
COLL·REG·OXON


TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Ernst Raupach's

Dramatische Werke

komischer Gattung.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Almanach dramatischer Spiele von A. v. Kotzebue, fortges. von C. Lebrün, für die J. 1827, 1828, 1829, 1830, 1831 u. 1832, jeder 1 Rthlr. 16 Gr.

Brentano, C., Ponce de Leon, Lustspiel. 1 Rthlr. — Gr.

Heine, H., Buch der Lieder, 8. 1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 12 Gr.

— — Reisebilder, 2. verm. Aufl. 3 Theile 8. 5 Rthlr. 8 Gr.

— — Nachträge zu den Reisebildern, 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

Immermann, C., das Trauerspiel in Tyrol, dramatisches Gedicht, 8. — Rthlr. 20 Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 6 Gr.

— — die Verkleidungen, Lustspiel, 8. — Rthlr. 20 Gr.

— — Kaiser Friedrich II., Trauerspiel. 1 Rthlr. — Gr.

Maltitz, Freih. G. A. v., der alte Student, Schausp. 8. — Rthlr. 12 Gr.

— Oliver Cromwell od. die Republikaner, Trauerspiel, 8. 1 Rthlr. — Gr.

— das Pasquill, Schauspiel, 8. — Rthlr. 20 Gr.

Raupach, Dr. E., Rafaele, Trauersp. 1 Rthlr. — Gr.

— — Laßt die Todten ruhen! Lustsp., 8. — Rthlr. 20 Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 4 Gr.

— — Kritik und Antikritik, Lustsp., 8. 1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 4 Gr.

— — die Bekehrten, Lustspiel, 8. 1 Rthlr. — Gr.
auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 4 Gr.

— — die Schleichhändler, Lustspiel, 8. 1 Rthlr. — Gr.

— — die Tochter der Luft. Myth. Trag. 1 Rthlr. — Gr.

Schmidt, F. L., dramaturgische Aphorismen, 2r Theil. 1 Rthlr. 8 Gr.

Zimmermann, F. G., neue dramaturgische Blätter von 1827 und 1828. 2 Bände. 4 Rthlr. — Gr.

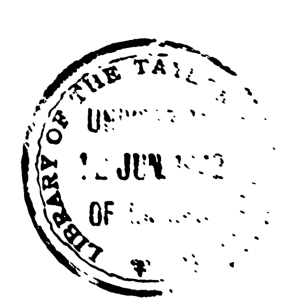
Ernst Raupach's

dramatische Werke

komischer Gattung.

Zweiter Theil.

Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe.
1832.

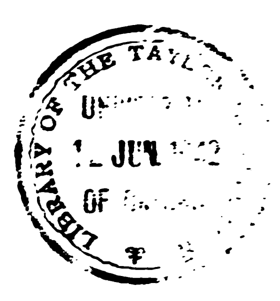

LIBRARY OF THE TA
JUN
OF


cancelled
BIBL

Der

Schleichhändler.

Lustspiel in vier Aufzügen.


LIBRARY OF THE TAYL
UN
JUN
OF


cancelled
BIBL

Der

Schleichhändler.

Lustspiel in vier Aufzügen.

Personen.

Fräulein Julie von Kiekebusch, Gutsbesitzerin.
Minna, ihre Nichte.
Zollinspector von Harder, vormals Hauptmann.
Eduard, Lieutenant } seine Kinder.
Julie
Oberförster von Waldau.
Till, Zollassistent.
Schelle, Bader.
Hannchen, Kammermädchen.
Christian, Kutscher.
Zwei Schmuggler.
Zwei Grenzjäger.
Grenzjäger. Gensdarmen.

Ort der Handlung:

Ein Dorf an der Grenze, wo sich ein Zollamt befindet und ein naher Wald.

Erster Aufzug.

Scene: Ein Zimmer im Zollhause.

Erster Auftritt.

Harder. Till tritt ein; hinter ihm Christian von einem Gensdarmen geführt.

Till.

Nur hier herein!

Harder.

Was giebt es?

Till.

Contrebande, Herr Hauptmann.

Harder.

Donner — —

Till.

Und Wetter! sage ich auch.

Harder.

Lassen Sie mich — —

Till.

Reden? O! mit Vergnügen — nichts als Schuldigkeit. Sie wollen vermuthlich fragen: wer? wie? was? (Er übergiebt ihm ein Dütchen) Hier ist das Was; (auf Christian zeigend) dort steht der Wer, und das Wie mag der Defraudant selbst erzählen.

Harder.

Tabak! (Er schnupft aus der Düte) Jenseitiger Tabak! Christian! sagt mir um — —

Till.

Um des Himmels Willen, wie kommt — —

Harder.

Potz Bomben — —

Till.

Und Granaten.

Harder.

Wollen Sie mich denn nicht — —

Till.

Ausreden lassen? O! mit Vergnügen.

Harder.

Christian, wie kommt Ihr zu dem Tabak?

Christian.

Wie ich dazu komme, gnädiger Herr? Wie man zu so was kommt: ich habe ihn gekauft.

Harder.

Aber drüben über der Grenze?

Christian.

Freilich. Sie selbst hatten mich ja hinüber geschickt.

Harder.

Um meine Tochter abzuholen, nicht um Tabak zu kaufen.

Christian.

Aber ich hatte meine Schnupftabaksdose vergessen; und ohne Tabak kann ich einmal nicht leben; und da kaufte ich mir drüben zwei Loth für einen Sechser: aber die Hälfte ist schon aufgeschnupft.

Harder.

Warum habt Ihr den Tabak — —

Till.

Nicht angegeben? fragt der Herr Hauptmann.

Christian.

Warum nicht gar, so einen Bettel.

Harder.

Bettel! Das hochlöbliche Zollamt — —

Till.

Bekümmert sich um jeden Bettel von Rechtswegen. Neulich hatte Einer jenseits von einem An-

gesetzt, und wie Du mir, so ich Dir, und Revansche muß seyn, das denkt Jung und Alt drei Meilen in die Runde, und ich will nichts Apartes haben.

Harder.

Ihr sollt aber etwas Apartes haben, weil Ihr in meinem Dienste steht, und sollt von dem hochlöblichen Zollamte nur Liebes und Gutes denken und reden.

Christian.

Das kann ich nicht, gnädiger Herr; ich will nicht für einen Esel gelten.

Harder.

Ihr sollt aber dafür gelten, oder ich jage Euch aus dem Dienste.

Christian.

Meinetwegen. Einen Dienst findet man schon wieder; aber einen Eselskopf wird man so leicht nicht wieder los.

Harder.

Fort! Geht mir aus den Augen, Bösewicht! Fort! ich will nichts mehr von Euch wissen. Hinaus mit Euch!

(Christian und der Gensdarmes gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Till und Harder.

Till.

Abscheuliche Gesinnung!

Harder.

Ganz verrucht. Aber das kommt — —

Till.

Ganz recht, Herr Hauptmann; das kommt von dem schlechten Jugendunterrichte. Die Zollgesetze sollten im A b c stehen.

Harder.

Ja wohl. Dann würden die Menschen begreifen —

Till.

Schon in der Wiege würden sie begreifen, daß — —

Harder.

Lassen Sie mich reden!

Till.

O mit Vergnügen.

Harder.

Sie würden begreifen, welch eine nützliche Anstalt — —

Till.

Die Zölle sind, wollen Sie sagen. Gewiß,

eine höchst heilsame Anstalt; eine Anstalt, die durch Vertheurung aller Lebensbedürfnisse und Luxusartikel die Menschen zur Mäßigkeit und Einfachheit zwingt.

Harder.

Eine Anstalt, die — —

Till.

Allerdings, eine Anstalt, die alle Grenzbewohner und Handelsleute stündlich in Versuchung führt, damit sie, diese Versuchungen überwindend, zur Tugend erstarken.

Harder.

Eine Anstalt, die — —

Till.

Im höchsten Grade liberal ist, wollen Sie sagen. Zuverlässig. Das Theuerste, was der Mensch hat und nicht ohne merklichen Nachtheil entbehren könnte, seinen Leib, darf er mit allen Anhängseln von Gliedmaßen unverzollt über die Grenze bringen, ja sogar — —

Harder (mit weinender Stimme).

Lassen Sie mich reden.

Till.

Mit Vergnügen. Ich sage nur, sogar die Speisen in seinem Magen, die Bedeckung an sei=

nem Leibe, die klugen und thörichten Gedanken in seinem Kopfe sind zollfrei, was beinahe zu viel ist.

Harder (weinend).

Unmensch! Unmensch! Mein Herz ist voll Jammer, und er läßt mich nicht einmal reden, um mir Luft zu machen. Sie bringen mich in die Grube und in der Blüthe meiner Jahre.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Eduard und Julie treten ein.

Julie.

Da sind wir wieder, lieber Vater.

Harder (noch mit weinender Stimme).

Schön, mein Kind, schön!

Julie (zu ihm gehend).

Was fehlt Ihnen, Vater? Sie scheinen traurig.

Harder.

Nichts, meine Tochter, nichts.

(Er spricht leise mit ihr weiter.)

Till (heimlich zu Eduard).

Der Herr Papa ist in einer sehr günstigen Stimmung für unsern Plan: wollen wir einen Angriff wagen?

Eduard (eben so).

Ich bin es zufrieden.

Julie (zu Harder).

Ich habe mich noch nicht viel umsehen können; aber so viel habe ich schon bemerkt, Sie wohnen hier in einer anmuthigeren Gegend als auf Ihrem vorigen Posten.

Harder.

Anmuthigere Gegend? Unverständiges Mädchen!

Julie.

Wie? Diese schönen mit Buchen und Eichen bekränzten Berge, die gewiß auch liebliche Thäler einschließen — —

Harder.

Sehe ich mit Ingrimm an. Nichts als Schleichwege und Schlupfwinkel für die Schmuggler. Seit einem Jahre bin ich hier, und seit einem Jahre verwünsche ich stündlich Berge und Thäler, Eichen und Buchen. Ich bin hier verrathen und verkauft, umringt von der verruchten Brut der Schleichhändler; sogar in meinem eigenen Hause — —

Till.

Ja, sogar der eigene Herr Sohn — —

Harder.

Wie? was?

Eduard.

Was wollen Sie damit sagen, Herr Till?

Till.

Nun, Herr Lieutenant, ist nicht ein heimlicher Liebeshandel auch Schleichhandel?

Eduard.

Herr, das gehört nicht hieher.

Harder.

Das gehört wohl hieher. Man kann Dir Deine Thorheit nicht oft genug vorrücken.

Julie.

Wie? mein Bruder wäre in ein Liebesnetz gefallen?

Harder.

Ja, mein Kind, das ist ein neues Unglück für Deinen unglücklichen Vater.

Julie.

O, lieber Vater, grämen Sie sich darüber nicht! Bei einem Lieutenant hält die Liebe nicht länger, als bei uns Mädchen ein Paar Tanzschuhe.

Eduard.

Nun, Schwester, — weil doch einmal die Sache unzarter Weise hier zur Sprache gekommen, so sage ich Dir, meine Neigung ist so ernsthaft, daß sie das Glück oder Unglück meines Lebens machen wird.

Julie.

Nun ja, vier Wochen gehören auch zum Leben. Wer ist denn Deine Göttin? Ich hoffe, daß sie Deiner Schwester etwas ähnlich sieht.

Till.

Es ist unsere Nachbarin, Fräulein von Wahlheim.

Eduard.

Ein Mädchen, eben so reizend wie unschuldig, eben so gefühlvoll wie verständig.

Harder.

Arm wie eine Kirchenmaus, und die Nichte meiner Todfeindin.

Julie.

Gewiß nicht. Wie sollte mein guter Vater tödtlich hassen oder gehaßt werden?

Harder.

Ja, das alte Fräulein von Kiekebusch zu hassen, ist keine Sünde. Wider alle menschliche und göttliche Gesetze hält sie es mit Juden und Zigeunern, mit Wilddieben, Seeräubern und sogar mit Schleichhändlern.

Julie.

Wie soll ich das verstehen?

Till.

Sie hat etwas zu tief — nicht in's Glas, wohl aber in den Walter Scott geguckt.

Julie.

Ist es möglich?

Harder.

Mehr als möglich. Auf mich hat sie einen tödtlichen Haß geworfen, weil ich behaupte, die Polizei sollte sich darein legen, und Bücher wegnehmen, worin Anweisung zur Wilddieberei und zum Schleichhandel gegeben wird.

Eduard.

Mag die Tante eine Närrin seyn, wiewohl ich es nicht behaupten kann, da ich sie kaum gesehen, geschweige denn mit ihr gesprochen habe.

Harder.

Sie ist schlimmer als eine Närrin.

Eduard.

Sey es, lieber Vater. Wenn ich Sie aber fragte, was hat die Nichte mit den Thorheiten der Tante zu schaffen? Was könnten Sie darauf sagen?

Harder.

Was ich sagen könnte? O! — was ich sagen könnte? Ich könnte sagen — —

Till.

Ja, der Herr Hauptmann könnte sagen, daß nach dem Sprüchwort: „der Apfel fällt nicht weit vom Stamme,“ und, „wie die Alten sungen,

zwitscherten die Jungen," die Nichte einer so verwirrten Tante, von der sie doch erzogen worden, wohl kein Weisheitsspiegel seyn werde.

Harder.

Ich könnte sagen — —

Till.

Zuverlässig. Sie könnten sagen, daß es nicht angenehm wäre, mit Jemanden, den man ex officio, ich meine von Amtswegen, hassen und verabscheuen muß, in so nahe Verwandtschaft zu kommen, und daß ein hohes Ministerium die Verschwägerung eines Zollinspectors mit einer offenkundigen Freundin der Schleichhändler wohl nicht zum Besten aufnehmen würde.

Harder.

Lassen Sie mich — —

Till.

Reden? O mit Vergnügen! Aber Sie müßten und würden doch sagen, daß man nicht wissen könne, ob sich nicht dereinst die alte Dame durch ihre Thorheit verleiten lassen werde, selbst am Schleichhandel Theil zu nehmen, wodurch natürlich Schimpf und Schande über die ganze Familie —

Harder.

Herr! Sie sind ein Nagel zu meinem Sarge.

(Weinend) Nichts will ich sagen von Ihrem Unsinn, nichts. Ich sage, er mag das Mädchen nehmen, wenn er sie bekommen kann, er mag sie nehmen, der alten Närrin zum Trotz, wenn sie sie nicht geben will, er mag sie entführen und heirathen, wann, wie und wo es ihm beliebt. Ich will Alles zusammen raffen, was ich habe, und ihm so viel geben, wie ein Lieutenant braucht, um heirathen zu dürfen. Das sage ich, das.

(Er geht in heftiger Bewegung schluchzend zur Rechten ab.)

Vierter Auftritt.

Eduard, Julie und Till.

Eduard.

Dank, lieber Till, Dank! Es ist gelungen.

Till.

Ja, so weit wären wir.

Julie (erstaunt).

Spielen wir denn Komödie?

Till.

Nichts anders, Fräulein. Wir sind aber noch bei der Exposition, und wenn unser Stück seinen Fortgang haben soll, so müssen Sie eine Rolle darin übernehmen. Ich habe auf Sie gerechnet.

Julie.

Ohne mich zu kennen.

Till.

Ich hatte die Präsumtion für mich, daß Sie ein Frauenzimmer wären.

Julie.

Was? Sind wir Mädchen Komödiantinnen?

Till.

Allerdings: reisende Schauspielerinnen, die ein Engagement suchen.

Julie.

Daran thun wir sehr Unrecht; die Spitzbuben, die uns engagiren, bezahlen uns mit falscher Münze.

Till.

Dann entschädigen Sie sich durch Gastrollen.

Julie.

Ich höre, bei Ihnen hat sich keine jemals engagiren wollen.

Till.

Hm — doch; aber ich wollte nicht Garderobengeld genug geben.

Julie.

Wie? sollte eine Köchin so viel Garderobe brauchen?

Till.

Sie war ein Frauenzimmer und dachte an's Publicum.

Eduard.

Seyd Ihr toll, daß Ihr die edle Zeit mit leerem Geschwätz vergeudet, statt unsern Plan —?

Julie.

Seht doch! wie ungeduldig mit seiner Liebe von acht Tagen.

Eduard.

Nicht von acht Tagen, Schwester. Meine geliebte Minna brachte vergangenen Winter drei Monate bei Verwandten in meiner Garnison zu. Dort lernte ich sie kennen, lieben, anbeten. Aber der Frühling, der allen Wesen Freude bringt, brachte uns den Schmerz der Trennung; die Tante rief sie hieher zurück, mich hielt die Pflicht dort gefesselt. Erst vor Kurzem bekam ich den ersehnten Urlaub; ich flog hieher, bin nun schon acht lange Tage hier, und habe sie erst zweimal gesehen, erst einmal ein Paar Worte mit ihr gesprochen, noch keinmal sie geküßt, und Du weißt, Amor ist das ungeduldigste aller Kinder.

Julie.

Ich weiß? Woher soll ich das wissen?

Till.

Lieutenant, Sie vergessen, daß die Frauenzimmer das Widerspiel der Freimaurer sind, die sich immer das Ansehen geben, als wüßten sie, was sie nicht wissen.

Julie.

Nach dieser Charakteristik sind alle Männer Freimaurer.

Till.

Ausgenommen die Ehemänner; denn die müssen oft das Gegentheil thun.

Eduard.

Ich beschwöre Euch, fangt nicht wieder an, sondern laßt uns an unsern Plan denken.

Till.

Sie haben Recht. Nun, der erste Schritt zum Unglück ist gethan.

Julie.

Zum Unglück? Und was ist der, der seinem Nebenmenschen zum Unglück behülflich ist?

Till.

Ein guter Christ, Fräulein. Man muß den Menschen immer zu Unglück verhelfen, denn nur Unglück bessert sie.

Eduard.

Aber unser Plan!

Till.

Recht. Von unserm Plane wollen wir reden: denn wenn man erwägt, wie schnell die Zeit über unsern Häuptern dahin streicht, und wie wahr es ist: „was du von der Minute ausgeschlagen, giebt keine Ewigkeit — —

Eduard.

Till, Sie bringen mich in Wuth.

Till.

Dann, Lieutenant, ist von unserm Plane gar nicht mehr zu reden: denn ein Betrunkener, ein Wüthender und ein Verrückter, es mag Letzterer nun — —

Eduard.

(Till und Julien bei der Hand fassend, und sie an sich reißend, zu Till.)

Kalter Bösewicht! unsern Plan.

Julie.

Laß mir meine Hand, Bruder!

Till.

Er ist ganz versessen auf eine Hand, und wird von dieser Krankheit nicht eher genesen, bis ihm der Glaube in die Hand kommen wird, daß eine Hand — —

Eduard (Beider Hände wegschleudernd).

Ich will mir selbst helfen (will gehen).

Till.

Halt, junger Freund, halt! Was ich thue, ist nichts als Vorbereitung auf den Ehestand. Wie gesagt, der erste Schritt ist gethan: Sie haben Ihres Vaters Einwilligung, und wenn er sie auch im Zorne gegeben hat, so nimmt er sie doch nicht zurück.

Eduard.

Nein! darauf kenne ich ihn.

Till.

Nun muß also der zweite Schritt geschehen, Sie müssen eine Zusammenkunft mit Ihrer Künftigen haben, um nach und unter allerlei unnützem Geschwätz auch die Frage zu ventiliren, wie Sie die Einwilligung Ihres Vaters benutzen, was Sie dem Zufall überlassen wollen und was nicht; oder wie das alte Fräulein zu gewinnen seyn möchte, denn das Geld der Tante würde den Reizen der Nichte längere Dauer sichern. Diese Zusammenkunft zu bewerkstelligen, müssen Sie in das Haus hinein, und die alte Dame aus dem Hause heraus geschafft werden.

Julie.

Gäbe es denn kein einfacheres und leichteres Mittel? Hier auf dem Lande, sollte ich denken — —

Eduard.

Nein, liebe Schwester, nein! Die arme Minna wird nicht nur von der Tante, sondern auch von einer abscheulichen Creatur von Haushälterin mit Argusaugen bewacht. Wie ich trotz dieser Augen zu ihr gelangen soll, darüber sind wir schon einig; aber die Tante auf einige Stunden vom Hause entfernen, dazu sollst Du uns behülflich sein.

Julie.

Mit Freuden, wenn ich es nur vermag.

Till.

Könnten Sie wohl eine Zigeunerin vorstellen, Fräulein?

Julie.

Warum nicht? Ich habe Walter Scott gelesen und die Preciosa wohl zwanzigmal gesehen.

Till.

Könnten Sie wohl auch aus Ihrer mitgebrachten Garderobe einen passenden Anzug zusammensetzen?

Julie.

Ich denke, ja.

Till.

Nun so thun Sie es eiligst und schleunigst?

Julie.

Aber wozu? wo ist meine Rolle.

Till.

Die sollen Sie zur rechten Zeit bekommen. Jetzt gehen Sie, gehen Sie Beide, und besorge jedes das Costüm, das ihm zu unserm Lustspiel nöthig ist, denn Sie wissen wohl, das Costüm ist heut zu Tage die Stütze der sinkenden Kunst, weßwegen auch Costüme ganz allein ohne alle Worte, ich meine, lebende Bilder, das meiste Glück machen. Gehen Sie! gehen Sie!

Julie.

Ich will thun, was ich kann. Wenn uns nur die Tante nicht erkennt.

Till.

Wie wäre das möglich? Sie sind ihr völlig unbekannt, und den Herrn Lieutenant hat sie vielleicht zweimal oberflächlich gesehen. Uebrigens ist sie vorbereitet; denn ich habe ihr diesen Morgen von einem Schleichhändler Macklot erzählt, der hier an der Grenze sich furchtbar zu machen anfange, und von einer Zigeunerbande, die jenseits der Grenze lagere.

Eduard.

Wenn es glückt, lieber Till, so bin ich auf ewig Ihr Schuldner.

(Eduard und Julie gehen durch die Mitte ab.)

Fünfter Auftritt.

Till allein.

Till.

Der denkt wahrhaftig, ich thue es seinetwegen. Nein, ich habe niemals etwas für einen Menschen gethan, ausgenommen für mich, denn ich will das schändliche Laster des Undanks nicht befördern. — Die Sache ist gut eingefädelt und kann erbaulich werden; aber ich will mir doch noch einen Spaß auf meine eigene Hand machen. (Er zieht ein Billet aus der Tasche.) Dieses Liebesbriefchen habe ich im Namen des alten Fräuleins an den verrückten Schelle geschrieben; ihre Hand ist trefflich nachgemacht, ihr Pettschaft ist es auch, und der Betteljunge, der den Postillon d'Amour spielen soll, steht schon auf der Lauer. Das kann einen unbezahlbaren Moment geben, und eine süße Erinnerung

auf lange Zeit; ich könnte ordentlich sentimental darüber werden, wenn das meine Sache wäre.
(Schelle tritt mit dem Barbierzeuge zur Mittelthüre ein.)

Sechster Auftritt.

Till und Schelle.

Schelle.

Guten Tag, Freundchen, guten Tag!

Till (für sich).

Wie gerufen. (Laut.) Guten Tag, Schelle. (Für sich.) Da will ich doch gleich etwas Feuer anlegen.

Schelle.

Der Hauptmann ist ausgegangen, und ist doch Rasiertag.

Till.

Er hat sich geärgert; dann pflegt er die freie Luft zu suchen.

Schelle.

Aber unrasiert; gereicht mir zur Schande, und wenn es mir nicht zur Schande gereicht, so will ich einer Mücke im Fluge den Staar stechen.

Till.

Was kann es Euch verschlagen? Ihr habt hier wohl am längsten rasiert.

Schelle.

Am längsten? Was ist geschehen? Ihr erschreckt mich, Freundchen, Ihr erschreckt mich!

Till.

O Vocative! Stellt Euch nur nicht so.

Schelle.

(Immer lauernd und doch sich stellend, als verstände er, was Till meint.)

Je nun, je nun.

Till.

Glänzende Hoffnungen? Wie?

Schelle.

O — o! So, so!

Till.

Ja, wer's Glück hat!

Schelle.

Ja, ja! wer's hat (sich die Hände reibend).

Till.

Dort drüben — hm?

Schelle (ihm zunickend).

Hm — hm!

Till.

Und Gluth und Flammen — hm?

Schelle (wie vorhin).

Hm — hm!

Till.

Glücklicher Kerl!

(Er schüttelt ihm die Hand und geht.)

Schelle.

Haha!

(Till geht zur Rechten ab.)

Siebenter Auftritt.

Schelle allein.

Schelle.

So will ich doch einen Hasen im Sprunge barbieren, wenn ich den heillosen Zöllner verstanden habe. Das heißt, insofern ich sehr gut weiß, was er in genere meint, kann ich wohl sagen, daß ich ihn verstanden habe; aber insofern es mir dunkel ist, was er in specie sagen will, muß ich gestehen, daß ich nicht ganz im Klaren bin. Gut! gut! ich habe heute noch vier Kunden zu bedienen;

vielleicht kann ich etwas Näheres von meinem Glück erfahren. Glänzende Hoffnung — Glück — drüben — Gluth und Flammen — verwünschter Zöllner!

(Er geht durch die Mitte ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Scene: Ein Gehölz unweit der Wohnung des Fräuleins Kiekebusch; auf der rechten Seite eine Rasenbank unter einem Baume.

Erster Auftritt.

Fräulein Kiekebusch und Minna sitzen auf der Rasenbank. (Letztere hat ein Buch in der Hand.)

Fräulein.

Nun, wo blieben wir?

Minna (lesend).

„In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre „und Meg Merrilies trat herein.“

Fräulein.

Erhabene Meg Merrilies!

Minna.

Nein, das habe ich schon gelesen. Hier waren wir. (Lesend.) „Ohne eine Antwort abzuwarten, „hob sie an:“

Fräulein.

Wer?

Minna.

Meg Merrilies.

Fräulein.

Große Meg Merrilies!

Minna (lesend).

„Hob sie an:

Kleeblatt, Taubenkraut und Dill
Hindern, was die Hexe will;
Dem ist wohl, der Fasttag macht,
Wenn Sanct Andrestag erwacht.
Sanct Brigitte sey uns gut,
Sanct Columbas treue Hut,
Auch Sanct Michel und sein Schwerdt
Halt das Haus uns unversehrt!"

„Sie sang diesen Zauberspruch in einer wil-
„den Weise, in hohen, gellenden Tönen, und
„machte dabei drei Sprünge, so gewandt und be-
„hende, daß sie fast die Decke der Stube berührte.
„„Und wollt Ihr mir nun ein Glas Branntwein
„„schenken lassen, edler Herr?"" setzte sie hinzu."

Fräulein.

Wie Du auch liesest, Mädchen! Ohne alle Theilnahme, ohne alles Gefühl.

Minna.

Ja, liebe Tante, wenn man ein Buch schon zum fünften Male — —

Fräulein.

Was? Als ob ein Werk des großen Unbekannten nicht noch zum fünf und funfzigsten Male begeistern könnte?

Minna.

Das mag wohl seyn; aber Lesen ist doch auch nicht Komödie spielen.

Fräulein.

Allerdings: wenn Jemand spricht, muß man lesen, wie er gesprochen hat. So machen es die großen Vorleser: sie ahmen die Stimmen von Greisen, Weibern, Kindern, ja sogar Geistern nach, und schreiten vorwärts und rückwärts, ob sie gleich still sitzen.

Minna.

Ach, das muß recht possierlich seyn.

Fräulein (aufstehend).

Albernes Ding! Gieb her! (sie nimmt ihr das Buch weg) und höre zu! (Sie stellt sich in die Mitte und liest die obigen Verse „Kleeblatt, Taubenkraut und Dill u. s. w." mit gellender Stimme und lächerlichen Modulationen.)

Minna.

Recht schön, liebe Tante. Aber nun können Sie doch nicht drei Sprünge machen, daß Sie hier die Decke berühren, und ein Glas Branntwein werden Sie auch nicht haben wollen.

Fräulein.

Ist es möglich, so albern zu seyn? Gefühlloses Wesen, Du solltest Brenda und nicht Minna heißen, denn Minna Troil war ein hochherziges Mädchen, die Sinn für alles Romantische und Erhabene hatte.

Minna.

Aber, liebe Tante, sollte ich mich denn, wie Minna Troil, in einen Seeräuber verlieben, und mich wider meinen Landesherrn empören wollen.

Fräulein.

Schweig, Thörin! Nachahmen sollen und können wir Zwerge die Riesen der Vorzeit nicht; aber Bewunderung und Begeisterung sollen sie uns einflößen. Und wie wagst Du, ein Mädchen, die kaum die Kinderschuhe ausgezogen hat, das Wort Verlieben in den Mund zu nehmen? Daß ich nie wieder dergleichen von Dir höre! Deine Albernheit hat mich aus der Stimmung gebracht, in der allein man fähig ist, die Worte des großen Un-

bekannten zu genießen. Ich will nicht mehr lesen. (Sie giebt ihr das Buch zurück.) Geh nach Hause!

(Minna geht im Hintergrunde zur Linken, das Fräulein im Vorgrunde zur Rechten ab.)

Zweiter Auftritt.

Till und Julie, als Zigeunerin verkleidet, kommen im Hintergrunde von der Rechten.

Till.

Nun geschwind, Fräulein, setzen Sie sich hier auf die Rasenbank! Die Anbeterin des großen Unbekannten kommt gewiß bald zurück.

Julie.

Wenn sie nun aber nicht in die Falle geht?

Till.

Alles was lebt, geht in die Falle, wenn die rechte Lockspeise darin ist. Man muß nur einer Maus nicht Vogelbeeren und einem Dompfaffen nicht Speck vorsetzen. Uebrigens rechne ich auf Ihr Spiel.

Julie.

Ich will mich bemühen, einem so vortrefflichen Lehrmeister Ehre zu machen.

Till.

Das hoffe ich: denn nie habe ich eine so gelehrige Schülerin gehabt.

Julie.

Ist das ein Compliment oder eine Bosheit?

Till.

Je nachdem Sie es ansehen: es ist wandelfarben, wie Alles in der Welt. Vergessen Sie nur nichts.

Julie.

Seyn Sie unbesorgt: das Nöthigste habe ich hier aufgeschrieben (ihm ein Papier zeigend), und im Uebrigen verlasse ich mich auf mein Bischen Mutterwitz.

Till.

Es ist mir lieb, daß es nicht Vaterwitz heißt.

Julie.

Sie sind ein Erzbösewicht.

Till.

So will ich gehen, um Sie von schlechter Gesellschaft zu befreien, und mit Ihrer Frömmigkeit allein zu lassen. Gute Verrichtung!

(Er geht dahin ab, woher sie gekommen sind.)

Dritter Auftritt.

Julie allein.

Julie

(setzt sich auf die Bank und überliest noch einmal, was auf dem Papiere steht, das sie in der Hand hält).

Nun, es wird schon gehen; und abscheulich genug sehe ich auch aus, um für eine Zigeunerin zu gelten. Ich wünschte, Waldau wäre hier und sähe mich; gewiß es würde ihn zum ersten Male in seinem Leben begegnen zu lachen. Nein, es ist doch gut, daß er erst morgen kommt, sonst hätte ich mir diesen Spaß nicht machen dürfen. — Seltsam! Amor macht sich ein Vergnügen daraus, das Sprüchwort: „Gleich und Gleich gesellt sich gern!“ Lügen zu strafen. Mein wilder leidenschaftlicher Bruder liebt das Fräulein Wahlheim, die ein stilles frommes Mädchen seyn soll; und ich, die ich gewöhnlich sogar im Traume lache, liebe den ernsten Waldau, der das Lachen wenigstens für eine Halbsünde hält. Und doch liebe ich ihn. — Wenn ich ihm nur seine fürchterliche Eifersucht abgewöhnen könnte — die übersteigt wirklich alle Grenzen. Und doch liebe ich ihn. Es ist unerklärbar, und doch ist es. Man kommt am kürze=

sten weg, wenn man es ein Schicksal nennt — Still! ich höre kommen — vermuthlich meine Zigeunerfreundin. Nun muß ich mich zusammen nehmen.

(Sie verbirgt das Papier in den Busen.)

Vierter Auftritt.

Julie auf der Bank, Fräulein Kiekebusch kommt im Vorgrunde von der Rechten.

Fräulein (für sich).

Ja, ich will Erkundigung einziehen, wo eigentlich die Zigeunerbande lagert. Es müßte ein hoher romantischer Genuß seyn, eine Stunde bei diesen lieben Menschen zuzubringen.

Julie
(sich ihr von hinten nähernd, mit hohler Stimme und einem gewissen Pathos die ganze Scene).

Der Himmel sey mit Euch, edle Frau, und schütze Euch immerdar vor der Wildheit der Elemente und der Bosheit der Menschen.

Fräulein.

Dank, liebe Frau, für Euern guten Wunsch! Aber wer seyd Ihr?

Julie.

Ich bin ein armes Weib und suche Menschen, deren Hand noch nicht fremd geworden ist in ihrer Tasche, noch nicht zu steif zum Geben.

Fräulein.

Wie? Ihr wäret eine bloße Bettlerin?

Julie.

Laßt mich immerhin so heißen, edle Frau.

Fräulein.

Unmöglich! Ihr seyd eine Zigeunerin.

Julie.

Ich bin es nicht. Wollt Ihr ein Wild aus mir machen für Eure Schützen?

Fräulein.

Seyd ohne Furcht! Wenn Jemand Euch wohl will, so bin ich es. (Sie zieht ihre Börse und giebt ihr Geld.) Dies zum Beweise.

Julie.

Wie? Gold? Tausendmal Dank! Möge nie der Stab des Friedens über Euch gebrochen werden, noch der Hase sich ein Lager machen auf Euerem Heerde!

Fräulein.

Nein! Nein! Ich bin kein Bertram Mac-Dingawaia.

Julie.

Ihr seyd mild und gnädig, und weil Ihr es seyd, so mögt Ihr auch wissen, daß ich von denen bin, deren Rauch nicht aufsteigt aus Schornsteinen, sondern aus den Wipfeln der Fichten wie Herbstnebel, die mit dem Fuchse und dem Birkhahne auf dem Moore schlafen.

Fräulein.

Mit dem Fuchse und dem Birkhahne; höchst romantisch! Gewiß gehört Ihr zu der Horde, die jenseits der Grenze lagert. O! kommt herüber! Ihr sollt eine Freundin an mir finden.

Julie.

Nein, edle Frau, nein! Hier ist das Auge schärfer, und die Hand fertiger, den Hahn zu spannen.

Fräulein.

Leider wahr! Unsere Polizei hat keinen Sinn für das Romantische. So beschreibt mir wenigstens genau den Ort, wo Euer Lager ist; ich will zu Euch kommen, und gewiß nicht mit leeren Händen.

Julie.

Ach! die Gnade käme dann zu den Verstoßenen, und sie sollte empfangen werden wie die Königin von Saba am Hofe Salomo's. Aber

daß müßte noch diese Nacht geschehen, denn morgen brechen wir auf. Ihr würdet dann ein Fest verherrlichen, das wir heute feiern.

Fräulein.

Ein Fest? O herrlich! Was für ein Fest?

Julie.

Wann Heute und Morgen zum Abschiede sich die Hände reichen über die Scheidewand der Mitternacht — —

Fräulein.

Die Scheidewand der Mitternacht — vortrefflich!

Julie.

Dann vermählt sich die Tochter unsers Hauptmanns mit Gavrila Durak, einem Häuptlinge von den Ufern des schwarzen Meeres. Gäste sind gekommen aus allen vier Winden, und Gaben sind gesendet worden von allen unsern Stämmen. Auch Meg Merrilies wird zugegen seyn, und den Zauberspruch über das Brautbett singen.

Fräulein.

Meg Merrilies? Wie? Lebt die noch? Ist sie nicht an der Wunde gestorben, die ihr der abscheuliche Hatteraick beibrachte?

Julie.

Wie, edle Frau? Habt Ihr die gekannt?

Fräulein.

O, wie eine Schwester. Sie war volle sechs Fuß hoch, trug einen Mannsrock über ihrem Anzuge, in der Hand einen Schlehdornknittel —

Julie.

Ihr sprecht von der großen Meg Merrilies, die einst in Schottland mächtig war; die ist versammelt worden zu ihren Vätern. Aber weil sie die größte Prophetin unseres Stammes gewesen ist, so heißt jetzt allezeit unsere Königin Meg Merrilies.

Fräulein.

O zum Entzücken! Ja, ich komme, ich wohne Eurem Feste bei. Aber sagt mir, wie und wo.

Julie.

Höret mich an, edle Frau. Kennt Ihr einen Felsen im Walde, eine halbe Stunde von hier, den sie den Katzenstein nennen?

Fräulein.

Sehr gut.

Julie.

Und Ihr fürchtet nicht die Zauberkünste der Nacht?

Fräulein.

Ich fürchte nichts.

Julie.

Wohlan denn! Wenn die Zunge der Zeit neunmal die eherne Lippe küßt, so laßt Euere Ferse Abschied nehmen von der Schwelle Eueres Hauses, und wandelt leise und still, als wäret Ihr nur Euer Schatten, dem Katzensteine zu. Aber Niemand gehe vor Euch her; Niemand trete in Eure Fußtapfen; Niemand schreite zu Euerer Rechten, Niemand zu Euerer Linken, und Keiner wisse, wohin Ihr geht.

Fräulein.

Seyd unbesorgt; ich komme allein, und Niemand soll darum wissen.

Julie.

Ihr werdet mich dort finden, oder einen Andern an meiner Statt, und wenn er Euch sagt: Die Eule ist ausgeflogen, und die Königin eingezogen, so folget ihm getrost.

Fräulein.

Verlaßt Euch darauf, ich komme.

Julie.

So lebt wohl, hochedle Frau, und entfernt Euch jetzt, denn Ihr dürft nicht sehen, wohin ich mich wende.

Fräulein.

Wie? Fürchtet Ihr noch Verrath von mir?

Julie.

Gewiß nicht; aber wenn Ihr gefragt würdet, so müßtet Ihr mit Wahrheit schwören können, daß Ihr nicht wisset, wohin ich die Spitze meines Fußes gerichtet habe.

Fräulein.

Wohl denn. Wann die Zunge der Zeit neunmal die eherne Lippe küßt.

Julie.

So war es. Bis dahin lebt wohl, und der Himmel segne Euch für Eure Milde.

(Das Fräulein geht zur Linken im Vorgrunde ab.)

Fünfter Auftritt.

Julie allein.

Julie.

Victoria! Ich wünschte, es wäre Jemand hier, der mich applaudiren könnte, denn, ohne Ruhm zu melden, ich habe vortrefflich gespielt. Und klug ist es, daß ich sie fortgeschickt habe, denn nun darf ich doch nicht wieder in diesem Auf-

zuge über das freie Feld gehen. (Sie zieht ihr Oberkleid aus und nimmt ihre Mütze ab.) Es könnte mich doch am Ende Jemand sehen und anhalten. (Sie wickelt die abgelegten Kleidungsstücke zusammen und verliert dabei das oben erwähnte Papier.) Horch! ich höre kommen. Fort! Fort!

(Sie eilt zur Rechten im Vorgrunde ab.)

Sechster Auftritt.

Waldau kommt (spazieren gehend) im Hintergrunde von der Linken.

Waldau.

Wahrhaftig, die Stunden schleichen heute wie ein lahmgeschossenes Wild, und die Sonne ist am Himmel festgenagelt wie eine Zielscheibe. Was ist Schuld daran? Nichts anders, als meine thörichte, verwünschte Ungeduld. Warum bin ich heute schon herüber gekommen statt morgen, wie Julie es wollte? Hatte sie nicht recht, es zu wollen? Wenn man mich heute hier sieht, muß man nicht glauben, ich habe sie begleitet? — Es ist unmöglich. Es wäre zu unschicklich, wenn ich schon heute, wo Julie kaum angekommen ist, ihren Vater besuchte,

um ihre Hand von ihm zu erbitten. Nein, ich will bis morgen warten, und zur Strafe für meine Thorheit die quälende Ungeduld geduldig ertragen — (Er wird das Papier gewahr, das Julie verloren hat, und hebt es auf.) Was ist das? Juliens Hand. (Er liest.) „Wann die Zunge der Zeit neunmal „die eherne Lippe küßt — am Katzensteine im Walde" — Tod und Teufel! das ist ein Rendezvous! — Ha Treulose! schändliche Verrätherin! (Das Papier besehend.) Das ist das innere Blatt eines Billets; das äußere mit der Aufschrift ist abgerissen.. Hier wurde das süße Briefchen vermuthlich dem Ritter eingehändigt, hier hat er es verloren. (Wieder lesend.) „Mit dem Fuchse und „dem Birkhahne schlafen." Hölle, das geht auf mich, weil ich ein Jäger bin. Ich mag mit dem Fuchse und dem Birkhahne schlafen, während sie in den Armen ihres Buhlen ruht. Verfluchter Spott. (Wieder lesend.) „Die Losung: die Eul' „ist ausgeflogen, die Kön'gin eingezogen — des „Hauptmanns Tochter mit Gavrila Durak." — Der falsche Name der Verruchten, nichts als abgebrochene Sätze, um einem Dritten unverständlich zu bleiben. O nicht mir! nicht mir! — Des Hauptmanns Tochter? Nein, die Tochter der Hölle,

mit allen Tugenden der Mutter, Falschheit, Treulosigkeit, Verrath im Busen! — Unbegreiflich! Sie ist nie hier gewesen — wie soll sie schon Bekanntschaft — O sie hat den Buhlen mit herüber gebracht, er hat sie begleitet. Darum sollte ich sie nicht begleiten, darum sollte ich erst morgen oder gar noch später kommen. Klar, klar, Alles klar, wie die flammende Sonne. Ich will hin zu ihr, ihr dieses Zeugniß ihrer Schande vor die Füße werfen, ihr sagen, daß ich sie verachte, verabscheue, die Stunde verfluche — Nein, an der Stätte ihres Frevels soll sie mich finden — ich werde ja erfahren, wo dieser Katzenstein ist. Ich will sie aufschrecken aus den Träumen ihrer schmachvollen Liebe, wie der Tod den Sünder aus seiner Sicherheit. Ja, nach der Seligkeit, treu geliebt zu werden, ist es die höchste Wonne, eine Treulose zu demüthigen bis zur Vernichtung.

(Er eilt im Vorgrunde zur Rechten ab; beim Ausgange kommt ihm Till entgegen, so daß sie einander anrennen.)

Siebenter Auftritt.

Waldau und Till.

Waldau.

Verzeihen Sie, mein Herr.

Till.

Bitte recht sehr! Brauchen Sie Ihre Bequemlichkeit.

Waldau (für sich).

Das scheint ein Gimpel, den kann ich fragen. (Laut.) Um Vergebung, mein Herr, sind Sie von hier?

Till.

Hier aus dem Busche? Nein, mein Herr, ich bin ehrlicher Leute Kind.

Waldau.

Ich frage, mein Herr, ob Sie hier im Orte wohnen?

Till.

Ich bin so frei, mein Herr.

Waldau.

Vermuthlich — nach dem Scheine zu urtheilen — der Pastor?

Till.

Ja, pastor minorum gentium, der Hirte des Kleinviehes, gewöhnlich Schulmeister genannt.

Waldau.

Würden Sie mir wohl gefälligst eine Frage beantworten? Es soll hier ein Ort seyn, der der Katzenstein heißt.

Till (aufmerksam gemacht).

Der Katzenstein?

Waldau.

Der Katzenstein.

Till.

Also der Katzenstein. Ja. Warum man den grauen Felsen so nennt, ist zweifelhaft: ich habe selbst eine ausführliche Abhandlung darüber geschrieben.

Waldau.

Und wollten Sie mir wohl jetzt den Weg dahin beschreiben?

Till.

Mit Vergnügen. Am Ausgange des Gehölzes (nach der Rechten zeigend) stoßen Sie auf einen Fahrweg; diesen verfolgen Sie in der Richtung West-Süd-West, bis Sie an einen gebahnten Fußsteig kommen, der Sie in der Richtung Süd-West-

Süd gen Süden gerade in den Wald und zum Katzensteine führt.

Waldau (für sich).

Langweiliger Pedant. (Laut.) Ich bin Ihnen sehr verbunden und empfehle mich.

(Er geht im Vorgrunde zur Rechten ab.)

Achter Auftritt.

Till allein.

Till.

So — so! Ein Fremder, der hier in Feldern und Büschen umher streicht, und nach dem Katzensteine fragt, — das ist ziemlich verdächtig. Gut, daß ich eine Maske vornahm, der Katzenstein ist im Walde nur ein Paar hundert Schritte von der Grenze: ich wollte wetten, der Fremde ist irgend ein Kaufmann, der das romantische Gewerbe des Schleichhandels treibt. Ich will doch unsern Grenzjägern einschärfen, daß sie ein wenig die Augen aufthun sollen. Nur mein Rendezvous müssen sie mir nicht stören — nun, das werden sie auch nicht. Ein Spaß über alle Späße. Das Fräulein ist schon ins Netz gegangen, der Bader muß

den Liebesbrief auch schon erhalten haben; und daß der anbeißt, darauf verwette ich meinen Kopf.

(Schelle rennt im Hintergrunde von der Linken her über die Bühne.)

Neunter Auftritt.

Till und Schelle.

Till.

He da! Freund Schelle! Wo hinaus?

Schelle (vorrennend).

Aus der Welt, aus der Welt.

Till.

Nicht doch! der Weg ist weit, und es ist schon spät.

Schelle.

Thut nichts. Ich möchte in die Erde sinken; ich möchte in die Wolken fliegen; ich möchte Alles.

Till.

Was ist denn geschehen?

Schelle.

Alles ist geschehen; eine Welt ist geschehen. Ich bin desperat vor Freude und Jubel. Ich kann weder Glück noch Unglück ertragen, und das Glück

ist da, Freundchen, das Glück ist da, thurmhoch, riesengroß.

Till.

Was für ein Glück?

Schelle.

Von dem Ihr heute früh spracht, das Glück von drüben. Es ist da, und ich bin ein schlechter Kerl, daß ich nicht aus der Haut fahre. O! wenn ich nur nicht schweigen müßte, ich wollte bei allen meinen Kunden herum rennen, und in die Fenster schreien, das Glück ist da.

Till.

Es ist also zur Erklärung gekommen? Nun, ich gratulire. Das Mädchen ist hübsch, und wenn einmal der Vater stirbt — —

Schelle.

Vater stirbt? Von wem sprecht Ihr, Freundchen?

Till.

Von derselben, auf die ich heute früh anspielte, von des Schenkwirths Tochter.

Schelle.

Schenkwirthstochter? Mir Schenkwirthstochter? Die schenke ich Euch. Also von der spracht Ihr?

Till.

Allerdings. Ihr habt ihr neulich ein Hühnerauge ausgeschnitten, und Dankbarkeit führt zu Liebe.

Schelle.

Nein, Freundchen, Ihr müßt höher steigen.

Till.

Wie? etwa gar des Schulmeisters Schwester?

Schelle.

Auskehricht! pures Auskehricht! Ihr müßt höher hinauf.

Till.

Das lass' ich bleiben. Adieu!

(Er stellt sich, als wollte er gehen.)

Schelle (ihn packend).

Ihr sollt mich hören, ich lasse Euch nicht los, ich laufe Euch nach, ich setze mich neben Euch, ich krieche mit Euch ins Bett, bis Ihr mich hört. Ich habe Niemanden, dem ich es erzählen könnte, als Euch, und so etwas kann der Mensch nicht bei sich behalten, es ist über seine Kräfte.

Till (sich losmachend).

Seyd Ihr denn ganz des Guckgucks? Nun so sprecht!

Schelle.

Ich war bei Euch gewesen, hatte den Hauptmann rasiert; schlenderte mit meinem Becken unter dem Arme ganz gemächlich nach Hause. Wie ich an Euere Gartenecke komme, schießt hinter dem Hollunderstrauche, wie eine Blindschleiche, ein Betteljunge hervor, auf mich los, steckt mir einen Brief in die Hand; „das ist für Euch, schöner Herr," und rennt wie ein Donnerwetter davon. Ich stand wie versteinert und mein Verstand auch; aber Ihr kennt meine Geistesgegenwart, ich ließ mich nicht verblüffen, brach den Brief auf, las — und (indem er ihm den Brief giebt) hier ist er — hier ist er. Leset, leset! Aber um des Himmels willen überspringt keine Sylbe.

Till (liest).

„Geliebter Benjamin."

Schelle.

Das bin ich. Ich heiße Benjamin. Ihr wißt doch, daß ich Benjamin heiße? Ich kann Euch mein Taufzeugniß — —

Till.

Ich weiß ja. (Liest) „Meine Vernunft hat „einen langen schweren Kampf gekämpft gegen „Dein liebreizendes Bild, das mir im tiefsten

„Herzen wohnt. Aber mit Deinem Bilde war „meine Schwachheit, und diese Verbündeten haben „gesiegt, und der Ueberwundenen die süße selige „Pflicht auferlegt, Dich zu lieben bis ans Grab. „Doch noch darf das Auge der Menschen, ja, „nicht einmal das Auge des Tages mich als Ueber„wundene schauen. Darum, wann die romantische „Nacht ihren Mantel ausgebreitet hat über die „Erde, und die neunte Stunde verhallt ist, wirst „Du mich im Walde bei der hohlen Eiche am „Katzensteine finden. Deine Brust ist nicht hohl, „wie diese Eiche, es schlägt ein fühlendes Herz „darin; darum wirst Du nicht fruchtlos harren „lassen Deine liebende Julie Kiekebusch."

Schelle (sehr gerührt).

Julie Kiekebusch!

Till (lesend.)

„Postscriptum." Echt weiblich.

Schelle.

Himmlisch! himmlisch!

Till (lesend).

„Die Losung, um uns im Dunkeln zu er„kennen, heißt: die Eul' ist ausgeflogen, die „Kön'gin eingezogen." — Ich falle aus den Wolken.

Schelle.

O! ich bin noch höher herab gefallen. Was sagt Ihr?

Till.

Ich wünsche Euch Glück. Sie ist freilich schon in männlichen Jahren, aber wohl erhalten, verständig und steinreich.

Schelle.

Nun, sagt! sollte ich nicht aus der Haut fahren?

Till.

Im Grunde genommen, sehe ich nicht ein, warum: es ist doch nichts Außerordentliches. Ihr seyd. — nun Ihr werdet nicht glauben, daß ein Freund Euch schmeicheln will.

Schelle.

Wenn ich es glaube, so will ich ein Hanswurst seyn.

Till.

Ihr seyd zwar nicht mehr ganz jung, aber doch noch ein rüstiger und hübscher Mann.

Schelle (sich in seinem Barbierbecken besehend).

Ha — ha! Gott sey Dank! ich kann zufrieden seyn.

Till.

Ein witziger Kopf seyd Ihr auch: das kann Euch Niemand nehmen.

Schelle.

Ja, der Witz war von Jugend auf meine schwache Seite. Was wollt Ihr? Der Witz ist eine Gabe Gottes. Bei meinen Cameraden hieß ich immer nur der Tausendsappermenter. Wenn ich mich im Wirthshause nur blicken ließ, schrieen sie Alle: Na, da kommt der Tausendsappermenter. Na, sagte ich, da kommt der Tausendsappermenter. Ha, sagten sie, nun wird es was setzen. Ha, sagte ich, nun wird es was setzen; und so immer fort, und so ging der Witz immer weiter, Schlag auf Schlag.

Till.

Ich glaube es gern. Und dabei habt Ihr auch etwas Männliches, Kühnes, ich möchte sagen, Verwogenes. Ihr müßt in Eurer Jugend ein wahrer Satan gewesen seyn.

Schelle.

Das will ich meinen; und wenn ich nicht ein Satan gewesen bin, so will ich ein Schafskopf gewesen seyn. Als ich in Halle studierte — —

Till.

Was? Habt Ihr in Halle studiert?

Schelle.

Versteht mich, Freundchen! Insofern ich in

Halle in der Lehre gewesen bin, und tüchtig Breihahn getrunken habe, kann ich wohl sagen, daß ich in Halle studiert habe. Nun, ich versichere Euch, wenn es eine Prügelei gab, war ich gewiß nicht tausend Schritte weit davon.

Till.

O Wagehals! Und wie mögt Ihr den Mädchen mitgespielt haben!

Schelle.

Ja, da bringt Ihr mich auf das rechte Capitel. Ich denke, wo ich gewesen bin, erzählen die Weiber noch von mir. Sie wußten auch alle, daß bei mir weiter nichts zu machen wäre, als sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben; und so thaten sie. Ja, ich habe es erlebt, daß mir eine im Finstern auf dem Kirchhofe begegnete, und, sobald sie meine Stimme hörte, sich niederwarf und sagte: alle guten Geister loben Gott den Herrn. So hatte ich sie in Respect gesetzt.

Till.

Und Ihr könnt noch erstaunen und aus der Haut fahren wollen, weil sich das Fräulein Kiekebusch in Euch verliebt hat?

Schelle.

Nichts da, Freundchen, nichts da! ich bleibe in meiner Haut.

Till.

Wäre ich an Eurer Stelle, so würde ich thun, als wäre mir die Sache höchst gleichgültig, als kämen mir solche Bestellungen tagtäglich vor. Je länger man ein Weib schmachten läßt, desto mehr wächst die Liebe; und ich wollte sie nicht eher erhören, bis sie mir zu Füßen fiele.

Schelle.

Sie muß mir zu Füßen fallen; ich thue es nicht anders.

Till.

Nun, ich muß nach Hause. Geht Ihr mit?

Schelle.

Nein! nein! Ich kann mich nicht zwischen vier Wände einschließen; ich muß Raum haben, freien Raum in Feld und Wald.

Till.

Nun, so wünsche ich Euch eine glückliche Nacht.
(Er geht zur Linken im Hintergrunde ab.)

Schelle.

Glückliche Nacht — hehe! — Ich mache mir Nichts aus der Sache, gar nichts; aber ich weiß

doch nicht, ob mein Barbierbecken am Himmel scheint, und ich die Sonne unterm Arme habe, oder umgekehrt.

(Fräulein Kiekebusch kommt im Vorgrunde von der Linken.)

Zehnter Auftritt.

Das Fräulein und Schelle.

Fräulein (für sich).

Ja, es wird eine entzückende, wonnevolle Nacht werden.

Schelle (für sich).

Wird es? (Er stellt sich in Positur und hustet.)

Fräulein (ihn gewahrend).

Ah, Herr Schelle!

Schelle (grob).

Guten Tag, Fräulein!

Fräulein
(nach einer kurzen Pause der Verwunderung).

Es ist heute für einen Septembertag sehr heiß.

Schelle.

Heiß? Wirklich? ist es heiß? Ja, ja; es giebt gewisse Flammen und Gluthen, die einem

sehr heiß machen. Aber unsereiner — pah! — man ist daran gewöhnt — man bleibt ganz kühl.

Fräulein.

Wohl möglich: die Hitze wirkt nicht auf alle Naturen gleich. Ich glaube, wir bekommen in der Nacht ein Gewitter.

Schelle.

Das wäre wohl sehr unangenehm, entsetzlich unangenehm? Der Himmel wird Donner und Blitz aufheben, bis zu einer gelegeneren Zeit. Aber wenn auch heute — wenn auch — was wäre das für ein armseliges Strohfeuer, das Regen löschen könnte? Und ein gewisses, zärtliches Herz kann auf ein gewisses muthiges Herz rechnen, ich will nicht sagen ausgemacht, aber doch wahrscheinlich rechnen.

Fräulein.

Sie sind heute sehr spaßhaft: Schade nur, daß ich Ihren Scherz nicht verstehe. Ich fürchte mich nicht gerade vorm Gewitter; aber es kann doch einschlagen.

Schelle.

Es kann einschlagen? Haha! Ich denke, es hat schon eingeschlagen und Feuer gefangen — Hahaha! — Aber freilich, es wäre schrecklich, wenn

es wirklich einschlüge in einem gewissen Augenblicke, in eine gewisse Eiche.

Fräulein (erstaunt einen Schritt zurücktretend).

In eine gewisse Eiche?

Schelle.

Ja, ja! immerhin! Einen Gewissen kümmert es nicht: was kümmert es einen Gewissen? Es ist ungewiß, ob der Gewisse überhaupt auf die Eiche Rücksicht nehmen wird. Wer kann das auch bestreiten? Heute ist es eine Eiche, morgen eine Buche, übermorgen ein Haselstrauch oder ein Erlenbusch; und der Mensch will Ruhe, und jeder Tag nur seine eigene Plage haben. (Er stellt sich in einiger Entfernung gebieterisch vor sie hin.) Aber wenn man auf den Knieen — (Er macht das Zeichen, daß sie niederknieen soll. Sie starren einander einige Augenblicke an, das Fräulein höchst erstaunt, Schelle erwartend.) Ich thue es nicht anders.

Fräulein (für sich).

Betrunken. Lambourne! (halblaut) Pfuy!

(Sie wendet sich zum Abgehen nach der Rechten.)

Schelle.

Pfuy? O Verstellung! Dein Name ist Kiekebusch. (Er wendet sich der Linken zu.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Scene: Die Wohnung des Fräuleins von Kiekebusch. Ein Zimmer mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren. Abend.

Erster Auftritt.

Fräulein Kiekebusch, Minna und Till sitzen beim Thee.

Fräulein (zu Till).

Sie haben Recht: Norna von Filful-Head ist, wenn schon keine Meg Merrilies, doch auch ein hohes Götterbild.

Till.

Ja, sie macht auf mich den Eindruck des Erhabenen, wenn ich sie mir vorstelle in ihrem kurzen Wamse von dunkelblauem Sammet, in der Unterweste von karmosinrother Farbe.

Fräulein.

Von hochrother Farbe, wollen Sie sagen.

Till.

Bitte um Entschuldigung, meine Gnädigste, Sie verwechseln die Unterweste mit den Röcken; die sind von hochrother Farbe.

Fräulein.

Sie irren, auch die Unterweste ist hochroth.

Till.

Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein — —

Fräulein.

Nun, den Streit können wir ja gleich entscheiden. (Sie geht in das Seitenzimmer rechts.)

Till.

Nun aufgehorcht, schönes Fräulein! Sobald ich weggegangen bin, erscheint der Herr Lieutenant verkleidet hier. Aber erschrecken Sie nicht, schreien Sie nicht, verrathen Sie sich nicht!

Minna.

O Himmel! ich zittere und bebe.

Till.

Zittern und beben Sie bei besserer Muße.

Minna.

Ohne meine Einwilligung! Solch ein Wagestück! Das ist nicht schön. (Das Fräulein kommt mit einem Buche zurück, und hört die letzten Worte.)

Fräulein.

Was ist nicht schön?

Till.

Das Fräulein behauptet, die Schilderung der Norna von Filful-Head sey nicht schön.

Fräulein.

Unterfängt sich die Kleine über den großen Unbekannten zu urtheilen?

Till (zu Minna.)

Ja, mein liebes Fräulein, Sie nehmen es mir nicht übel, so weit geht wohl Ihre Philosophie noch nicht. Wer sich selbst für schön hält, gilt mit Recht für einen eitlen Narren, das geben Sie mir gewiß zu. Also wären wir Deutsche eitle Narren, wenn wir etwas Deutsches für schön hielten. Wo können wir mithin das Schöne suchen? Im Auslande. Also ist alles Ausländische schön.

Fräulein.

Welch ein Glück für uns, daß es ein Ausland giebt.

Till.

Ja, wie schrecklich, wenn rings um die Erde herum alles Deutschland wäre!

Fräulein.

Es wäre entsetzlich! (Sie zeigt ihm eine Stelle

in dem mitgebrachten Buche.) Aber sehen Sie: „die „Unterweste, die dazu gehörte, war von hoch„rother Farbe.“

Till.

Ich bitte tausendmal um Vergebung. Sie hatten Recht.

Fräulein.

Sie fühlen auch wohl, daß es nicht anders seyn kann. Alle Unterkleider müssen hochroth seyn, wie die Oberkleider dunkelblau sind: denn hochroth ist das Gewand des Bösen, wenn er auf der Erde erscheint, und dunkelblau ist die Farbe des Mystischen. Diese Kleidung ist also das Symbol des Bösen unter der Hülle des Mystischen.

Till.

Das nenne ich eindringen. Aber diese poetische Ansicht von Wämsern und Westen, von Röcken und Schürzen ist nur Ihrem fein fühlenden Geschlechte eigen: unter uns erhebt sich höchstens ein Genius wie Walter Scott dazu.

Fräulein.

Und dieser Genius offenbart sich gerade am herrlichsten in seinen Beschreibungen. Alles lebt darin.

Till.

Ja wohl sogar die Knöpfe.

Fräulein.

Auf die Knöpfe kommt viel an, wenn — —

Till (aufstehend).

Was war das? Flintenschüsse in der Ferne.

(Die Frauenzimmer stehen auch auf.)

Fräulein.

Ich habe nichts gehört.

Till.

Gewiß, es waren Schüsse. (zu Minna) Nicht wahr, Fräulein, Sie haben es auch gehört?

Minna (verlegen).

Ja, ich habe es auch gehört.

Fräulein.

Wer sollte jetzt schießen? es ist Nacht.

Till (indem er seinen Hut holt).

Unsere Grenzjäger sind vielleicht mit Schleichhändlern ins Handgemenge gerathen.

Fräulein.

Das wäre höchst romantisch.

Till.

Und gäbe, hätten wir einen Walter Scott, eine treffliche Beschreibung.

Fräulein.

Sie würde herrlich seyn, wie Alles von ihm herrlich ist.

Till.

Ja wohl, selbst die Namen.

Fräulein.

In der That, seine Namen klingen romantisch und erhaben, wie z. B. Dunroßneß und Drumshourloch.

Till.

Oder Mucklebakit und Knockwinnock.

Fräulein.

Zum Entzücken! Mucklebakit und Knockwinnock!

Till.

Oder gar Kippletringan.

Fräulein.

Ja! Kipple —

Till.

O! Kipple —

Beide (in Extase).

Kippletringan!

(Till küßt ihr die Hand und geht durch die Mitte ab.)

Zweiter Auftritt.

Fräulein und Minna.

Fräulein.

Ein herrlicher Mensch, voller Gefühl für das Romantische. Hätte er nur nicht ein so abscheuliches Amt. (zu Minna) Du kannst Dich in Dein Zimmer zurück ziehen; ich will noch einen Spaziergang machen. (Bei Seite.) Zu dem Fuchse und dem Birkhahn.

Minna.

So spät noch, liebe Tante? Es ist sehr finster.

Fräulein.

Das ist meine Sache. Gehe! gehe! Gute Nacht! (Sie reicht ihr die Hand zum Kusse; Minna küßt sie und geht dann in das Seitenzimmer zur Linken ab.)

Fräulein.

Bald wird die Zunge der Zeit neunmal die eherne Lippe küssen; ich muß aufbrechen zur romantischen Vermählung. O wie verlangt mich, die Nachfolgerin der erhabenen Meg Merrilies von Angesicht zu Angesicht —

(Hannchen stürzt zur Mittelthüre herein.)

Dritter Auftritt.

Fräulein Kiekebusch. Hannchen.

Hannchen.

Gnädiges Fräulein — ach! wir sind verloren — ein Räuber und Mörder ist in das Haus gedrungen!

Fräulein.

Bist Du von Sinnen?

Hannchen.

Nein! nein! Als ich Herrn Till hinaus gelassen hatte, kam er herein. Ach! ach! er fragt nach Ihnen.

Fräulein.

Einfältige! Wenn er nach mir fragt, ist es gewiß kein Räuber.

Hannchen.

Ach! da ist er.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Eduard.

Eduard tritt hastig zur Mittelthüre herein; er ist durch fremdartige Kleidung, Bart und Schminke unkenntlich; trägt einen Degen und eine kurze Flinte.

Eduard (in heftiger Bewegung).

Sie sind die Frau vom Hause?

Fräulein.

Ich bin es.

Eduard (sich ihr zu Füßen werfend).

Retten Sie mich! Gönnen Sie mir eine Freistatt in Ihrem Hause!

Fräulein.

Wer sind Sie?

Eduard.

Ein Bedrängter, ein Verfolgter.

Fräulein (freudig).

Sie sind ein — Schleichhändler.

Eduard.

Ja, — die Großmuth leuchtet aus allen Ihren Zügen, Sie sind unfähig, mich zu verrathen — ja, ich bin, was Sie sagen.

(Hannchen schlägt leise vor Verwunderung die Hände zusammen und geht durch die Mittelthüre ab.)

Fräulein.

Stehen Sie auf! Beruhigen Sie sich! In meinem Hause sind Sie sicher. (Eduard steht auf) Ihr Name ist Macklot.

Eduard.

Wie? — Sie kennen — ?

Fräulein.

Sollte ein Name unbekannt bleiben, den Heldenthaten berühmt gemacht haben.

(Minna erscheint horchend an der Thüre links.)

Eduard.

Nein! unsere Thaten sind keine Heldenthaten, unser Ruhm ist kein Ruhm, denn jene sind nicht vollbracht. Dieser ist nicht geerndtet auf dem Felde der Ehre.

Fräulein.

Vortrefflich! Ich mache diesen Unterschied nicht.

Eduard.

Ich weiß es, meine großmüthige Beschützerin. Habe ich Sie auch nie gesehen, so hat mir doch der Ruf Ihre hohen Gesinnungen kund gethan. Das machte mich auch so kühn, hier Schutz zu suchen.

Fräulein.

Den Sie auch finden sollen. Aber wie kam es? —

Eduard.

Ich und zwei meiner Gefährten wurden im Walde von einem Dutzend Grenzjäger angegriffen. Eine Zeitlang hielten wir uns gegen sie; aber endlich wurden wir im Handgemenge von einander getrennt, und ich sah mich allein gegen fünf bis sechs. Doch wir sind an solche ungleiche Kämpfe gewöhnt: zwei davon streckte ich zu Boden.

Fräulein.

Herrlich! herrlich!

Eduard.

Aber in der Vertheidigung gegen die Uebrigen wurde ich aus dem Walde auf das Blachfeld gedrängt. Hier nun, wo ich umringt werden konnte, stand der Sieg nicht mehr zu hoffen; ich floh, wurde verfolgt, hinter mir das Halloh der Jäger, um mich her das Pfeifen ihrer Kugeln — —

Fräulein.

Zum Entzücken! Wir hörten das Schießen?

Eduard.

Endlich warf ich mich in das Gehölz hinter dem Dorfe, gelangte an die Mauer Ihres Gartens, übersprang sie —

Fräulein.

Wie? die zwanzig Fuß hohe Mauer?

Eduard.

O wir sind gewohnt, Felsen und Abgründe zu überspringen. In Ihrem Garten erkannte ich wo ich war, und entschloß mich, Schutz bei Ihnen zu suchen.

Fräulein.

Und haben ihn gefunden, mein edler Cleveland. So lange Sie es bedürfen, soll Ihnen mein Haus eine Freistatt gewähren. (Die Uhr schlägt neun) Ich habe noch einen unerläßlichen Krankenbesuch zu machen; Sie bedürfen gewiß der Erholung; dort in jenen Zimmern wird Sie Niemand stören; (indem sie ihn nach der Seitenthüre rechts hinführt) ich werde die gemessensten Befehle geben. Auf Wiedersehen!

Eduard.

Im Voraus meinen glühendsten Dank, großmüthige Beschützerin.

(Er küßt ihr die Hand und geht in das Seitenzimmer.)

Fräulein

Ich muß fort; es ist die höchste Zeit. Welche Fülle von Romantik drängt sich in diese glückselige Nacht! Hier Cleveland, dort Meg Merrilies. Nein! unsere Zeit ist noch nicht so arm an Erhabenem, wie ich dachte.

(Sie geht zur Mittelthüre hinaus.)

Fünfter Auftritt.

Minna kommt aus dem Seitenzimmer links.

Minna.

Dem Himmel sey Dank, daß sie ihn nicht erkannt hat! Freilich wäre ich selbst getäuscht worden, wenn ich es nicht gewußt hätte; aber wie leicht kann ein Ungefähr die Wahrheit an den Tag bringen! Ich habe furchtbare Angst ausgestanden. Ach! nun sehe ich wohl, wie gefährlich die Liebe für uns Mädchen ist: sobald wir einem Manne mit einem Worte oder auch nur mit einem Blicke haben merken lassen, daß er uns nicht gleichgültig ist, so glaubt er sich zu allen Thorheiten berechtigt, und meint, die Liebe müsse Alles entschuldigen.

(Eduard sieht zur Seitenthüre heraus, und als er Minna erblickt, eilt er auf sie zu.)

Sechster Auftritt.

Eduard. Minna.

Eduard.

O meine theure, heißgeliebte Minna!

(Er wirft sich ihr zu Füßen, indem er ihre Hand faßt und mit Küssen bedeckt.)

Minna (ihn abwehrend).

Fort! fort! Stehen Sie auf! Ich bin Ihre theure Minna nicht. Wäre ich es, Sie würden mich nicht dieser tödtlichen Verlegenheit, dieser drohenden Gefahr aussetzen.

Eduard.

Wie? kann die Liebe schelten, was die Liebe thut? (Er steht auf.)

Minna.

Hinweg! hinweg! Machen Sie wenigstens jetzt Ihr tollkühnes Unternehmen durch schnelle Entfernung unschädlich.

Eduard.

Nein! nur überlegene Gewalt reißt mich von hier. Was haben wir zu fürchten? Hätten Sie nur gesehen, wie Ihre Tante mich empfangen hat.

Minna.

Ich bin von allem Zeuge gewesen. Aber der Krankenbesuch ist nur ein Vorwand; sie wollte blos einen Spaziergang machen, kann jeden Augenblick zurückkehren.

Eduard.

Das kann sie nicht. Sie ist in den Wald gegangen, um jenseits der Grenze einer Zigeunerhochzeit beizuwohnen.

Minna.

Wollen Sie mir ein Mährchen aufbürden?

Eduard.

Bei unserer Liebe! es ist reine Wahrheit. Till hat Alles veranstaltet, und Ihre Tante kehrt unter anderthalb Stunden gewiß nicht wieder.

Minna.

O Himmel! Allein — in der Nacht — wenn ihr ein Unglück zustieße. Wie konnten Sie darein willigen?

Eduard.

O süße Minna, tadeln Sie mich nicht! Wie können Sie es auch! Sollte ich denn noch länger die Qual ertragen, hier in Ihrer Nähe zu seyn, ohne Sie zu sehen, zu sprechen, Ihnen sagen zu können: ich liebe Dich.

Minna (leiser wiederholend).

Ich liebe Dich! Auch ich habe oft, sehr oft an Sie gedacht; ja, warum sollte ich es Ihnen verhehlen, so oft meinen Gedanken freier Spielraum gelassen war, dachte ich an nichts, als an Sie; wann mir einmal ein einsamer Spaziergang vergönnt wurde, suchte ich thöricht genug, unter meinen Lieblingsplätzen denjenigen aus, wohin ich

Sie zuerst führen wollte; wiewohl ich wußte, daß ich dies nie können würde.

Eduard.

O meine geliebte Minna! wenn auch meine Sehnsucht zehnmal schmerzlicher gewesen wäre, immer würde mich diese Versicherung überreichlich entschädigen. Aber Ihre Worte klingen so trostlos, während ich gerade jetzt reicher als je an Hoffnung bin.

Minna.

Und woraus haben Sie diesen Reichthum geschöpft.

Eduard.

Mein Vater willigt in unsere Verbindung; und wenn ich nun Ihre Tante ansprechen darf —

Minna.

Ach! wozu würde das führen? Ich kann es Ihnen voraus sagen: zu einer abschlägigen Antwort. Die Feindschaft zwischen Ihrem Vater und meiner Tante — —

Eduard.

Beruht doch nur auf einer Thorheit.

Minna.

Ist aber vielleicht desto hartnäckiger. Hoffen Sie nichts.

Eduard.

Hören Sie mich, geliebte Minna! Glück macht Muth. Das Gelingen meines Wagstücks hat mich zu einem kühnern Unternehmen begeistert. Können wir ungesehen in den Garten gelangen?

Minna.

O ja, von meinem Zimmer aus, die Hintertreppe hinunter.

Eduard.

Haben Sie den Schlüssel zur Gartenpforte?

Minna.

Nein; er hängt gewöhnlich im Zimmer meiner Tante: am Bücherschranke.

Eduard (ihr einen Schlüssel zeigend).

Ist es dieser?

Minna.

Allerdings.

Eduard.

So habe ich mich nicht geirrt. Der Anblick dieses Schlüssels brachte mich auf meinen Plan. Lassen Sie uns zusammen fliehen.

Minna.

Schwindelt Ihnen, oder wollen Sie mich durch diese Zumuthung für meine Schwachheit strafen?

Eduard.

Hören Sie mich. Ich führe Sie zu meiner Schwester; Sie verweilen dort, bis wir wissen, daß Ihre Tante zurück gekehrt ist; dann bringe ich Sie wieder her.

Minna.

Und wozu sollte das helfen?

Eduard.

Der Schleichhändler, den Ihre Tante so unvorsichtig aufgenommen, hat Sie entführt, ich, von einem Besuche nach Hause kommend, habe Sie dem Räuber entrissen, und bringe Sie der liebenden Verwandten zurück. Das ist englisch und romantisch, darum wird es geglaubt. Ich gewinne dadurch freien Zutritt in Ihrem Hause, und erwerbe mir einen Anspruch auf die Dankbarkeit Ihrer Tante. Dann will ich ihren Sonderbarkeiten gewiß so emsig schmeicheln, daß sie bald unsere Wünsche krönen soll.

Minna.

Es wäre möglich — aber nein — Ich darf nicht — ich habe auch nicht den Muth dazu.

Eduard.

O hören Sie die Stimme der Liebe; sie wird

Ihnen Muth einsprechen. Welche Gefahr laufen Sie dabei.

Minna.

Es ist ein leichtsinniger Schritt und eine Lüge.

Eduard.

Es könnte aber wahr seyn, und das ist hier genug. O Minna, meine heißgeliebte Minna! widerstreben Sie meinem Plane nicht! er führt zu unserm Glücke, und wo ist je der Pfad zum Glück ohne rauhe Stellen? Sie willigen ein, ja die Liebe willigt ein, und geschworen sey es, ich werde mich eher selbst Preis geben, als die Ehre meiner Geliebten in Gefahr setzen.

(Er führt sie mit sanfter Gewalt in das Seitenzimmer links.)

Verwandlung.

Scene: Ein Platz im Walde. Auf der rechten Seite ein hoher Felsen, und daneben eine große hohle Eiche.

Siebenter Auftritt.

Zwei Schmuggler (Päcke tragend) kommen von der Rechten.

Erster.

Da wären wir ja wieder einmal glücklich durch. Hier ist die hohle Eiche. Nun schnell unsere Waaren abgelegt.

Zweiter.

Aber wir wollen die Päcke nur recht genau zählen, daß die Besenberger, die sie abholen, nicht wieder einen abläugnen, wie neulich.

Erster.

Hast ganz Recht: das wollen wir.

(Sie verbergen die Päcke in die Höhlung der Eiche.)

Zweiter.

Nun, wie viel Päcke hast Du?

Erster.

Sieben Stück.

Zweiter.

Und ich achte. Das macht zusammen funfzehn Stück.

Erster.

Richtig: sieben und achte macht funfzehn, denn zweimal sieben ist vierzehn, und noch einer dazu macht funfzehn; und nun komm.

Zweiter.

Höre, der liebe Gott verleiht doch recht sichtbar unserm Handwerk Segen. Trotz der vielen Grenzjäger ist es uns doch noch nicht ein einziges Mal schief gegangen.

Erster.

Ach was Grenzjäger! So lange Sie nicht Tag und Nacht Mann an Mann auf der ganzen Grenze stehen, oder so lange man nicht eine Mauer baut, die wenigstens hundert Ellen hoch ist, wird immer tüchtig geschmuggelt werden.

(Sie gehen dahin ab, wo sie hergekommen sind. Darauf erscheint von der Linken Schelle und vier bis fünf Schritte hinter ihm Waldau.)

Achter Auftritt.

Schelle und Waldau.

Schelle (bleibt stehen und horcht).

Waldau (bleibt ebenfalls stehen).

Schelle.

Weiß der Himmel — seit ich im Walde bin, kommt es mir vor, als schliche mir etwas nach, und wenn ich stehen bleibe, höre ich nichts.

(Er geht wieder einige Schritte nach vorn, Waldau folgt ihm, dann bleibt er abermals stehen, Waldau ebenfalls.)

Schelle (sehr ängstlich.)

Da war es wieder. (Er horcht.) Hilf Himmel! ich höre athmen — ein reißendes Thier — — Nein! es ist nichts. Es war wohl nur der Wiederhall meines eignen Athmens — denn ich leide zuweilen an Brustbeklemmungen. — Ach! nun merke ich erst, in welche Gefahr mich meine Tollkühnheit gestürzt hat. — Ich will lieber umkehren. Aber das Umkehren ist am Ende eben so gefährlich, als das Hierbleiben, denn ist wirklich ein Ding hinter mir, so laufe ich ihm beim Umkehren gerade in den Rachen. O ich schändlicher Wagehals!

Waldau (ohne Heftigkeit).

Guten Abend!

Schelle.

Ach! ich bin des Todes.

(Er will davon laufen, Waldau faßt ihn.)

Waldau.

Bleiben Sie

Schelle.

Um Gottes willen, ermordet mich nicht! Ihr findet nichts bei mir, als eine tombackene Uhr und etwa acht Groschen Geld.

Waldau.

Herr, seyn Sie kein Narr! Niemand will Sie ermorden.

Schelle.

Nicht? Nun, das ist sehr christlich. Aber wie kann man einen so erschrecken?

Waldau.

Warum erschrecken Sie vor einem guten Abend?

Schelle.

Nun wahrhaftig! so ein guter Abend, der in stockfinsterer Nacht hier zwischen den Bergen wie Donner rollt, ist wohl gräßlich genug. (Sich immer mehr von seinem Schreck erholend.) Aber mit wem habe ich die Ehre — —

Waldau.

Ich bin ein Mensch wie Sie.

Schelle.

Weiter nichts?

Waldau.

Nein, wie wenig das auch zu seyn scheint.

Schelle.

Ich hielt Sie für eine Räuberbande, und insofern ich Sie dafür hielt, durfte ich wohl erschrecken, denn eine Räuberbande, das sind hundert gegen einen; wären es nur zehn, es sollte mir nicht darauf ankommen.

Waldau.

Das glaube ich gern: Ihr Muth liegt am Tage.

Schelle (für sich).

Der thut mir nichts. (Laut) Aber was wollen Sie von mir?

Waldau.

Sie sollen mir einen wichtigen Dienst leisten.

Schelle.

Jetzt ist keine Zeit dazu.

Waldau.

Doch, eben jetzt. Sie warten hier auf Fräulein Julien.

Schelle.

Das wird Sie wohl wenig angehen.

Waldau (scharf).

Herr, wenn Sie aus diesem Tone sprechen — —

Schelle.

Bewahre Gott! Bin ich der Mensch, der aus einem Tone spricht? Ich bin ein ganz tonloser Mensch.

Waldau (von nun an immer heftiger).

Noch einmal, Sie erwarten Julien?

Schelle.

Ja, gnädiger Herr — allerdings.

Waldau.

Und die Losung ist?

Schelle.

Die Eul' ist ausgeflogen, die Kön'gin eingezogen.

Waldau.

Also doch, doch, doch! Ich habe meinen Verstand gemartert, um Gründe zum Zweifeln zu finden — —

Schelle (mit steigender Angst).

Das bedaure ich.

Waldau.

Und nun steht die ruchlose Wahrheit vor mir — ich kann nicht mehr zweifeln. Meine heiße, treue Liebe wird verrathen, verhöhnt. (Schellen wieder

fassend.) Elender! der Du mir das Glück des Lebens gestohlen hast — —

Schelle.

Allergnädigster Herr, erbarmen Sie sich. Ich habe nichts gestohlen; sie hat mir Alles selbst gegeben. Meine Seele hat nicht an sie gedacht; sie hat zuerst an mich geschrieben, mir ihre Liebe gestanden, sich mir an den Hals geworfen.

Waldau.

Elender! Und einem solchen Feiglinge werde ich aufgeopfert? Es ist nicht möglich.

Schelle.

Ganz unglaublich.

Waldau.

Und ist doch. Wohl, daß sie so gewählt, ist mein Trost: es beweiset, wie verächtlich sie ist.

Schelle.

Höchst verächtlich.

Waldau.

Und Sie, Nichtswürdiger, wer hält mich ab, Sie wie einen Wilddieb nieder zu schießen?

Schelle.

Gnädigster Herr, ich will ja Alles thun, was Sie befehlen: befehlen Sie nur! Ich will gleich nach Hause gehen, ins Bett kriechen, nicht mehr

an die verächtliche Person denken; denn es ist himmelschreiend, einem so großmüthigen und tapfern Herrn meinetwegen den Korb zu geben.

Waldau.

Still! Sie bleiben hier, erwarten das Fräulein, und bieten Alles auf, um ihr ein ausdrückliches Liebesgeständniß zu entlocken.

Schelle.

Das wird nicht schwer seyn.

Waldau (wieder aufbrausend).

Nicht schwer?

Schelle.

Befehlen Sie, daß es schwer seyn soll?

Waldau.

Leicht oder schwer; ich will dies schimpfliche Geständniß aus ihrem Munde hören. Ich werde bei Seite treten. Suchen Sie nicht zu entfliehen; meine Kugel würde Sie ereilen. Geben Sie ihr auch keinen Wink, daß ein Dritter zugegen ist; meine Kugel würde den Wink beantworten.

Schelle (für sich).

Guter Gott! der hat alle Taschen voll Kugeln.

Waldau.

Ich höre Geräusch; wahrscheinlich ist sie es.

Thun Sie, was ich befohlen habe, und vergessen Sie nicht, daß mein Hahn immer gespannt ist.

(Er zieht sich nach der rechten Seite zurück.)

Schelle (für sich).

Könnte ich doch diesem Hahne den Hals umdrehen! Warum ließ ich, Tollkühner, mich auf ein Liebesabenteuer ein? Aber wer hätte auch gedacht, daß an einer ausgebrannten Kohle sich solche Gluth entzünden könnte?

(Unterdessen ist Fräulein Kiekebusch von der Linken gekommen und schon einige Schritte vorgegangen.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Fräulein Kiekebusch.

Fräulein (für sich.)

Da ist eine Gestalt; es scheint ein Mann.

(Sie hustet.)

Schelle (für sich).

Himmel! nun geht es los.

(Er antwortet mit Husten.)

Fräulein.

Die Losung?

Schelle.

Die Eul' ist ausgeflogen, die Kön'gin eingezogen.

Fräulein.

Sie sind es, Herr Schelle?

Schelle.

Wollte Gott, ich wäre ein Anderer!

Waldau (für sich).

Der Schurke hat ihr doch einen Wink gegeben: sie verstellt die Stimme. Immerhin! weiß ich doch, wer es ist.

Fräulein.

Nun, lassen Sie uns gehen.

Schelle.

Gehen? Wohin?

Fräulein.

Wohin? Zur Hochzeit.

Schelle.

Schon Hochzeit? Wo soll denn die Hochzeit seyn?

Fräulein.

Jenseits der Grenze. Haben Sie es denn vergessen?

Schelle.

O beileibe! Aber das eilt ja nicht, das kann morgen oder übermorgen — —

Fräulein.

Was soll das? Sie wissen ja, daß die Bande morgen schon aufbricht. Sie lagert wohl nicht weit von hier?

Schelle (für sich).

Bande? Aha, die hat gemerkt, daß ein Dritter hier ist, und will ihm Angst machen. Da muß ich helfen. (Laut.) Die Bande — ja, die ist nicht weit von hier, kaum tausend Schritte — und eine fürchterliche Bande, mit Säbeln und Pistolen, wohl tausend Mann stark.

Fräulein.

Ist es möglich?

Waldau (für sich).

Sie wollen mich irre führen, als hätten sie einen andern Zweck. Das sollen sie nicht.

(Er fängt an ihnen allmählig und im Bogen näher zu schleichen.)

Fräulein.

Nun, lassen Sie uns endlich gehen!

(Sie will gehen.)

Schelle (sie festhaltend).

Gehen? Nein, wahrhaftig nicht. Seht doch! Gehen? Daß so ein verfluchtes Ding hinter mir drein käme, so ein verwünschter bleierner Vogel, dem kein Hase entläuft, geschweige ein Menschen-

kind. Nein, daraus wird nichts. Wozu denn die Winkelzüge? Sie haben mir Ihre Liebe gestanden, ich habe sie angenommen, sonst wäre ich nicht hier. Sie lieben mich inbrünstig, ich liebe Sie so, daß ich am ganzen Leibe zittere. Wozu also noch lange im Walde herumlaufen? Sagen Sie, aber laut und deutlich: ich liebe Dich. Sie kommen nicht von der Stelle. Heraus damit, daß Sie mich lieben, oder ich brauche Gewalt.

Fräulein.

Himmel! wer hilft mir von diesem Wahnsinnigen?

Waldau

(der ihnen unterdessen von hinten her nahe gekommen ist, tritt nun zwischen sie.)

Ein unwillkommener Helfer.

Fräulein (erschreckend).

Ha!

Waldau.

Werfen Sie die Larve ab, mein Fräulein; sie ist unnütz. Ja, Sie sind entlarvt, Treulose.

Fräulein.

Gerechter Gott! noch ein Wahnsinniger!

Waldau.

Ja, ich war ein Rasender; ich baute auf ein Herz voll Lug und Trug.

Schelle.

Ich auch — auf ein Herz voll Kröten und Frösche.

Waldau.

Ich bin geheilt. Fürchten Sie nichts von mir: ich verachte Sie.

Fräulein (sich zu Schelle wendend).

Sagen Sie mir — —

Schelle.

Ja, ich verachte Sie auch.

(Vier Grenzjäger erscheinen, zwei von jeder Seite.)

Schelle.

Waare, die man anbietet, ist nicht weit her, ist nicht meine Waare, alte verlegene Waare.

Fräulein.

Fort von mir, Barney und Hatteraick!

(Die beiden Grenzjäger von der Linken treten herzu.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen und die Grenzjäger.

Erster Jäger.

Haha! erwischt.

Fräulein.

Gerechter Himmel!

(Schelle will nach der Rechten entfliehen, wird aber den dort stehenden Grenzjäger gewahr, und zieht sich nach der Eiche zurück, in deren Höhlung er sich verkriecht.)

Waldau.

Zurück! oder ich schieße.

Der Jäger.

Das laßt bleiben. Wir sind königliche Grenzjäger. Zeit und Ort beweisen, daß Ihr Schleichhändler seyd: Ihr müßt uns auf das Zollamt folgen.

Fräulein.

Ich bin das Fräulein von Kiekebusch.

Waldau.

Welch ein Irrthum! Ich bin der Oberförster von Eicherode.

Der Jäger.

Das geht uns nichts an. Auf dem Zollamte wird es sich ausweisen, wer Sie sind.

(Unterdessen hat der Grenzjäger zur Rechten, der Schellen bemerkt hat, ihn gesucht, ist nun an die Eiche gekommen, und greift so in die Höhlung derselben, daß er Schelle's Kopf faßt.)

Schelle (schreiend).

A — a — ah! Barmherzigkeit!

Zweiter Jäger.

Hoho! da steckt noch einer. Heraus mit Dir!

(Indem er ihm heraus hilft, wird er die in der Eiche liegenden Päcke gewahr.) Was Teufel! Pakete? Contrebande! Contrebande!

(Der Jäger aus dem Hintergrunde der Rechten kommt ihm zu Hülfe; sie nehmen die Päcke heraus und ordnen sie.)

Schelle.

Ach, hochverehrte Herren Jäger, sie gehört mir nicht.

Zweiter Jäger.

Alle Wetter, ist das nicht Herr Schelle?

Schelle.

Ach! ach! lassen Sie mich fort, ich will Sie künftig ums halbe Geld rasieren.

Waldau (zu dem ersten Jäger).

Ich wiederhole es Ihnen: wir haben nicht daran gedacht, und es wird Sie gereuen — —

Erster Jäger.

Das ist meine Sache.

Zweiter Jäger (zu Schelle).

Herr Schelle, Sie müssen uns tragen helfen.

(Sie packen ihm während des Folgenden einen Theil der Waaren auf den Rücken; die übrige nehmen sie selbst.)

Erster Jäger.

Zum letzten Male, wir thun unsere Pflicht,

und Sie folgen uns auf das Zollamt im Namen des Königs.

Fräulein.

Nichts Romantisches gelingt, das ist der Fluch dieser Zeit.

Zweiter Jäger (zu Schelle).

Vorwärts!

Schelle.

Ein verfluchtes Liebesabenteuer, zum Packesel geworden, und nun gar noch etwas im Namen des Königs — es ist zu viel, es ist zu viel.

(Sie wenden sich alle nach der Linken.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Scene: Gastzimmer in der Wohnung des Zoll-inspectors, mit einer Mittelthüre, und einer Seitenthüre rechts. Abend.

Erster Auftritt.

Minna und Julie.

Minna.

Sie sind sehr gütig, meine neue und doch schon liebe Freundin. Sie wollen meine Unbedachtsamkeit vor mir selbst entschuldigen helfen; gern möchte ich Ihnen glauben; aber mein Herz sagt mir durch seinen unruhigen Schlag, daß ich es doch nicht hätte thun sollen.

Julie.

O Liebe, unser Herz ist ein gar wunderliches, unzuverlässiges Ding. Wer in der Welt betrügt uns mehr als unser Herz?

Minna.

Nein! nein! Das Herz ist wahr.

Julie.

Mitnichten. Wenn ein Mann zu unsern Füßen betheuert, daß er uns glühend liebe, mehr als sich selbst, mehr als sein Leben liebe, und ewig, ewig, und noch einmal ewig lieben werde: was sagt dann der Verstand? Lügen! Lügen! nichts als Lügen. Aber was sagt das Herz? O, sagt es und stellt sich ganz gerührt, o glaube dem guten, artigen Jünglinge; seine Worte sind echt wie Gold. Und so von unserm Herzen betrogen, glauben wir, und lieben den Beschwörer.

Minna.

Ach ja — wir lieben ihn.

Julie.

Leider thun wir es.

Minna.

Haben Sie es denn auch schon gethan?

Julie.

Ich will unsere neue Freundschaft durch Vertrauen zu einer alten machen. Ja, ich liebe, und wen? Einen Mann, ernst wie ein steinerner Ritter auf einem Grabmahle, wortarm wie ein Karthäuser, dabei doch auffahrend wie eine Windsbraut, und eifersüchtig wie ein Mohr von Venedig. Jeden Morgen sagt mein Verstand: Hm — hm, und

jeden Abend: Ei — ei! —, aber ich liebe ihn doch; und daran ist Niemand Schuld, als das alberne Ding von Herz. — Ja, was hat denn Sie bewogen, meinem Bruder hieher zu folgen? Nicht auch Ihr Herz?

Minna.

Ach freilich, mein thörichtes Herz.

Julie.

Und nun will es Ihnen Vorwürfe machen? Ei, lassen Sie es für seine Inconsequenz sich müde schlagen.

Minna.

Warum lassen wir uns doch von unserm Herzen so viel gefallen?

Julie.

Unter uns gesagt, weil es lieben kann.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Till tritt hastig ein.

Till.

Fort, Fräulein Minna, fort! Ihre Tante wird gleich hier seyn.

Minna.

Gott im Himmel! ich bin verrathen.

Till.

Nicht das; aber Ihre Tante und der Bader und noch ein Quidam sind im Walde von unsern Grenzjägern als Schleichhändler eingefangen worden, und schon auf dem Wege hieher. Ein Jäger ist voraus geeilt, um uns die seltenen Gäste anzusagen. Der Herr Hauptmann hat befohlen, Ihre Tante hier in dies Zimmer zu führen, sobald sie kommt.

Minna.

Unmöglich! Sie wollen uns necken.

Julie.

Wahrheit, Herr Till, Wahrheit!

Till.

Was ist Wahrheit in dieser Welt voll Schein?

Minna.

Was sollen wir thun?

Till.

Nichts weiter, als sich verbergen. Dem Herrn Lieutenant habe ich schon Nachricht zukommen lassen; wenn es Zeit ist, können Sie Ihre Schlußscene hier spielen.

Julie.

In der That, liebe Minna, es ändert nichts in unserm Plane, wenn auch Alles wahr ist und Ihre Tante hieher kommt. Ziehen Sie sich in

mein Schlafzimmer zurück und ängstigen Sie sich nicht! Wir wollen die Sache schon zu einem glücklichen Ausgange führen.

Minna.

Ach! ich hätte es doch nicht thun sollen.

(Sie geht zur rechten ab.)

Dritter Auftritt.

Julie und Till.

Julie.

Ich traue Ihnen nicht, Herr Till, Sie haben dies Mährchen erdichtet.

Till.

Erdichtet? Behüte! Ich gebe mich mit dem Dichten nicht ab. Die Dichtkunst ist jetzt vogelfrei, und wird nur bezahlt wie Sperlinge, nämlich denen, die ihr den Hals umdrehen.

Julie.

Nun, wenn es Wahrheit ist, so hat Ihr Plan zu einem Ereigniß geführt, das Ihnen wenig Ehre macht.

Till.

Was wollen Sie, Fräulein? Der Mensch ist nun einmal nirgends frei. Unternimmt er etwas Tragisches, so mischt sich das Schicksal darein;

ist es etwas Komisches, so hat der Zufall die Hand im Spiele. Aber wer weiß, ob nicht diesmal der Zufall einen bessern Schluß herbei führt, als ich je gekonnt hätte.

Julie.

Der Zufall aber gilt für blind; wenn Sie also von ihm übertroffen werden, müssen Sie mehr als blind seyn.

Till.

Immerhin! Ich und der Zufall theilen diese Blindheit mit der Liebe und dem Hasse, dem Ehrgeiz und der Ruhmbegierde, dem Heldenmuth und der Begeisterung, kurz mit allem, wodurch etwas Tüchtiges zu Stande kommt: denn mit sehenden Augen thut der Mensch nichts Großes.

Julie.

Wie wollen Sie die Sache nun angreifen, um gut zu machen, was Sie verdorben haben?

Till.

Angreifen? Gar nicht angreifen, sondern hübsch gehen lassen: das ist das große Geheimniß der Steuermannskunst zu Lande. Jetzt aber wünschte ich, Fräulein, Sie griffen mich auch nicht weiter an, sondern ließen, wenn auch nicht mich, doch sich selber gehen. Wenn und wann es nöthig ist, will ich Ihnen schon Nachricht geben.

Julie.

Das will ich Ihnen auch rathen, sonst werde ich den Ruf Ihrer Klugheit so kahl rupfen, daß er mit keinem Küchlein im Ei mehr um die Wette fliegen soll.

(Sie geht zur Rechten ab.)

Vierter Auftritt.

Till allein.

Till.

Hat sich der Zufall in mein Spiel gemischt, so werde ich auch wohl Gelegenheit finden, mich in das seinige zu mischen. Aber so spät wie irgend möglich, denn (indem er sich die Hände reibt) es ist eine köstliche Verwirrung, und ich mitten darin, wie ein lustiger Bube im Schnee. — Jetzt will ich den Schauplatz des hochnothpeinlichen Halsgerichtes in Ordnung bringen, um keine Bedienten zu rufen: denn solche Burschen, die blos kommen, um Tische und Stühle zu setzen, sind mir in der Seele zuwider. Man sollte in unserer maschinenreichen Zeit auch dazu eine Maschine erfinden. — (Er setzt den Tisch von der Rechten mehr nach der Mitte und zwei Stühle dazu.) Es ist doch zu toll, daß ich selbst

gewissermaßen die Grenzjäger hingeschickt, weil ich sie auf den Fremden aufmerksam gemacht habe. Aber das ist eben das Große in der Welt, daß der Mensch, wenn er seine Schlafmütze aufsetzt, nicht weiß, ob er nicht dadurch den Lauf der Weltgeschichte ändert.

Fünfter Auftritt.

Till, Fräulein Kiekebusch, Harder und Schelle.

Harder (die Thüre öffnend).

Belieben Sie, gnädiges Fräulein.

(Das Fräulein tritt ein, Till empfängt sie, sie reden während des Folgenden leise mit einander. Schelle hat sich hinter Hardern zur Thüre herein gedrängt.)

Harder (zu Schelle).

Ich werde Sie schon rufen lassen: bleiben Sie draußen.

Schelle.

Nein, nicht draußen, hochwerther Herr Hauptmann, nicht draußen. Die Gensdarmen machen ein solches Gerassel mit ihren Säbeln, daß man glaubt es seyen Gespenster, die mit Ketten rasseln. Was habe ich verbrochen?

Harder.

Was? Schleichhandel, Pfuy! Sie schlechtes Subject.

Schelle.

Nein, gnädigster Herr Hauptmann, kein Subject, alles in der Welt, nur kein Subject.

Till.

In der That, Herr Hauptmann, als Gefangener ist Schelle vielmehr ein Object.

Schelle.

Ja, ein Object. O Till! Ihr seyd ein Freund in der Noth.

Till (zu Hardern).

Das gnädige Fräulein wünscht, bei sich zu Hause wissen zu lassen, wo sie ist.

Harder.

Schicken Sie hin. (Till geht hinaus.) Mein Fräulein, ist Ihnen nicht gefällig? (auf einen Stuhl deutend.) (Das Fräulein setzt sich auf der linken Seite, Harder hinter den Tisch, auf den er mitgebrachte Papiere legt. Till kommt zurück, und setzt sich an die rechte Seite des Tisches.)

Harder

(zu Till, auf die Papiere deutend).

Hier ist die Aussage des Grenzjägers; bringen Sie die weitern Erklärungen zu Papier. Ja, mein

Fräulein, Sie müssen mir gefälligst erklären, wie Sie um diese Zeit, an einen Ort gekommen sind, der kaum eine Viertelstunde von der Grenze entfernt ist, und wo man Contrebande gefunden hat.

Fräulein.

Ein Spaziergang.

Harder.

Bei Nacht und Nebel?

Fräulein.

Das ist romantisch.

Harder.

Das Zollamt glaubt an nichts Romantisches. Können Sie keine bessere Erklärung geben, so bleiben Sie des Schleichhandels verdächtig.

Fräulein.

Jenseit der Grenze lagert eine Zigeunerbande.

Harder.

Es giebt weder diesseits noch jenseits Zigeuner.

Fräulein.

Herr Till ist mein Zeuge.

Till.

Ein reisender Handwerksbursche hat es mir gesagt, ob es aber wahr ist, weiß ich nicht.

Fräulein.

Es ist wahr. Ein Weib dieser Bande stieß

mir bei einem Spaziergange auf, und neugierig, das Zigeunerwesen näher kennen zu lernen, verabredete ich mit ihr, daß sie mir noch diesen Abend, weil sie morgen weiter ziehen wollen, einen Führer zu dem Katzensteine senden sollte, um mich nach ihrem Lager zu geleiten.

Schelle (bei Seite).

Lügen können doch die Weiber wie gedruckt.

Harder.

Wie kamen Sie mit gegenwärtigem Bader zusammen?

Fräulein.

Ich fand ihn dort, und glaubte anfangs, er sollte mein Führer seyn, denn er wußte die Losung, und schien mit der Bande sehr genau bekannt.

Harder.

Mit der Schleichhändlerbande?

Schelle.

Ich? genau bekannt? Ich bin mit nichts in der Welt genau bekannt, am wenigsten mit einer Bande.

Fräulein.

Wie? Sagten Sie mir nicht, die Bande sey ganz nahe, sehr zahlreich und gut bewaffnet?

Harder.

Entsetzlich!

Schelle.

Ich dachte, Sie gingen darauf aus, dem Nebenbuhler Angst einzujagen und wollte Ihnen helfen. Ich sehe wohl, wo das hinaus will. Sie haben mich ins Netz gelockt; nun wollen Sie sich herauswickeln, und mich allein im Unglück sitzen lassen. Aber nichts da! ich will alles bekennen. Ja, ich bin auf unrechten Wegen gegangen; aber ich bin nicht Schuld; sie hat mich verführt.

Harder.

Haha! Schleichhandel in Compagnie! Heraus damit!

Schelle.

Hier das Fräulein hat sich in mich verliebt, ohne mein Zuthun bitterlich verliebt, hat an mich geschrieben, und mir ihre Liebe gestanden, und mich zum Katzensteine bestellt, und ich bin ein mitleidiger Esel gewesen, und gegangen.

Fräulein.

Herr Hauptmann, ich habe heute schon zweimal unverkennbare Spuren der Verrücktheit an diesem Menschen bemerkt — —

Schelle.

Menschen? Was, bin ich ein Mensch? Haha! jetzt nur ein Mensch und obendrein verrückt. Ja, ich war verrückt, daß ich mich durch Ihre süßen

Worte kirren ließ. (zu Harbern) Es war auch gleich ein Zweiter da, und wollte mich auf alle Weise niederschießen, weil ihm das Fräulein meinetwegen untreu geworden ist.

Fräulein (aufstehend).

Herr Hauptmann, wenn Sie diesem Wahnwitzigen nicht Schweigen auferlegen, so kann ich nicht bleiben.

Harder.

Ich bitte, Fräulein — schweigen Sie, Schelle! — Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht.

Till

(der eben seine Dose aus der Tasche gezogen).

Ich suchte den meinigen so eben in der Tasche.

Harder.

Schelle, reden Sie vom Schleichhandel, von nichts Anderm. Der Grenzjäger hat ausgesagt, daß Sie von Waaren gesprochen.

Schelle.

Ja, das habe ich: von Waaren, die nicht weit her wären, aber ich meinte damit das Fräulein

Till.

Schelle, wo denkt Ihr hin? Ihr, ein höflicher, galanter Mann —

Schelle.

Ja, ich bin ein höflicher galanter Mann; aber

es muß kein schußfertiger Nebenbuhler hinter mir stehen.

Harder.

Finten, nichts als Finten.

Schelle.

Nein, wahrhaftig nicht. Ich habe ja (in der Tasche suchend) den Beweis in der Tasche. (Er zieht ein Papier hervor und giebt es Hardern.) Hier ist der Brief, den mir das Fräulein geschrieben hat. Ich denke, er ist klar genug. Ein Betteljunge brachte mir den verdammten Wisch und ich war so ein guter Narr, daß ich ihm einen Dreier gegeben hätte, wenn er nicht davon gelaufen wäre.

Harder (der mit Erstaunen gelesen).

Soll ich meinen Augen trauen?

Schelle.

Trauen Sie immer zu!

Harder.

Mein Fräulein, ist der Brief von Ihnen?

(Er giebt ihr den Brief.)

Schelle.

Von wem denn sonst? Hier Till ist mein Zeuge, und weiß, daß ich nur auf diesen Brief in den Wald gegangen bin.

Till.

Ich weiß nichts, als was Ihr mir gesagt

habt, und was Ihr selbst gesagt, kann nicht für Euch zeugen.

Schelle.

O Judas! Judas!

Fräulein.

So lächerlich wie empörend. (Sie giebt den Brief zurück.) Die Hand gleicht der meinigen, aber ich habe dieses abscheuliche Billet nicht geschrieben.

Schelle.

Es ist Ihre Hand und Ihr Petschaft.

Harder (den Brief besehend).

In der That.

Fräulein.

Irgend eine Betrügerei ist darunter verborgen. Herr Hauptmann, Sie sind mein Freund nicht, aber ein Mann von Ehre, und so werden Sie gewiß nicht glauben, ein Frauenzimmer, das sich selbst im Geringsten achtet, könne solch einen Brief schreiben, an irgend einen Mann, geschweige denn an diesen Gilbert Glossin, diesen Dousterswifel.

Schelle (wüthend).

Was? ich eine Zwiebel? Höllenelement! warum bin ich eine Zwiebel? worin bin ich eine Zwiebel? O Verruchtheit! Erst mein geliebter Benjamin und Dein liebreizendes Bild, und nun eine Zwiebel?

Fräulein (zu Hardern).

Sie hören, daß er wahnwitzig ist.

Harder.

Still, Schelle, still!

Schelle.

Nein, ich will nicht still seyn: meine Geduld ist zu Ende. Mit Zittern und Zagen bin ich in den Wald gegangen; ein kannibalischer Nebenbuhler hat mich niederschießen wollen wie einen Wilddieb; mit Zähneklappern habe ich von Liebe girren müssen wie eine Turteltaube; Gesicht und Hände habe ich mir in der hohlen Eiche beschunden; im Namen des Königs bin ich eingefangen worden; zum Packesel für Contrebande hat man mich gemacht, und nun gar noch eine Zwiebel.

Till.

Tröstet Euch, Schelle! Bei den alten Aegyptern war die Zwiebel heilig.

Schelle.

Ich will mich nicht trösten; ich will nicht heilig seyn. Ich eine Zwiebel? Und im Walde wollte sie auf dem Flecke Hochzeit machen mit der Zwiebel.

Fräulein.

Ich kann diesen Wahnsinn nicht mehr anhören.

(Sie will gehen.)

Harder.

Ich bitte — Er soll schweigen — (Rufend) Gensdarm! (Ein Gensdarm tritt ein.)

Schelle.

O gnädiger Herr, bin ich der Mann, gegen den man Armeen zu Hülfe rufen muß?

Harder.

Nun, so reden Sie gelassen, aber vom Schleichhandel: denn die Contrebande ist da.

Schelle.

Ich weiß nichts davon, und rückten auch Millionen an.

Harder (zu dem Gensdarmen).

Der Fremde soll herein kommen. (Der Gensdarm geht ab.)

Harder.

Der Schleichhandel muß ans Tageslicht.

Till.

Das ist seiner Natur zuwider: er gehört zur Gattung des Sentimentalen, das nur bei Mondschein gedeiht.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Waldau tritt ein.

Waldau.

Herr Hauptmann, es thut mir sehr leid, Ihnen auf eine so wenig empfehlende Weise bekannt zu werden.

Harder.

Gleichfalls. Sie sind ein Schleichhändler —

Waldau.

Das bin ich nicht.

Harder.

Schon recht; Sie sind ein Schleichhändler, aber davon ist jetzt noch nicht die Rede. Wie sind Sie mit diesen beiden Personen in den Wald gekommen.

Waldau.

Durch eine seltsame Verkettung von Umständen. Ein Zufall ließ mich diese Dame für eine andere halten, die mir theuer ist, und diesen Herrn für meinen Nebenbuhler.

Harder.

Dame — Nebenbuhler? Wie gehört das vor's Zollamt?

Till.

Insofern nichts im Weltall isolirt, sondern Alles mit Allem in Verbindung steht — —

Harder.

Sind Sie auch von Sinnen? (zu Waldau) Weiter, Herr!

Waldau.

Ich behorchte ihr Gespräch — —

Harder.

Haha! War von Schleichhandel oder Liebeshandel die Rede?

Waldau.

Das wage ich nicht zu entscheiden. Die Sprechenden verstanden sich nicht, oder wollten Sich nicht verstehen. Es war die Rede — —

Fräulein.

Von Zigeunern, aber nicht von schnöder Liebe.

Schelle.

Von schnöder Liebe, aber nicht vom Schleichhandel.

Waldau.

Vielleicht von allen dreien, vielleicht von keinem. Mir blieb es ein Räthsel.

Harder (rasch aufstehend).

Alle Donner — —

Till (eben so).

Und Wetter!

Harder (zu Till).

Herr, lassen Sie mich meinen Fluch selbst ausfluchen. Zufälle, Räthsel, Umstände, Verkettungen, Nebenbuhler, Zigeuner, Liebesgeschichten, Contrebande — daraus mag der Satan klug werden, aber kein Zollinspector. Ich will auch nicht daraus klug werden; ich will nicht weiter verhören. Weg mit dem Tische! (Till setzt den Tisch bei Seite.)

Ich schicke die Acten nach der Stadt, da mag das Gericht zusehen —

Schelle.

Ach, Herr Hauptmann, lassen wir es doch lieber bis zum jüngsten Gerichte, wo Alles klar wird.

Till.

Da werden aber Zollsachen nicht verhandelt.

Waldau (zu Harbern).

Herr Hauptmann, sollte die Wahrheit nicht auf schonendere Art — —

Harder.

Schonender? Herr, wer sind Sie?

Waldau.

Der Oberförster Waldau aus Eicherode jenseits der Grenze.

Harder.

Womit können Sie das beweisen?

Waldau.

Ich habe die Ehre, Ihrer Fräulein Tochter bekannt zu seyn.

Harder.

Wie? was? — Till, meine Tochter! schnell meine Tochter.

Till (für sich).

O Spitzbube von Zufall!

(Er geht ins Seitenzimmer.)

Fräulein (zu Harbern).

Herr Hauptmann, könnten Sie diese abscheulichen Aussagen gegen mich einem Gerichte mittheilen? Soll die ehrenrührige Verläumdung öffentlich werden?

Harder.

Ich muß meine Pflicht thun. Schleichhandel steckt auf jeden Fall dahinter, denn die Contrebande ist da.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Till kommt zurück mit Julien.

Harder

(geht Julien entgegen und faßt sie heftig bei der Hand).

Hieher! (Er führt sie zu Waldau.) Kennst Du —

Julie

(bei Waldau's Anblick heftig erschreckend).

Gott! Waldau! (Sie sinkt auf einen Stuhl.)

Till (für sich).

Alle Wetter! wohl noch eine Liebesgeschichte.

(zu Julien) Witz, Fräulein, schnell etwas Witz; das wirkt wie niederschlagendes Pulver.

Harder.

Julie, was soll das heißen? (zu Waldau) Herr, in welcher Verbindung stehen Sie mit meiner Tochter?

Waldau.

In keiner, deren ich mich zu schämen hätte. Ich liebte das Fräulein, und durfte glauben, meine aufrichtige Zuneigung würde erwiedert, ich habe mich getäuscht, ein Anderer wird mir vorgezogen; ich glaubte, und wenn ich die Vorfälle im Walde recht erwäge, glaube ich noch, daß dieser Held, (auf Schelle zeigend) mein Nebenbuhler ist.

Schelle.

Ich? Hat mich nicht eine Liebe schon wund gedrückt? will man mir noch eine zweite aufladen? Soll ich denn heute absolut nur Packesel seyn?

Julie (aufstehend).

Herr von Waldau, Ihre Beleidigung — —

Harder.

Still, mein Kind! er hat es mit mir zu thun. zu Waldau) Ja, Herr! ich verlange Genugthuung für die Beschimpfung meiner Tochter.

Julie.

Nein! erlauben Sie mir ein Paar Worte mit

diesem Herrn; erlauben Sie, mein lieber gütiger Vater!

Till (für sich).

O Gott! das wird rührend. Wie habe ich das verdient?

Harder.

Nein, Du sollst nicht: er hat Deine Ehre aufs schändlichste verletzt, daß er Dich mit einem Bartkratzer — —

Schelle (wüthend).

Bartkratzer? Herr, Sie sollen wissen, daß ich ein Chirurgus bin. Ich kann Sie ab und zu geschnitten haben, denn Tag und Stunde sind nicht gleich; aber Sie sind kein Mann von Ehre, wenn Sie sagen, ich habe Sie jemals gekratzt. Das thun nur Katzen, Weiber und Zöllner, verstehen Sie mich, Zöllner.

(Er rennt wüthend nach der Thüre, Hannchen stürzt herein und ihm in die Arme.)

Schelle.

Satanas!

Till.

Aller guten Dinge sind drey.

(Während dessen ist Julie mit Waldau in die äußerste Ecke der rechten Seite getreten. Sie sprechen leise mit einander. Waldau wird bald sehr heftig.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen.

Hannchen.

Ach, gnädiges Fräulein, kommen Sie, helfen Sie! Ach! das Unglück! das Unglück!

Fräulein.

Mein Gott! was ist geschehen?

Hannchen.

Ach! ich bin des Todes. Das Fräulein ist über alle Berge.

Fräulein.

Was? meine Nichte?

Hannchen.

Ist fort. Das Zimmer ist offen, die Hintertreppe offen, die Gartenthüre offen, das Fräulein entführt, und gewiß von dem verfluchten Schleichhändler.

Fräulein.

Verrückte! Fort!

Harder

(auf Hannchen zufahrend und mit Wuth ihren Arm fassend, mit donnernder Stimme).

Halt! Schleichhändler? Du bist des Todes! Bekenne!

Hannchen.

Ach, gnädiger Herr, ermorden Sie mich nicht! ich kann ja nicht dafür, daß meine gnädige Herrschaft einen Schleichhändler aufgenommen hat.

Harder (wie erstarrt).

Schleichhändler — aufgenommen?

Fräulein.

Ja, ich will es nicht läugnen, ich habe einen Unglücklichen, der von Ihren unbarmherzigen Jägern verfolgt wurde, eine Freistatt gewährt.

Harder (die Hände ringend).

Ein Schleichhändler ein Unglücklicher! (Tilln bei den Schultern fassend.) Till! ein Schleichhändler unglücklich!

Waldau

(giebt Julien das im zweiten Aufzuge gefundene Papier).

Till

(Hardern bei den Schultern fassend).

Herr Hauptmann, ein Schleichhändler unglücklich!

Julie

(die das Papier betrachtet, lachend).

Nichts weiter, als das?

(Sie fährt während des Folgenden fort, mit Waldau leise zu reden, und erklärt ihm, mit Hindeutung auf Till und das Fräulein den Vorfall mit dem Papier.)

Harder.

Soll der Himmel einstürzen, ungerathenes Kind? (zu dem Fräulein) Also unglücklich? Ihr Unglücklicher hat Sie gut bezahlt.

Fräulein.

Es ist nicht wahr: Cleveland ist nicht undankbar.

Hannchen.

Doch, doch: denn er ist auch verschwunden. Kommen Sie nur! man muß doch Anstalten zum Nachsetzen machen.

Fräulein.

Du hast Recht. (Sie will gehen.)

Harder.

Halt! Daraus wird nichts. Glaubt man, ein Zollinspector sey ein Maulwurf? Liebesgeschichten — haha! — dem Zollamt Liebesgeschichten? und als ob die so auf den Bäumen wüchsen. Ein Complott, ein schändliches Complott. Till! einen Leiterwagen, und die ganze Bande darauf, nach der Stadt ins Gefängniß!

Fräulein.

Sey es in Ketten und Banden: meine Ketten werden mir ein Ehrenschmuck scheinen, denn sie bezeugen, daß ich eine echte Jüngerin des großen Unbekannten bin.

Till (für sich).

Himmel! nun mischt sich der Fanatismus drein: jetzt ist es Zeit, ein Ende zu machen. (zu Hardern) Ich will den Wagen bestellen.

Harder (mit Ingrimm).

Ja! (Till geht hinaus.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen ohne Till.

Waldau (zu Julien, noch leise).

Vergebung, geliebte Julie.

Julie (lauter).

Vergeben und vergessen. (Sie reicht ihm die Hand.)

Harder.

Alles, Mord und Todschlag, nur nicht Schleichhandel.

Hannchen (zu Schelle).

Sagen Sie mir, Herr Schelle, was bedeutet das Alles?

Schelle.

Bist Du ein verkleideter Junge?

Hannchen.

Pfuy!

Schelle.

So schweig! Ich habe es verschworen, jemals wie-

der mit einem Weibe zu reden; und wenn ich es thue, so will ich alle Tage ein Regiment gratis rasieren.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Eduard und Minna, deren Haar und Anzug etwas zerrüttet ist, treten ein. Bald nachher kommt Till zurück.

Hannchen.

Gott sey gelobt! das Fräulein.

(Sie eilt Minna entgegen und führt sie zu einem Stuhl.)

Harder.

Mein Sohn!

Fräulein.

Liebe Minna! Um des Himmels willen, was ist mit Dir geschehen?

Minna.

Liebe Tante, find' ich Sie hier? — Was geschehen ist? — Weiß ich es doch selbst kaum. — Zwei Bösewichter drangen in mein Zimmer, verbanden mir Mund und Augen, schleppten mich fort durch den Garten, warfen sich auf ihre Pferde — und jagten mit mir davon. — Das Pferd meines Räubers scheuete, er mußte es besänftigen — dadurch bekam ich einen Augenblick Freiheit, ich riß das Tuch vom Munde und schrie um Hülfe.

Eduard.

Das war am Eingange des Waldes, aus dem ich eben, von einem Besuche in Buchwald kommend, heraustrat. Ich und mein Bedienter sprangen hinzu; die Räuber, durch den unvermutheten Anfall außer Fassung gebracht, überließen uns nach kurzem Kampfe das Fräulein, und sprengten in den Wald.

Harder (sich mitten auf der Bühne setzend).

Das ist zu viel. (halb weinend) Guter Gott! wie paßt solch ein Tag in das Leben eines Zollinspectors?

Till (hinter ihm stehend).

Auch das Zollamt ist nicht sicher vor dem Wechsel menschlicher Geschicke.

Fräulein (zu Eduard).

Mein edler Lovel, wie soll ich Ihnen danken?

Eduard.

Das Glück, meine Gnädige, das mein Unternehmen gelingen ließ, hat den Dank schon abgetragen.

Fräulein.

Schändlicher Cleveland! Doch nein! nur unselige Liebe kann ihn zu diesem Frevel verleitet haben; und wer möchte diese romantische Leidenschaft verdammen?

Till.

Gewiß Niemand. Diese Leidenschaft ist überall,

und auch hier unter uns. Ja, ich weiß, der edle, tapfere Eduard von Harder liebt — —

Eduard.

O still! still!

Till.

Nein! weg mit der kleinlichen Delicatesse in diesem großen Momente! Ich weiß, er liebt Fräulein Minna; und wenn nun auch des Fräuleins Herz sich zu ihm neigen könnte, so wäre mein Rath, ihre Hände in einander zu legen, als Pfand aufrichtiger Versöhnung. (Im pathetischen Predigertone mit weinender Stimme.) Ja, meine Freunde, laßt uns den Hader, laßt uns den bösen Geist des Hasses auf ewig verbannen, und wir werden alle fröhlich hüpfen, wie die unschuldigen Lämmlein auf den Wiesen. Und wann dereinst die letzte, die allerletzte, die schrecklich letzte Stunde schlägt, und wie bald — vielleicht schon morgen — wird sie schlagen — für die pflichtgetreuen Vollstrecker der Zollgesetze (Harder zieht sein weißes Schnupftuch heraus und trocknet sich die Thränen), wie für die hochgesinnten Freunde des großen Unbekannten (das Fräulein thut wie Harder), für berühmte, wenn auch verkannte Heilkünstler (Schelle thut wie das Fräulein), wie für unberühmte Zollassistenten (er thut wie Schelle), ja selbst für die

blühende Jugend, die noch ein Jahrhundert voll Rosen vor sich zu sehen wähnt (Hannchen thut wie Till) — also Versöhnung! (er streckt die Arme weit aus.)

Harder (weinend).

Mein Fräulein — ich kann nicht — aufstehen. (Er streckt die Hand nach dem Fräulein aus: Till schiebt geschwind einen Stuhl neben den Harders, und ladet das Fräulein zum Sitzen ein; sie setzt sich.)

Harder (ihr die Hand reichend).

Versöhnung!

Fräulein (noch weinend ihm die Hand gebend).

Von ganzem Herzen.

(Auf einen Wink Tills knieen Eduard und Minna auf der Seite des Fräuleins nieder.)

Eduard.

Und Ihren Segen!

(Waldau und Julie thun dasselbe auf Harders Seite.)

Waldau.

Auch für uns! Julie hat mir vergeben.

Harder und Fräulein.

Es sey! es sey!

Till

(mitten hinter den beiden Stühlen, zu den Suffiten hinauf).

O Ihr dort oben, wer Ihr auch seyd, Arbeiter oder Zimmerleute! schaut trunknen Blickes herab auf diese Gruppe! (Harder steht plötzlich auf; alle mit ihm.)

Harder (betrübt).

Aber die Contrebande!

Till.

Wird confiscirt und versteigert. (heimlich zu ihm) Alle Anwesenden sind unschuldig: das kann ich Ihnen beweisen.

Harder (eben so).

Auf Ehrenwort?

Till (eben so).

Auf Ehrenwort!

Harder (laut).

Wenn sich die Sache dermaßen verhält, so ist —

Till.

Die Komödie zu Ende.

Harder.

Lassen Sie mich — —

Till.

Reden? Um Gottes willen nicht. Es sind Reisende unten, die fort wollen; wenn wir nun noch lange hier reden, so gehen sie davon, ohne uns den erwünschten Zoll zu entrichten.

Der Vorhang fällt.

Der
Wechsler.

Lustspiel in drei Akten.



Personen.

Hildebrand, Wechsler und Lotterieeinnehmer.
Julie, seine Tochter.
Knorr, sein Gehülfe.
Hartwig, ein junger Arzt.
Der Baron.
Berg, sein Freund.
Heinrich, sein Kammerdiener.
Mendel, ein Jude.
Berg's Bediente.
Ein Bettelweib.

Erster Akt.

Ein Zimmer in Hildebrands Wohnung.

Erster Auftritt.

Hartwig und Julie.

Hartwig.

Ist es denn nicht hart, geliebte Freundin? Vier Jahre lang strebe ich rastlos darnach, Ihnen, wenn auch kein glänzendes, doch ein genügendes Loos anbieten zu können, ohne der Beihülfe Ihres Vaters zu bedürfen; und nun ich am Ziele stehe, raubt mir seine hartnäckige Verweigerung Ihrer Hand den Preis meiner Bestrebungen.

Julie.

Sie wissen, mein Freund, ich theile Ihre Empfindungen; das ist aber auch alles, was ich vermag.

Hartwig.

Und wenn ich vollends an die wahren Gründe seiner Weigerung denke — —

Julie.

Wie auch diese Gründe beschaffen seyen, ich muß sie gut heißen, denn er ist mein Vater.

Hartwig.

Gut heißen? Das vermögen Sie nicht, denn Sie kennen diese Gründe so gut und besser, als ich.

Julie.

Lassen Sie uns das „Wie es ist,“ nicht mit dem „Wie es seyn könnte,“ vergleichen, denn diese Vergleichung hat mich immer unzufrieden gemacht. Mein Vater ist vielleicht in ökonomischer Hinsicht zu ängstlich — —

Hartwig.

Vielleicht? nur vielleicht?

Julie.

Allerdings; mehr kann ich nicht sagen. Die Stadt nennt ihn einen reichen Mann; aber wie unzuverlässig ist solch ein Gerede! Ich selbst habe durchaus keine Kenntniß von seinen Vermögensumständen.

Hartwig.

Reich oder nicht, das gilt ja gleich, da ich nichts, durchaus nichts von ihm fordere, als einen Schatz, der ihm von dem Geschicke nur geliehen, nicht gegeben worden ist.

Julie.

Recht großmüthig! Wie aber, wenn es dem Vater unangenehm wäre, die Tochter, selbst vom Gewöhnlichen entblößt, hinzugeben, und der Tochter noch unangenehmer, als Bettlerin zu ihrem Freunde zu kommen, und ihm durch nichts die schwierige Gründung eines Hauswesens erleichtern zu können?

Hartwig.

Julie! dies Gefühl könnte — —?

Julie.

Es könnte, aber es thut es, wenigstens bei mir, nicht, weil es von einem anderen, tieferen Gefühle niedergehalten wird. Die trefflichen Eigenschaften Ihres Geistes und Ihres Herzens haben mir die höchste Achtung und die herzlichste Freundschaft für Sie eingeflößt, und Sie wissen, hinter dieses Wort versteckt sich ein anderes, das uns Mädchen auszusprechen verboten ist, oder das wenigstens im Durchgange unsere Lippen verletzt. Diese Gesinnung, mein theurer Freund, habe ich Ihnen nicht verhehlt, und wenn ich jetzt wiederhole, daß sie unverändert dieselbe bleiben wird, so habe ich alles gethan, was in meiner Macht steht.

Hartwig (ihr die Hand küssend).

Und zwar das Wichtigste und Beglückendste. Doch, geliebte Freundin, soll ich es Ihnen gestehen, mich dünkt, Sie könnten noch gütiger seyn.

Julie.

Wie? auf einmal so ungenügsam? Und was könnte ich denn noch mehr thun?

Hartwig.

Sie sind mündig.

Julie.

Mündig? (Nach einigen Augenblicken der Ueberlegung.) Ganz recht! aber Sie sollten mich nicht daran erinnern; Sie wissen wohl, wie ungern wir Mädchen in die Zwanzige treten.

Hartwig.

Es freut mich, daß Sie scherzen können: denn diese ruhige Heiterkeit gehört zu den sichersten Bürgen künftigen Glückes. Doch die Sache an sich ist ernst.

Julie.

Nun denn, mein Freund, weiter in der ernsten Sache.

Hartwig.

Ich wollte sagen, da Sie mündig sind, und durchaus keine Forderung an ihren Vater machen,

so weiß ich doch nicht, ob die unbedingte Ergebung in seinen seltsam begründeten Willen Ihnen Pflicht ist.

Julie.

Pflicht? das weiß ich nicht, lasse mich auch auf diese Frage nicht ein. Ich habe gelehrte Männer darüber streiten hören, was in diesem oder jenem Falle Pflicht seyn würde, und sie konnten sich nicht vereinigen. Wie dürfte nun ein Mädchen hoffen, darüber ins Klare zu kommen?

Hartwig.

Welch anderen Leitstern hätte denn der Mensch im Leben?

Julie.

Können Sie das Gefühl der Bangigkeit, das einen überfällt, wenn man ausgeht, und etwas Nöthiges vergessen hat, das man sich vorgenommen, vorher zu thun oder zu sagen, oder auch mitzunehmen?

Hartwig.

Ich kenne dies Gefühl: es ist eine Art Ahnung.

Julie.

Nun, sehen Sie, theurer Freund, diese Bangigkeit überfällt mich auch zuweilen, wenn ich an diesen oder jenen Schritt denke, den ich zu thun

Lust habe; und dies ist mir dann immer eine Weisung, meinen Fuß zurückzuhalten.

Hartwig.

Und bei dem Gedanken, mich ohne die Einwilligung Ihres Vaters zu beglücken, hätte Sie auch dies Gefühl beschlichen?

Julie.

So ist es, mein Freund, und darum bitte ich, nichts mehr davon!

Hartwig.

Das Gefühl ist doch nicht immer ein sicherer Leiter.

Julie.

Ich habe keinen anderen, und ich glaube, es wäre des Uebels weniger in der Welt, wenn die Menschen, und besonders die Männer, nicht zu oft der Entscheidung des kalten Verstandes überließen, was doch das warme, wahre Herz allein entscheiden sollte.

Hartwig.

O Julie! wenn Sie liebten gleich mir — —

Julie.

So wäre ich ein Mann, und liebte auf keinen Fall Sie. Das hülfe Ihnen also nichts.

Hartwig.

Was hilft mir denn?

Julie.

Gleichmuth und Geduld, mein Freund. Oft habe ich in Stettin Schiffer Wochen lang ganz segelfertig im Hafen liegen und auf günstigen Wind warten sehen. Was würde es ihnen auch geholfen haben, wären sie mit großer Anstrengung bei ungünstigem Winde ausgelaufen?

Hartwig.

Wird je ein günstiger Wind zu unserer Lebensreise wehen?

Julie.

Ich hoffe es, und diese Hoffnung, verbunden mit dem Vertrauen auf Ihre Gesinnung, wird mir die nöthige Geduld verleihen. Auch Sie setzen hoffentlich kein Mißtrauen in mein Herz — —

Hartwig.

Wie könnte ich das nach vierjähriger Prüfung?

Julie.

Nein, in der That, Sie können nicht. So oft ich einen Zug bemerke, der von der Uebereinstimmung unserer Gemüthsart und unseres Geschmacks zeugt, so oft ich bedenke, daß Sie einen Wirkungskreis haben, der von allen dem unsrigen

am nächsten verwandt ist, geht in meiner Seele ein helles, heiteres Bild unserer Zukunft auf, das nicht mehr Schatten enthält, als die Natur durchaus fordert.

Hartwig.

Und wünschen Sie nicht die Verwirklichung dieses Bildes?

Julie.

Bedarf diese Frage wohl einer Antwort? Doch, wenn ich diese Verwirklichung trotz jenes warnenden Gefühles erzwingen wollte, so käme es mir vor, als ob Jemand ein Lotterieloos nähme, und im Voraus auf den Gewinn Verzicht thäte. — Bei Gelegenheit der Lotterieloose! wissen Sie, mein Freund, daß ich vorgestern die Bekanntschaft Ihres Barons gemacht habe?

Hartwig.

Er hat mir nichts davon gesagt.

Julie.

Aber Sie haben ihm dies und das von mir und unserem Verhältnisse gesagt. Nicht wahr?

Hartwig.

Ich gestehe es, theuerste Julie. Seine langwierige Krankheit hat uns zu innigen Freunden gemacht, und Sie wissen, weß das Herz voll ist — —

Julie.

Ganz recht; aber Sie haben ihm dadurch eine Neugierde eingeflößt, deren Befriedigung ihn nun sechs Friedrichsd'or und darüber gekostet hat.

Hartwig.

Wie wäre das möglich?

Julie.

Vermuthlich um mich kennen zu lernen, trat er ins Comptoir, wo ich eben saß, und um seine Absicht zu verschleiern, forderte er ein Kaufloos zur fünften Klasse. Ich legte ihm die noch vorräthigen zur Auswahl vor; er bat mich scherzend, für ihn zu wählen, und ich gab ihm Nummer 32323, von der ich die Nacht zuvor geträumt hatte. So entspann sich ein Gespräch, das wohl eine Viertelstunde dauerte, und ich muß Ihnen gestehen, Ihr Freund hat mir recht wohl gefallen.

Hartwig.

Es freut mich, daß Sie meine Meinung von ihm theilen.

Julie.

Das thue ich, und er theilt wieder meine Meinung von Ihnen. Er ist gewiß Ihr warmer Freund; er sprach mit Herzlichkeit von der Sorgfalt, die Sie ihm gewidmet, er nannte Sie seinen Retter — — Ich höre meinen Vater kommen;

wenn Sie ihm jetzt noch nicht begegnen wollen, so gehen Sie dort durch. (nach der Linken zeigend.)

Hartwig.

Ich gehe. Auf Wiedersehen, geliebte Freundin! Wann?

Julie.

Sobald es Ihre Freundschaft für mich schicklich findet, und Sie mehr Gleichmuth und Geduld mitbringen. (Ihm die Hand reichend.) Auf Wiedersehen, mein theurer Freund!

(Hartwig küßt ihr die Hand und geht zur Linken, Julie darauf zur Rechten ab.)

Zweiter Auftritt.

Hildebrand und Knorr kommen zur Mittelthüre herein.

Hildebrand.

Ich bin schachmatt!

(Er wirft sich heftig auf einen Stuhl.)

Knorr.

Wenn sich der Herr Prinzipal mit solcher Furie auf die alten morschen Stühle werfen, so müssen Sie wohl zusammen brechen, und Möbeln kosten jetzt ein Heidengeld.

Hildebrand (schnell aufstehend).

Gott bewahre mich vor dem Jammer, neue Möbeln kaufen zu müssen.

Knorr.

Deshalb muß man hübsch die alten schonen. Wenn ich müde bin, stemme ich mich ein Paar Minuten auf den Comptoirtisch, und ruhe aus, denn das viele Sitzen schadet sowohl den Kleidern als den Möbeln.

Hildebrand.

Sie haben Recht, Knorr; aber man vergißt die löbliche Vorsicht, wenn man so von Kräften ist, wie ich. In allen vier Ecken der Stadt bin ich gewesen, für acht Groschen Sohle habe ich mir von den Stiefeln gelaufen, und alles um nichts und wieder nichts. Die unseligen Papiere weichen und wanken nicht. Ein Procent, keinen Heller mehr.

Knorr.

Ein Procent? Pfui, Herr Prinzipal! ein Procent ist ein schnöder Gewinn. Ein Procent klingt so dünn, daß ich es gar nicht höre. Die Papiere sind zu achtzig gekauft, liegen seit drei Monaten — das wären also zehn Procent jährlich, und wer sein Geld zu zehn Procent anlegt,

den sollten die Anverwandten pro prodigo erklären lassen.

Hildebrand.

Man muß ein Gerücht aussprengen, das die Papiere in die Höhe treibt, z. B. von neu entdeckten Bergwerken.

Knorr.

Es glaubt es Niemand.

Hildebrand (stärker).

Oder von allgemeiner Handelsfreiheit.

Knorr.

Es glaubt es Niemand.

Hildebrand (noch stärker).

Oder von einem ewigen Frieden.

Knorr.

Es glaubt es Niemand.

Hildebrand.

Alle Teufel! was glaubt man denn?

Knorr.

Nichts.

Hildebrand.

Ja, es ist eine ruchlose Welt ohne Redlichkeit und ohne Glauben.

Knorr.

Das sagen der Herr Prinzipal nicht! ich gehe

redlich um mit dem Gelde und glaube ans Einmaleins; weiter muß man solche Dinge nicht treiben. — Aber mit den Papieren, das ist und bleibt ein verwünschter Handel. Da sehen nun der Herr Prinzipal, was bei den Speculationen herauskommt. Von Kindesbeinen an habe ich die Speculationen verabscheut; schon in der Schule lieh ich nur auf Pfand.

Hildebrand.

Aber schnell und wahrhaft reich kann man doch nur durch Speculation werden, und so mit einem Schlage Tausende zu gewinnen, ist ein herrlicher Gedanke.

Knorr.

Ja wohl ein Gedanke, und deshalb nicht einen Heller werth: denn wenn die Gedanken etwas taugten, so wären sie nicht zollfrei. — Nun, ich hoffe, der Herr Prinzipal werden sich die jetzige Herzensangst zur Warnung dienen lassen.

Hildebrand.

Ja, Knorr, das verspreche ich Ihnen. Ist etwas in meiner Abwesenheit vorgefallen?

Knorr.

Das will ich meinen. Funfzehnhundert Stück Dukaten habe ich an einen vornehmen Herrn ver=

kauft, der nach Petersburg reiset, und ich kann wohl sagen, ich habe bei den besten einen Groschen am Stück gewonnen.

Hildebrand.

Waren denn noch so viel Dukaten da?

Knorr.

Mitnichten: ich habe zweihundert von meinem bischen Armuth zugeschossen.

Hildebrand.

Und den schönen Gewinn in die Tasche gesteckt?

Knorr.

Ich bin reell im Handel und Wandel; ich habe die Dukaten vorher in Gedanken dem Herrn Prinzipal verkauft, und zwar drittehalb Pfennige wohlfeiler.

Hildebrand.

Einen Dreier! warum nicht einen Dreier?

Knorr.

Nicht kapabel: da hätte ich mich an mir selbst versündigt. Alles, was recht ist. — Ferner sind auch der Herr Doctor wieder bei Mamsell Julchen gewesen.

Hildebrand.

Ich wünschte, er wäre beim Guckguck! Wenn ich wild werde, weise ich ihm die Thüre.

Knorr.

Mitnichten! bleiben der Herr Prinzipal nur zahm: denn wer wild ist, ist gewissermaßen unvernünftig und bedenkt seinen Vortheil nicht. Es ist sehr ersprießlich, einen Arzt zum Hausfreunde zu haben, denn im vorkommenden Falle braucht man ihn nicht zu bezahlen.

Hildebrand.

Aber er verdreht dem Mädchen den Kopf mit Heirathsgedanken.

Knorr.

Was will das sagen, wenn nur der Herr Prinzipal fest bei Ihrem Nein verharren?

Hildebrand.

Das versteht sich.

Knorr.

Muß sich auch verstehen. Sie können die Mamsell nicht verheirathen ohne notorischen Schaben. Wir müßten dann statt einer Aufwärterin eine Köchin haben; das kostet viermal so viel, und dabei hätten wir noch immer Niemanden für das nöthige Nähen, Stricken und Flicken, Niemanden, der im Comptoir sitzen könnte, wenn wir Beide Geschäfte außer dem Hause haben.

Hildebrand.

Sehr richtig, eben deshalb sage ich Nein, und ewig Nein.

Knorr.

Und immerdar Nein. Haben der Herr Prinzipal noch sonst etwas — —?

Hildebrand.

Nichts, Lieber, nichts.

Knorr.

Wären wir nur erst die Papiere los, die mir wie eben so viel Mühlsteine auf dem Herzen liegen. Ach! ich muß den Herrn Prinzipal inständigst bitten, sich auf keine Speculation mehr einzulassen. Wer langsam geht, geht sicher. Mein alter Rector pflegte zu sagen, pedetentim, das heißt groschenweise: so kommt man auch zum Ziel.

(Er geht durch die Mittelthüre ab.)

Dritter Auftritt.

Hildebrand allein.

Ein braver Mann! aber das Alter hat ihn furchtsam gemacht, und sein Geist ist zu beschränkt, um etwas Großes zu fassen. (Er setzt sich mit großer

Behutsamkeit nieder, und nimmt die Zeitungen, die auf dem Tische liegen. Pause des Lesens.) Auctionen! nichts als Auctionen! Ich möchte nur wissen, was die Leute für ein Vergnügen daran fänden, Sachen zu kaufen, und ums halbe Geld wieder zu verkaufen? (Pause des Lesens, dann legt er die Zeitung hin.) Theater, Concert, Reitkünste, Wurst und Jacobi — wie soll die Welt bestehen, wenn man den Menschen so viel Gelegenheit giebt, das Geld zum Fenster hinaus zu werfen? (Er nimmt die Beilage.) Alle Wetter! was ist das? (Er liest laut.) Wer im Stande ist, das Lotterieloos Nr. 32323 zur fünften Klasse gegenwärtiger Ziehung gegen eine anständige Erkenntlichkeit zu verschaffen, oder gesonnen, dasselbe gegen eine angemessene Entschädigung abzutreten, beliebe sich zu melden große Friedrichsstraße Nr. 135 eine Treppe hoch, vorn heraus." — Erkenntlichkeit! Entschädigung! — (Aufstehend) Haha! der muß mehr wissen, als wir; der muß seiner Sache gewiß seyn — was sage ich? mehr als gewiß — nein! es giebt nichts Gewisseres als die Gewißheit — aber des großen Looses muß er gewiß seyn. Ei ja — 150 Tausend — das ist nicht dumm, da wird Erkenntlichkeit und Entschädigung — — Himmel! besinne ich mich recht, so ist diese



Nummer unter meinen Loosen — 32323 — ja — gewiß — endlich einmal ein Glücksstern — geschwind! geschwind! (Er ruft zur rechten Seitenthüre hinein.) Julchen, bringe mir sogleich das Lotteriebuch. — — Ich Glückseligster, wenn — Still nur, still! Kein Mensch darf darum wissen — nicht Julchen, noch weniger Knorr. — O! ich — 150 Tausend — Mäßigung — um Gottes willen — Mäßigung!

Vierter Auftritt.

Julie kommt mit einem Foliobuche von der Rechten. Hildebrand.

Julie (das Buch auf den Tisch legend).

Hier, lieber Vater.

Hildebrand

(vergebens bemüht, gelassen zu bleiben).

Gut! gut! (Er setzt sich hastig an den Tisch, und sieht in dem Buche nach, heftig) Da ist sie! — o ich glück — —! (gelassen) Richtig — ich dachte es wohl, daß sie darunter wäre. (Er sieht an einem andern Orte des Buches nach) 32323 — (indem er vor Schreck auf dem Stuhle zurück sinkt) Ausgegeben!

Julie.

Ja, wir sind diesmal recht glücklich gewesen.

Hildebrand (mit Heftigkeit aufstehend).

Was? glücklich, einfältiges Geschöpf? Unglücklich — unglückselig.

Julie.

Wie meinen Sie das, Vater? Was ist geschehen?

Hildebrand (sich fassend).

Es ist nichts geschehen, meine Tochter — ich meine nur, wir sind überhaupt nicht glücklich, wie alle arme Leute. (Er tritt wieder an den Tisch vor das Buch) Das ist Deine Hand: weißt Du, wer Nummer 32323 gekauft hat?

Julie.

Ja wohl: ein Baron Sternberg, der uns schrägüber in 62 wohnt.

Hildebrand.

Hat er diese Nummer ausdrücklich gefordert?

Julie.

Nein: ich habe sie ihm gegeben.

Hildebrand.

Wie? Du selbst? ihm gegeben?

Julie.

Nun ja, lieber Vater. Er bat mich, für ihn

zu wählen; die Nacht zuvor hatte mir von dieser Nummer geträumt, und Sie wissen, ich hege gerade so viel kleinen Aberglauben, wie einem Mädchen zukommt.

Hildebrand.

Dir geträumt? Und Du, unnatürliches Kind, wirfst einem Wildfremden das Glück an den Hals, das Dir der gütige Himmel im Schlafe zeigt? Aber mir sagst Du nichts, mir, Deinem leiblichen Vater, mir, dem Du alles verdankst — sogar Deine Träume?

Julie.

Wie hätte es mir einfallen können, lieber Vater, Ihnen von meinem Traume zu erzählen? Sie glauben ja nicht an Träume.

Hildebrand.

Nein, ich glaube nicht an Träume; aber ein Kind soll kein Geheimniß vor dem Vater haben. Ich glaube im Allgemeinen nicht an Träume; aber es giebt Fälle — ganz besondere Fälle. Eine Schwalbe macht keinen Sommer, wenn aber noch 99 Mal eine dazu kommt, so ist er da. Und hier — der Traum ohne Veranlassung — so nahe vor der letzten Ziehung — die drei Dreien, und gerade am Anfang, in der Mitte und am Ende — 32323 —

und — o Himmel! — man kann die Zahl rückwärts lesen, sie bleibt dieselbe. Sie gewinnt! sie gewinnt!

Julie.

Nun, so wollen wir dem Baron sein Glück gönnen.

Hildebrand.

Sein Glück? — Dein Glück, mein Glück, unser Glück! Uns hatte es der Himmel bestimmt: Du hast es gedankenlos einem Fremden zugeschanzt, und willst es ihm obenein noch gönnen? Willst Du so die Fügungen des Himmels verachten, Ruchlose? Wenn er gewinnt, wenn er auch nur einen Groschen gewinnt, so ist es aus, so will ich nichts mehr von Dir wissen, so enterbe ich Dich. (Er erschrickt heftig über das Gesagte.)

Julie.

Wie? mein Vater — —

Hildebrand.

Nichts! nichts! nichts! Albernes Zeug. In meiner Jugend ging ich oft in die Komödie; da drohen die Väter, wann sie böse sind, den Kindern mit Enterbung; das ist mir — weiß Gott wie — jetzt eingefallen. Wie könnte ich armer Mann sonst von Enterbung reden?

Julie.

Wollte der Himmel, lieber Vater, Sie könnten mich enterben! dann besäßen Sie doch Vermögen, und dürften sich in Ihrem Alter nicht so plagen.

Hildebrand (ihr die Hand reichend).

Ja, liebes Kind, Du hast Recht: wollte Gott, ich könnte Dich enterben! Aber ich thäte es nicht: Du bist doch meine gute Tochter.

Julie.

Gewiß, lieber Vater, Ihre gehorsame Tochter. Mit dem Loose, da kann ich wirklich nicht dafür.

Hildebrand.

Nein! nein! Du kannst nicht dafür. Geh, mein Kind, trage das Buch zurück, und willst Du mir beweisen, daß Du wirklich eine gehorsame Tochter bist, so sage Niemanden auch nur ein Wörtchen von dem, was wir gesprochen haben, besonders aber verrathe um Gottes willen keinem Menschen, wer das Loos hat.

Julie.

Keinem Menschen; seyn Sie unbesorgt.

(Sie nimmt das Buch und geht.)

Hildebrand.

Streite es Dir lieber selbst ab! das ist das Sicherste.

(Julie geht zur Rechten ab.)

Fünfter Auftritt.

Hildebrand allein.

Was nun? was nun? Was will ich thun? — was kann ich thun? — was soll ich thun? Es muß etwas geschehen — es muß viel geschehen? — Aber wie? was? — Hingehen und dem Baron das Loos wieder abkaufen? — Mich begnügen mit den Gebühren, die mir zufallen, wenn das große Loos bei mir gewonnen wird? — Pfui! das wäre kleinlich, armselig, schmutzig: gut für Knorr — gut für Knorr! — mein Sinn steht höher! — Wenn aber der Baron die verwünschte Zeitung gelesen hat — (er steckt die Zeitung ein) ich will sie mitnehmen, daß sie wenigstens hier Niemand mehr liest, wollte Gott, ich hätte den ganzen heutigen Abdruck in der Tasche! Wenn sie nun der Baron gelesen hat, und das Loos gar nicht verkaufen will, oder Uebermenschliches fordert? Thut nichts: meine Lunge ist kerngesund, unverwüstlich — man richtet viel

aus mit einer guten Lunge und einigem Verstand Aber halt — ja (er nimmt Hut und Stock) erst will ich doch zu dem Aufforderer gehen, will sehen, was es für ein Mensch ist, will hören, was er etwa für das Loos geben würde: daraus läßt sich viel abnehmen, viel.

(Er will zur Mittelthüre hinaus gehen, in dem Augenblicke tritt)

Sechster Auftritt.

Mendel ein. Hildebrand.

Mendel.

Verßeigen Se, aß ich kümme su ungelegener Seit.

Hildebrand.

Guten Morgen, Mendel! Was bringt Ihr?

Mendel.

Awaih! wos sull aaner bringen in asau schlechte Seiten? Schau! der Harr Hildebrand wüll gaihen aas?

Hildebrand.

Ja, ein dringendes Geschäft.

Mendel.

Nů, ich wůll sain kurs, sau kurs, as á Brieftroger. Bin ich schon ámol gewesen hie in der Fruh, hob ich Se doch nich getrefft su Haase. Hoben Se gelesen de Seitung?

Hildebrand.

Nein! heute noch nicht.

Mendel.

Nů, as Se nich hoben gelesen de Seitung, wůll ich Se sogen, was drin staiht. Aaner wůll hoben de Lottrienommer swai un draißig tosend drai hondert drai un swansig, un wůll geben á klánes Dusór dersir.

Hildebrand.

So? Das muß ein rechter Narr seyn.

Mendel.

Ä Norr — nů jo; ober de Norren saind de rechte Leit fer ons. As es nich hátt Norren uf de Welt, mer wóllten hondeln mit wem? Ich wahß, de Nommer is gewesen bai Sie; ich hobe gefrogen bai Harrn Knurr: ober se is verkaaft, un er wahß nich an wen. Nů, Harr Hildebrand, mer hoben doch schon gemocht monchen Hondel mit ánonder: Se warden mer doch sogen, wer hot de Nommer.

Hildebrand.

Ja, lieber Mendel, das weiß ich eben so wenig wie Knorr.

Mendel.

Awaih! we wöllten Se nich? Aader strof mer Got, wüllen Se gor sälber mochen den Hondel?

Hildebrand.

Und wenn ich nun wollte, Mendel, hätte ich denn nicht das nächste Recht dazu?

Mendel.

Raicht derßu? Jo, ober wos werds denn setzen ob? Än Lugedor aader ä Poor. Awaih! we werd sich dos schicken fer äsau ä raichen Mann?

Hildebrand.

Ei geht zum — — Bleibt mir vom Leibe mit Eurem reichen Manne!

Mendel.

Nü! as mer is raich, un is geworden raich in Ehren, is der Raichthum doch kähne Schond.

Hildebrand.

Wenn auch, wenn auch! Blutarm oder für reich ausgeschrieen seyn, ist einerlei Verdammniß. Man wird von Schwindelmachern, hülfsbedürftigen Freunden und Bettlern überlaufen: Klingelzüge und Thüren müssen alle acht Tage ausgebessert werden.

Mendel.

As mer nur hot sum Raichthum a Haaß von Stain, wos künnen de Frainde un de Bettler ähnen Graußes anhoben? Nix. Ober we staihts? Wöllen Se mer nich sogen, wer hot de Nommer?

Hildebrand.

Ich habe es Euch schon gesagt, daß ich es nicht weiß. Geschieht es denn nicht oft, daß die Käufer von Lotterieloosen gar nicht genannt seyn wollen?

Mendel.

Awaih! as de Nasaräer traiben de Geschäfft von unsere Leit, was süll denn blaiben fer den armen Somen Israel?

Hildebrand.

Denkt, was Ihr wollt! aber meine Zeit ist kurz.

Mendel.

Hobs verstanden. Nü, ich werd gaihn und werd doch erfohren, wos Se mer nich wöllen sogen. Fer wos wär ich á Jüd? Un as ichs hob erfohren, wüll ich verkrümmen, wüll ich mer ruginiren, ober der Harr Hildebrand sull nich hoben de Nommer.

(Er geht durch die Mittelthüre ab.)

Siebenter Auftritt.

Hildebrand allein.

Verwünschter Kerl! Verkrümmen? sich ruiniren? Wollte Gott, sie ruinirten sich alle! Ich soll das Loos nicht haben? Das wollen wir sehen, Jude, das wollen wir sehen! Ich will es haben, und ich werde es haben. Mein ungerathenes Kind hat dem Glück die Thüre gewiesen, ich will und muß es wieder in mein Haus zurückführen. Bei allen Elementen, ja, das will ich: mein Entschluß steht fest; auf die Nummer fällt das große Loos, und ich muß sie haben, sollte ich mein halbes Vermögen — — Esel! was schreist du so? soll denn die ganze Straße wissen, daß du Vermögen — — Bin ich denn besessen, daß mir das verfluchte Wort immer zwischen die Zähne kommt? Habe ich denn (sehr leise) Vermögen? Ach! ein Paar tausend Goldstücke sind doch nichts weiter, als ein glänzendes Elend. Aber das große Loos — 150 Tausend Thaler — beinahe 30 Tausend Goldstücke — — Satan! Satan! was brüllst du wieder? — Still! still! Niemand auf Gottes Erdboden darf wissen, daß ich das große Loos gewonnen habe. Nur Knorr soll es nachher erfahren; ich will ihn beschämen; er soll

künftig Respect haben vor dem größeren Geiste. — 150 Tausend Thaler! Freilich verliere ich die Einnehmergebühren, wenn ich selbst gewinne; aber das ist nicht zu ändern, und möchte es doch. Aber der Abzug — barmherziger Himmel! der Abzug. Ueberall Abzug — nichts als Abzug! Wo wir armen Menschen eine Freude haben könnten durch Erbschaft oder sonst, da wird sie uns vergällt durch den Abzug. Ach! dem Himmel sey es geklagt! es giebt kein reines Glück auf dieser Erde.

(Er geht, der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Bergs Wohnung. Sphären, Erd= und Himmelskugeln und andere astronomische Geräthschaften auf den Tischen; Charten an der Wand u. s. w.

Erster Auftritt.

Hildebrand und ein Bediente kommen zur Mittelthüre herein.

Bediente.

Belieben Sie hier zu verweilen; ich werde Sie sogleich dem Herrn melden.

(Er geht in das Nebenzimmer zur Rechten.)

Hildebrand.

Hier sieht es gewaltig gelehrt aus, und bei Gelehrten ist selten viel zu holen, denn Gelehrsamkeit und Geld haben nun einmal eine Antipathie

gegen einander. Doch, ich möchte fast glauben, Herr Berg sey ein Sterngucker, und dergleichen Herren können mehr als Brot essen.

Zweiter Auftritt.

Berg im Schlafrock und mit hoher Nachtmütze kommt aus dem Seitenzimmer rechts. Hildebrand.

Berg.

Sehr guten Morgen, mein verehrter Herr — mit wem habe ich das Vergnügen — —?

Hildebrand.

Erlauben Sie gütigst, Herr Licentiat — der Name thut wohl hier nichts zur Sache.

Berg.

Sie haben Recht: es kommt vielmehr alles auf das Ich an, dieweil aus dem Ich die Sache, ich meine, jedwedes Objective, hervorgeht. Es liegt also vor allen Dingen daran, daß das Ich gesetzt sey: darum bitte ich Platz zu nehmen.

Beide setzen sich.

Hildebrand.

Sie haben gewünscht — —

Berg.

Verzeihen Sie nur, mein würdiger Herr, daß ich Sie unziemlicher Weise in der Nachtkleidung empfange, wiewohl es bereits (nach einer Uhr sehend, die auf dem Tische liegt) elf Uhr, 8 Minuten, 42 Secunden und 3½ Tertie ist. Allein ich kann mein spätes Aufstehen gar füglich damit entschuldigen, daß ich die beiden letzten Nächte auf der Sternwarte zugebracht habe.

Hildebrand.

Dürfte ich bitten — —

Berg.

Ihnen zu sagen, warum? O! ich diene von Herzen gern. Es befindet sich nämlich jetzt innerhalb der Gränzen unseres Systems ein Komet, der uns viel zu schaffen macht.

Hildebrand.

Ich habe in den Zeitungen gelesen — —

Berg.

Ja, es ist schon viel und breit darüber geschrieben worden; aber noch hat man nichts Erhebliches, Bestimmtes zu Tage gefördert. Und doch ist die Sache höchst wichtig, denn dieser Komet wird der Erde näher kommen, als irgend einer, und hat allbereits angefangen, auf die irdischen

Dinge und Angelegenheiten einen bedeutenden Einfluß zu äußern.

Hildebrand (bei Seite).

Aha! daher kommt sein Wissen? (zu Berg) Aber erlauben Sie mir — —

Berg.

Daran zu zweifeln? Ich kann es Ihnen nicht wehren, aber Sie thun sehr unrecht. Es gab freilich eine Zeit, wo man den Glauben an den Einfluß der Gestirne auf Menschen und menschliche Dinge als Aberglauben verwarf. Aber — Gott Lob! — diese Zeit der verständigen Raserei ist vorüber, und wie man die ehrenwerthen Institutionen besserer Jahrhunderte, z. B. Jesuiten und Inquisition, zurückruft, so hat man auch diesen Schacht wahrer Weisheit, der verschüttet war, wiederum geöffnet.

Hildebrand (aufstehend).

Aber, mein Herr Licentiat, ich bin — —

Berg.

Noch von der alten verständigen Zeit? Nun — —

Hildebrand.

Von keiner Zeit, Herr, von keiner Zeit; aber ein Freund der Zeit, und muß mich empfehlen,

wenn es nicht möglich ist, von unserem Geschäfte zu sprechen.

Berg.

Von unserem Geschäfte? (Er steht langsam auf) Also ein Geschäft führt Sie zu mir, verehrter Herr? Schön! Warum sagten Sie das nicht gleich?

Hildebrand.

Konnte ich mir denn Bahn brechen durch den unglücklichen Kometen?

Berg.

Erlauben Sie! Sie scheinen in dem Irrthume befangen, als sey ein Komet ein dichter Körper wie — —

Hildebrand.

Herr, ins Teufels Namen! wollen wir denn gar nicht zur Sache kommen?

Berg.

Kommen Sie nur: ich erwarte Sie ja.

Hildebrand.

Nun denn! Sie wünschen das Lotterieloos Nummer 32323 zu haben, wie in der Zeitung steht.

Berg.

Ja, in der Zeitung; dies schien mir der kürzeste Weg, und weil wir Astronomen uns des hal=

den Erddurchmessers als Maaßstabes bedienen, ein Durchmesser — —

Hildebrand.

Aber, Herr — —

Berg.

Erlauben Sie! ein Durchmesser aber allezeit eine gerade Linie, eine gerade Linie aber der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten ist, so sind wir Astronomen an die kürzesten Wege um so mehr —

Hildebrand.

Herr! meine Geduld — —

Berg.

Erlauben Sie! um so mehr gewöhnt, als sich in der Richtung nach oben weder Flüsse noch Seen, weder Sümpfe noch Berge, noch zu schonende Besitzungen und Anlagen vorfinden.

Hildebrand.

Aber auch keine Lotterie und keine Loose. Adieu. (Er will abgehen, bleibt aber, sich plötzlich besinnend, stehen; für sich) Wetter! er stellt sich nur so, um mich glauben zu machen, es liege ihm nicht viel an dem Loose. (Er kehrt zu Berg zurück) Nun, lassen Sie es gut seyn, Herr Licentiat. Ich dächte, wir sprächen nun ehrlich und offen von dem Lotterieloose.

Berg.

Recht gern. Bringen Sie mir es?

Hildebrand.

Das nicht; aber ich weiß, wo es ist, und kann es verschaffen.

Berg.

Das haben mir schon drei Juden nach einander gesagt.

Hildebrand.

Drei Juden? Nein, drei Schelme: denn sie haben alle drei schelmisch gelogen. Niemand außer mir kann wissen, wer das Loos hat.

Berg.

Also haben Sie es selbst.

Hildebrand.

Keineswegs! durchaus nicht! Ein anderer besitzt es; aber ich weiß, er wird es mir abtreten, wenn Sie sich zu annehmlichen Bedingungen verstehen.

Berg.

Vor allen Dingen, glauben Sie ja nicht, daß ich das Loos zu haben wünsche, weil ich etwa glaube, hoffe, vermuthe oder ahne, diese Nummer werde gewinnen.

Hildebrand (bei Seite).

Aha! ich merke den Fuchs. (zu Berg) Bewahre! wie sollte ich das von einem klugen, gelehrten Manne glauben? Unter 90 Tausend Loosen — es ist ja fast unmöglich.

Berg.

Ganz gewiß: ich wünsche das Loos zu einem anderen wissenschaftlichen Zwecke.

Hildebrand.

Sehr edel.

Berg.

Und für die Wissenschaft werde ich thun, was ich vermag.

Hildebrand.

Sehr nobel; aber wie viel vermöchten Sie ungefähr?

Berg.

So viel in meinen Kräften steht.

Hildebrand.

Sehr großmüthig; aber wieviel stände praeter propter in Ihren Kräften?

Berg.

Ich bin kein Freund von langem Handeln und Feilschen: also mit einem Worte, ich gebe Ihnen für das Loos alles in allem hundert Friedrichsd'or.

Hildebrand (für sich).

Alle Wetter! (zu Berg) Eine schöne runde Summe — sie kann nicht runder seyn. Aber — wenn mir ein Scherz erlaubt ist — möchte ich sagen, zu rund, allzurund; ein Auswuchs, der immer ein Ueberschuß ist, könnte nicht schaden.

Berg.

Wie? Sind Sie noch nicht zufrieden?

Hildebrand.

Ach, Herr Licentiat! der Schöpfer hat den Menschen so eingerichtet, daß er niemals zufrieden ist; soll ich Wurm mich auflehnen gegen seine Einrichtung? Hier müssen Sie auch in Anschlag bringen, daß die Ziehung der fünften Klasse vor der Thür ist; daß also jeder sein Loos zehnmal fester hält, als früher.

Berg.

Kurz und bündig, mein Herr! was fordern Sie noch?

Hildebrand.

Wie gesagt, einen kleinen Zusatz von etwa zwanzig Stück; dann könnte ich versprechen — —

Berg.

Gut! es sey darum! aber dann auch nichts mehr.

Hildebrand.

Kämen blos noch hinzu die sechs Friedrichsd'or, die das Loos wirklich kostet und dann die Schreibegebühren mit — —

Berg.

Keinen Heller mehr — keinen Heller! Ich sehe wohl, mit wem ich es zu thun habe.

Hildebrand.

Mit einem ehrlichen Manne.

Berg.

Der aber nicht gesonnen ist, seinem Nächsten zu dienen, ohne — —

Hildebrand.

Verzeihen Sie; ich diene seelensgern, wenn es nur möglich ist. Aber möglich muß es der Nächste machen, und das ist leider in dieser Welt nicht anders möglich, als durch Geld.

Berg.

Ein Wort für tausend! Wollen Sie mir für die gerade Summe von 120 Friedrichsd'or das Loos verschaffen, gut; wo nicht, so werde ich es auf einem anderen Wege zu erhalten, oder zu entbehren wissen. Unser Geschäft ist abgethan, mein Herr. Guten Morgen.

Hildebrand.

Nun, nun, verehrter Herr Licentiat! ich will es ja versuchen, will mir alle erdenkliche Mühe geben. Habe die Ehre, mich zu empfehlen. (Im Abgehen für sich) Du sollst das Loos gewiß nicht haben.

(Er geht durch die Mittelthüre ab.)

Dritter Auftritt.

Berg (allein, ihm nachlachend).

O Du kluger Dümmling! — Wie fein er es anfängt, um sich fangen zu lassen! wie schlau er sich auf Umwegen dem Angelhaken nähert, an dem er zappeln und bluten soll. Und nachher wird er über die böse Welt ein Zetergeschrei erheben, ohne zu bedenken, daß die Bosheit der Welt nur die Ausbeute einer Collecte ist, zu der er selbst wie jeder Andere seinen Beitrag giebt. — Nun, der Baron wird leichtes Spiel mit ihm haben.

(Er geht zur Rechten ab.)

Verwandlung.

Ein Saal in der Wohnung des Barons.

Vierter Auftritt.

Der Baron und Mendel zugleich, jener zur Seitenthüre rechts, dieser zur Mittelthüre hereintretend.

Baron.

Nun, was habt Ihr ausgerichtet, Mendel?

Mendel.

Wos ich hob aasgericht? Mai! bin ich nich der Mendel? Alles hob ich aasgericht, wos Ihr Gnoden hoben befohlen. Ich bin suerst gewesen bai der geißige Hildebrand; er hot mir nich wöllen sogen, wer hätt de Nommer; ober ich hobs gor gemerkt, daß er hot gelesen de Seitung, un as er hot gelesen de Seitung, hot er aach gefrogt de Mámsell, wer hot gekaaft de Nommer.

Baron.

Gut. Was meint Ihr nun, Mendel, beißt er an?

Mendel.

Er baißt on, Ihr Gnoden, er baißt on. Ich will nich sain á rechtschoffner Israelit, as er nich

baißt on. Ich bin nich gewesen sehn Minoten baim Harrn Lisensiat Barg, sau is er aach kümmen. Der Harr Barg hat mer geschickt fort, daß ichs süllt sogen Ihr Gnoden, dem Harrn Baron. Ober ich wöllt pareren än Lugedor, 's werd nich vergaihn å Vertelstund, sau werd er sein hier.

Baron.

Desto besser. Ihr habt doch Eure Leute mitgebracht?

Mendel.

Jo, se staihn draußen; drai Stuck, un ich bin der Verte.

Baron.

Nun, ich will Euch nicht lange aufhalten. Sobald er herein ist, könnt Ihr gehen.

Mendel.

Awaih geschrien! Hob ich doch verdient dorch Ihr Gnoden manch schainen Tholer, un sullt nich künnen worten å Pohr Stünd? Un unsre Leit, as se krain fer de Stund än Tholer, mai! se weren staihn geduldig, bis se hoben en Wort waiß we Marmelstain. Ober verseihen Ihr Gnoden — wenn nu uf de Rommer thät sollen das grauße Laus?

Baron.

So toll wird sich der Zufall doch nicht an der List rächen. Je nun! mein Ziel würde ich vielleicht doch erreichen, und so wollte ich dem alten Filze den Gewinn gönnen.

Mendel.

Ich wähß nich, wos Ihr Gnoden hoben fer á Zeel, ober ihm gönnen — awaih! — hündert un funffig tosend Tholer? — Nischt! de Kleider wöllt ich zerraißen, un de Haare rofen ánseln aas mainem Bohrt.

Baron.

Das thäte ich nicht — aber jeder nach seinem Geschmack.

Fünfter Auftritt.

Heinrich kommt zur Mittelthüre herein. Vorige.

Heinrich.

Er kommt! er ist schon im Hause.

Mendel.

Hob ichs nich gedenkt.

Baron.

Fort, Mendel, an Euren Platz!

(Mendel geht nach der Mitte ab.)

Baron.

Führe ihn hierher! lüge ihm etwas vor! Ich will ihn ein Weilchen warten lassen, das macht ihn hitziger.

(Er geht zur Rechten, Heinrich in der Mitte ab.)

Sechster Auftritt.

Bald darauf öffnet Heinrich die Mittelthür, man sieht Hildebrand, Mendel und Juden vor der Thür.

Heinrich (zu Hildebrand).

Treten Sie gütigst herein.

(Hildebrand tritt ein, die Juden wollen ihm folgen, Heinrich verhindert es, und schlägt die Thüre zu.)

Heinrich.

Die verwünschten Juden! Haben Sie die Güte, Herr Hildebrand, sich einige Augenblicke zu gedulden. Der Herr Baron schreibt Briefe, wird aber bald hier seyn.

Hildebrand.

Bitte recht sehr — mein werthgeschätzter Herr — darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

Heinrich.

Heinrich, zu dienen, des Barons Kammerdiener.

Hildebrand.

Sagen Sie mir, bester Herr Heinrich, ist der Herr Baron ein Liebhaber vom Lesen.

Heinrich.

O ja, bei schlechtem Wetter.

Hildebrand.

Was pflegen denn der Herr zu lesen?

Heinrich.

Bücher; immer eines nach dem andern.

Hildebrand.

Sonst nichts? Gewiß nichts weiter?

Heinrich.

Auch Journale.

Hildebrand.

Schlimm, sehr schlimm!

Heinrich.

Ja, das sage ich auch.

Hildebrand.

Wohl auch die Zeitungen?

Heinrich.

Nein, die bekommen wir gar nicht.

Hildebrand.

Also die Zeitungen nicht? Kennen Sie mir Ihr Ehrenwort darauf geben, Herr Heinrich?

Heinrich.

Das nicht, verehrter Herr Hildebrand. Er lies't sie vielleicht beim Konditor oder in der Restauration.

Hildebrand.

Ist der Herr Baron heute schon aus gewesen?

Heinrich.

Noch nicht.

Hildebrand.

Vortrefflich.

Mendel (die Thüre öffnend).

Nû, Mosje Heinrich — —

Heinrich.

Geht zum Teufel! — (Mendel zieht sich zurück) Die verwünschten Juden! Wenn ich nur wüßte, was sie heute mit meinem Herrn zu schaffen haben: es sind ihrer wenigstens schon ein Dutzend hier gewesen.

Hildebrand (für sich).

Leider weiß ich, was sie wollen: die Sache ist verrathen. (Zu Heinrich) Könnte man sie nicht fortschaffen? sie nicht überreden — —

Heinrich.

Ach, Herr Hildebrand, die menschliche Stimme thut bei diesen keine Wirkung: es giebt nur einen

Klang für sie auf der Welt; aber freilich mit dem Klange getraue ich mir — —

Hildebrand (ihm Geld gebend).

Da ist der Klang — versuchen Sie es, liebster Herr Heinrich.

Heinrich.

Ich will mein Möglichstes thun.

(Er geht nach der Mitte ab.)

Hildebrand.

Der Baron hat die Zeitung nicht gelesen, seine Forderung wird menschlich seyn. Hundert und zwanzig Friedrichsd'or will der Sterngucker geben — ei, nicht dumm. Nicht 120 Pfennige würde er geben, wenn er nicht wüßte — wahrhaftig! — er sieht mir nicht aus wie einer, der den Sperling fliegen läßt, ehe er die Taube beim Flügel hat. Er soll warten, bis er mich wieder sieht. Das Loos ist mein, das Geld ist mein, Alles ist mein.

(Man hört Lärm im Vorzimmer.)

Heinrich (draußen).

Scheert Euch zum Teufel! der Herr ist schon ausgegangen, und kommt vorm späten Abend nicht zurück.

Hildebrand.

Was ist das für ein Lärm? Gewiß wieder Juden.

Heinrich (tritt ein).

Eine vermaledeite Zucht! Kaum habe ich die ersten vier mit Mühe fortgeschafft, so kommen zwei andere, und pflanzen sich hin wie Stöcke. Ich fürchte, sie dringen hier ein, wenn sie den Herrn Baron reden hören. Sie sprechen von Lotterie —

Hildebrand.

Nein, liebster Herr Heinrich, nicht von Lotterie: Sie haben unrecht verstanden, sind vielleicht an die Judensprache nicht gewöhnt. (Er giebt ihm Geld.) Versuchen Sie es doch noch einmal! thun Sie mir den Gefallen!

Heinrich.

Nun, ich will zusehen. (Bei Seite.) Wenn mir der Herr Zeit läßt, so lasse ich noch ein halb Dutzend solcher Juden aus meiner Tasche springen.

(Er geht wieder zur Mittelthüre hinaus.)

Hildebrand.

Ach! ach! ach! es ist eine Schande und ein wahrer Jammer, daß nach jedem armseligen Bissen Brot gleich hundert Hände langen.

Siebenter Auftritt.

Der Baron kommt aus dem Seitenzimmer rechts. Hildebrand und Heinrich.

Baron.

Guten Morgen, Herr Nachbar.

Hildebrand.

Unterthänigster, Herr Baron.

Baron.

Nehmen Sie es nicht übel, daß ich habe auf mich warten lassen.

Hildebrand.

Bitte unterthänigst.

(Man hört Lärm und Heinrichs Stimme im Vorzimmer.)

Baron.

Was ist denn draußen für ein Toben. (Er will nach der Mittelthüre gehen.)

Hildebrand (ihm in den Weg tretend).

Bemühen sich der Herr Baron doch nicht! ich will zusehen. (Er geht nach der Thüre, in dem Augenblicke öffnet sie Heinrich.)

Heinrich.

Juden und kein Ende. (Er wird den Baron gewahr.) Ja so. Sie sind schon fort. (Er zieht sich zurück.)

Baron.

Was sprach doch der Narr von Juden?

Hildebrand.

Er schien nur aufgebracht gegen sie. Vermuthlich hat ihm einer etwas aufdringen wollen.

Baron.

Nehmen Sie Platz, und lassen Sie mich wissen, wie ich zu dem Vergnügen komme, Sie bei mir zu sehen.

(Sie haben sich unterdessen gesetzt.)

Hildebrand.

Ich habe nur um Entschuldigung meiner Keckheit zu bitten; aber was thut man nicht für einen Freund. Ich hatte nämlich meinem ältesten und intimsten Freunde das Loos Nummer 32323 versprochen, unglücklicher Weise aber vergessen, es sogleich bei Seite zu legen: und so hat es meine Tochter in ihrer Unwissenheit Ihnen gegeben, Herr Baron. Ich komme also mit der unterthänigen Anfrage, ob der Herr Baron nicht die Gewogenheit haben wollten, das Loos gegen ein anderes zu vertauschen, oder auf sonst eine Weise abzutreten?

Baron.

Ein seltsames Ansinnen, Herr Hildebrand.

Hildebrand.

Seltsam, das will ich nicht läugnen; aber erwägen der Herr Baron gütigst die Macht der Freundschaft. Es ist mein ältester, bester, treuester Freund — wir haben uns von Kindesbeinen an unaussprechlich geliebt — ich habe ihm das Loos feierlichst zugesagt, und kann ich nun diese Zusage nicht erfüllen, so ist ein Bruch unvermeidlich. Er wird glauben, ich habe das Loos selbst weggegeben, um eines Vortheils willen weggegeben.

Baron.

Sollte Ihr ältester, bester, treuester Freund so Schlimmes von Ihnen glauben?

Hildebrand.

Ach! gnädiger Herr, wer kann dem Menschen vorschreiben, was er glauben soll? Es wäre doch bitter, wenn ich einen so bewährten Freund verlieren sollte. O Herr Baron! Sie haben gewiß auch ein Herz, empfänglich für Freundschaft —

Baron.

Ja wohl, ich fühle ganz das Schmerzliche Ihrer Lage, und bedaure innigst, daß ich Ihnen nicht helfen kann. Allein das Lotterieloos wegzugeben, ist mir unmöglich.

Hildebrand.

Der Freundschaft wegen würde ich selbst ein Opfer nicht scheuen.

Baron.

Ach! nun merke ich es erst, daß Sie scherzen.

Hildebrand.

Nein, Herr Baron, ich spreche im Ernst.

Baron.

Sehen Sie doch! Ein Mann Ihres Standes bringt kein Opfer.

Hildebrand.

Sollte nicht, sollte freilich nicht; aber mir hat von Jugend auf eine gewisse Weichheit des Herzens angeklebt.

Baron.

Immer besser! Doch lassen wir den Scherz, Herr Hildebrand, um auf das Geschäft zu kommen, das Sie wahrscheinlich zu mir führt.

Hildebrand.

Wie sollte ich mich denn unterfangen, mit Ihnen, gnädiger Herr, dem ich heute zum erstenmale die Ehre habe aufzuwarten, Scherz zu treiben? Ich muß unterthänigst bitten, zu glauben, daß mich gar kein anderes Geschäft hergeführt, als das schon erwähnte.

Baron (aufstehend).

Wirklich? Nun, so sind wir fertig: denn aus dem Handel kann nichts werden.

Hildebrand (steht ebenfalls auf).

Warum nicht? gnädiger Herr; warum denn nicht?

Baron.

Nun, ist es denn nicht höchst natürlich, daß, wer einmal ein Lotterieloos kauft, es auch behalten will?

Hildebrand.

Natürlich, ja. Aber warum soll nicht auch das Unnatürliche geschehen? Ohnehin geschieht ja des Natürlichen mehr als zuviel. Und die Sache ist ja im Grunde gar nicht unnatürlich. Sie, Herr Baron, treten mir das Loos ab: ich erstatte Ihnen die gehabten Kosten, lege etwa noch zehn Friedrichsd'or zu.

Baron.

Wie, Herr? Glauben Sie, ich treibe Schacher?

Hildebrand.

Handel, Herr Baron, Handel, wie alle Adamskinder, vom Könige herab bis zum Bettler. Sie haben Güter in Pommern: also handeln Sie mit Korn und Holz, Flachs und Wolle, Schlachtvieh

und Federvieh, Milch, Butter, Eiern und Käse. Ein ehrenwerther Handel, das weiß Gott. Warum sollte aber der, den ich vorschlage, minder ehrenwerth seyn?

Baron.

Schon gut! Ich verachte den Handel nicht. Aber zehn Friedrichsd'or — pfuy! Wenn es wenigstens Tausend wären.

Hildebrand (entsetzt).

Tausend? — O Herr Baron, das harte Wort kam nicht aus Ihrem großmüthigen Herzen.

Baron.

Wäre es denn zu viel für ein Loos, das 150 Tausend Thaler gewinnen kann.

Hildebrand.

Kann, aber nicht wird. Warum sollte das große Loos unter 90 Tausend Nummern gerade auf diese fallen?

Baron.

Aber warum gerade auf eine andere?

Hildebrand.

Der Herr Baron hoffen also wirklich?

Baron.

Jeder, der in die Lotterie setzt, hofft das große Loos zu gewinnen.

Hildebrand.

Und betrügt sich.

Baron.

Nun, dann heißt es: Du hast gehofft, Dein Lohn ist abgetragen. Mit diesem Loose aber hat es noch eine besondere Bewandniß: ich habe einen Bürgen meiner Hoffnung.

Hildebrand.

Den möchte ich wirklich kennen lernen.

Baron.

Es ist ein Traum.

Hildebrand (sich zum Lachen zwingend).

Hahaha! — Verzeihen Sie, Herr Baron — aber es ist ja unmöglich, das Lachen zu halten, wann ein vornehmer, hochgebildeter Mann auf diese Art von einem Traume spricht.

Baron.

Sie glauben also nicht an Träume?

Hildebrand.

Schaum und Dunst! Schaum und Dunst! nichts weiter.

Baron.

Nun, jeder hat seine Ansicht. Uebrigens gestehe ich Ihnen, daß auch mir nicht alle Träume gleich wichtig erscheinen. Auf die Träume der Män=

ner lege ich wenig Werth; aber das Weib ist durch seinen zarteren Bau und seine nähere Verbindung mit der Natur ein ahnendes, prophetisches Wesen, und der Traum, der meine Hoffnung verbürgt, ist eines Weibes Traum.

Hildebrand
(der ihm andächtig zugehört, die Hände faltend).

Und wird gewiß in Erfüllung gehen.

Baron.

Gewiß. Sie glauben doch also in diesem Falle auch an Träume.

Hildebrand (sich besinnend).

Ich? Bewahre Gott! an keinerlei Träume, in keinem Falle, in keinem möglichen Falle, in keinem erdenklichen Falle. Und nun vollends hier! Ich weiß ja, von wem der Traum kommt; von meiner Tochter, sie hat es mir selbst gesagt, und ich habe sie gleich recht tüchtig ausgelacht. Nein, Herr Baron, meine Tochter ist nicht von zartem Bau, weiß nichts von Verbindung mit der Natur, hat nur Sinn für Nähen und Stricken, Kochen und Backen, Waschen und Plätten, freut sich nur des Sommers, weil dann die Wäsche schneller und besser trocknet, und wiederum des Winters, weil es dann keine Fliegen giebt, die die Vorhänge be-

schmutzen. Sie hat schon oft Gelegenheit gehabt, sich gut zu verheirathen, aber ungeachtet meines Zuredens hat sie niemals gewollt. Nun bitte ich Sie, was kann in einem Mädchen, das mit 21 Jahren nicht heirathen will, Ahnendes oder Prophetisches seyn?

Baron.

Ich muß gestehen, Ihre Tochter ist mir anders erschienen: doch wer kann sie besser kennen, als der eigene Vater? Da wäre denn freilich meine Hoffnung schwach verbürgt.

Hildebrand.

Sehr schwach, schauderhaft schwach, so schwach wie ein Kapital von einem Bewohner des Schuldthurms. Wenn ich also zwanzig Friedrichs —

Baron.

Nichts mehr davon! Ich brauche kein Geld, und will mein Loos behalten. Auch ist mir jede Summe unter 100 Friedrichsd'or ein Gräuel.

Hildebrand.

Ich sollte doch denken — — —

Baron.

Herr Hildebrand, es ist mir angenehm gewesen, Ihre Bekanntschaft zu machen; aber jetzt verzeihen Sie — es ist schon spät; ich muß ausgehen — (Er macht Miene, sich zu entfernen.)

Hildebrand.

Gnädiger Herr, ich wende mich an Ihr großmüthiges, adliges Herz. Sie sind ein reicher Cavalier, brauchen kein Geld; mein Freund ist ein armer Mann.

Baron.

Warum nicht gar! Sie haben gewiß keinen armen Freund.

Hildebrand.

Nun, an sich wäre er eigentlich nicht arm, weil er aber sieben Kinder hat — — —

Baron.

Sie glauben also doch, das Loos werde gewinnen?

Hildebrand.

Mitnichten! Bewahre Gott!

Baron.

Nun, so hilft es ja Ihrem armen Freunde nichts.

Hildebrand.

Nichts, in der Welt Gottes nichts! Aber, Herr Baron, nehmen Sie alles zusammen, meine Zusage, die heilige Freundschaft, die sieben Unmündigen, meine Seelenangst —

Baron.

Es thut mir leid, daß ich Ihnen nicht dienen kann. Leben Sie wohl.

(Er geht auf die Seitenthüre rechts zu.)

Hildebrand (ihn zurückhaltend).

Ich gebe 100 Friedrichsd'or.

Baron.

Ich brauche sie nicht. (Er thut wieder einige Schritte.) Doch halt!

Hildebrand (freudig).

Ja! halt! halt!

Baron.

Einer meiner Freunde ist in Verlegenheit; er wollte gestern Abend 200 Friedrichsd'or von mir borgen, ich bin aber für den Augenblick außer Stande. — Wollen Sie die Summe geben?

Hildebrand.

Ja, Herr Baron: hundert für das Loos, und hundert als Darlehn, auf drei, oder auch auf sechs Monat, zu 10 Procent.

Baron.

Herr! — Doch wozu mich ereifern? — Guten Morgen!

(Er geht, und als er schon die Seitenthüre öffnet, ruft:)

Hildebrand
(nach heftigem Kampfe mit sich selbst).

Ich gebe die 200 Friedrichsd'or — (schwach) ich gebe sie — (stärker) aber unter der Bedingung —

Baron.

Unter welcher Bedingung? (zurück kehrend.)

Hildebrand.

Niemand darf wissen, daß ich das Loos von Ihnen gekauft habe, und sollte es irgend eine Kleinigkeit gewinnen, so muß es heißen, Sie hätten gewonnen.

Baron.

Wohl! ich bin es zufrieden.

Hildebrand.

Also ein Mann ein Wort — die Sache ist abgemacht?

Baron.

Ja, sobald das Geld auf dem Tische liegt, und Sie das Loos in Händen haben.

Hildebrand.

Ich habe das Geld nicht bei mir.

Baron.

So holen Sie es. Ich suche indessen das Loos hervor. Auf Wiedersehen!

(Er geht in das Seitenzimmer rechts.)

Achter Auftritt.

Hildebrand; sodann Heinrich.

Hildebrand.

Es ist mein! es ist mein! Theuer erkauft — aber doch nicht zu theuer. Nun will ich den letzten sauern Gang gehen, und die schönen Friedrichsd'or holen.

(Indem er zur Mittelthüre hinaus gehen will, tritt Heinrich ein.)

Heinrich.

Aha! Ist Ihr Geschäft mit meinem Herrn schon abgethan?

Hildebrand.

Alles richtig — klar und rund.

Heinrich.

Nun, so empfehle ich mich zu fernerer Gewogenheit.

Hildebrand.

Ich komme noch einmal; in zehn Minuten bin ich wieder hier. Unterdessen, liebster Herr Heinrich, haben Sie die Güte, keinen Menschen zu Ihrem Herrn zu lassen, besonders um Gottes willen keine Juden.

Heinrich.

Von Herzen gern: es ist nur so entsetzlich

schwer, dergleichen Leute abzuhalten, und mein Herr will es obendrein nicht.

Hildebrand (ihm Geld gebend).

Sie verpflichten keinen Undankbaren.

Heinrich.

Wer wollte nicht alles Mögliche thun für einen so wackern großmüthigen Mann?

Hildebrand.

Sagen Sie, für einen Freund, liebster Herr Heinrich, für einen Freund. (Ihm die Hand reichend) Wir sind ja doch Freunde. Umarmen wir uns brüderlich, denn eigentlich sind wir doch alle Brüder.

(Sie umarmen einander.)

Heinrich (in der Umarmung).

Seid umschlungen, Millionen!

Hildebrand.

Ach nein! nur 150 Tausend.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Hildebrands Wohnung wie im ersten Akt.

Hildebrand allein.

Es ist wahr, sehr wahr, man lernt, so lange man lebt. Habe ich doch immer geglaubt, Träume und Ahnungen und Sterndeuterei wären nichts als Albernheiten, weil man es mir von Jugend auf so vorgesagt hat: und nun in meinen alten Tagen muß ich erst erfahren, daß es große, herrliche Geheimnisse sind, ohne die ich wohl niemals das große Loos gewinnen würde, wie ich es nun gewinnen werde. — Ja, heute oder morgen muß der große festliche Tag seyn, wo des Himmels Segen auf mich herabstürzen wird wie Platzregen; aber ich werde unerschütterlich in dem Guße stehen, und durch keinen Schirm den goldenen Regen abhalten. Viele werden sich grämen, und wenn es Weiber

sind, auch weinen; viele werden unzufrieden seyn; einige wenige werden sich mäßig freuen; aber ich werde jubelnd daher fahren, wie ein Bräutigam, der das Jawort erhalten. — Wie wird Knorr erstaunen, ja sich entsetzen! — Aber im Grunde wäre es doch wohl besser, er erführe nichts davon. Ich könnte dann ungehindert speculiren — die Summe verdoppeln, und dann die doppelte abermals verdoppeln, und dann abermals, und so weiter Millionen auf Millionen häufen — und dann Knorrn zu meinem Kasten führen, und sagen: Sieh her, Mistkäfer! begreifst Du nun den Flug des Adlers? So will ich: — (Es wird an die Mittelthüre geklopft) Herein!

Zweiter Auftritt.

Eine Bettlerin öffnet die Thüre. Hildebrand.

Bettlerin (an der Thür).

Haben Sie die Gnade, und schenken Sie einer armen Frau etwas, die keinen Mann und neun Kinder hat.

Hildebrand.

Geht zum Guckguck!

Bettlerin.

Ich wollte auch recht fleißig für Ew. Gnaden beten.

Hildebrand.

Beten? Gut! (Er geht an die Thüre und giebt ihr Geld) Da habt Ihr einen Sechser! aber seyd nun keine undankbare Kreatur, und betet auch gehörig.

Bettlerin.

Das will ich. Gott bezahle es Ihnen. (Sie geht.)

Hildebrand
(macht die Thüre zu, öffnet sie aber sogleich wieder, und ruft der Frau nach).

Aber hört! Ihr müßt sogleich beten, noch auf der Treppe: sonst ist es am Ende zu spät. (Er macht die Thüre zu) Es kann mir nicht entgehen, das große Loos. Und wenn nun die Goldrollen hier liegen (er setzt einen Stuhl neben den Tisch) und ich sie zähle, einmal nach dem andern den Tisch voll. — Ich möchte doch wissen, wie vielmal ich den Tisch werde voll zählen können. (Er mißt den Tisch mit der Spanne) Fünf Spannen lang, viere breit, macht 20 Spannen ins Gevierte. Wie viel Friedrichsd'or gehen nun auf eine Spanne? Laß sehen! (Er schüttet Friedrichsd'or aus einem Beutel, legt da-

von soviel in eine Reihe, als er überspannen kann. Unterdessen tritt)

Dritter Auftritt.

Julie aus dem Nebenzimmer rechts. Hildebrand.

Julie (nach einer kurzen Pause).

Was Sie da für schönes Gold haben, lieber Vater!

Hildebrand (schreiend).

Ah! (Er besinnt sich und streicht schnell das Gold ein) Einfältiges Ding! was Du einen erschreckst! Schönes Gold? Abgeschmackte Redensarten! es giebt kein häßliches Gold. — Aber freilich, es wäre noch schöner, wenn es mir gehörte. Du bist wohl am Ende thöricht genug, zu glauben, es sey mein?

Julie.

Nicht doch, lieber Vater: wie kämen Sie denn zu so vielem Golde?

Hildebrand.

Recht, meine gute Tochter, wie käme ich dazu? Du weißt wohl, ich lebe kümmerlich von den Paar Pfennigen, die ich mit fremdem Gelde verdiene. Ach! wenn es mir gehörte, wie gern wollte

ich Dir einen Friedrichsd'or zu ein Paar neuen Kleidern schenken. Aber, was wolltest Du denn eigentlich?

Julie.

Der Doctor Hartwig ist hier, lieber Vater, und wünscht noch einmal mit Ihnen über die Angelegenheit zu sprechen, über die er schon neulich mit Ihnen gesprochen hat.

Hildebrand.

Nichts! nichts! es kann zu nichts führen.

Julie.

Mein theurer Vater, ich will Ihnen kein Geheimniß daraus machen, daß meine Wünsche mit den seinigen übereinstimmen.

Hildebrand.

Deine Wünsche sind einfältige Dinger: gieb ihnen den Laufpaß! Es kann aus der Sache nichts werden. Der Doctor hat kein Vermögen, und nur noch wenig Praxis. Ich brauche einen Schwiegersohn, der mich armen Mann unterstützen, mir, wenn ich älter werde, das Gnadenbrot geben kann.

Julie.

Hören Sie ihn doch nur an, liebster Vater! Er will Ihnen Vorschläge machen — — —

Hildebrand.

Ich will nichts hören: er ist zu arm, um vernünftige Propositionen zu machen.

Vierter Auftritt.

Knorr kommt zur Mittelthüre herein. Die Vorigen.

Knorr.

Hier sind die Nummern, Herr Prinzipal, die heute gezogen worden sind. Ein Gewinn ist bei uns gefallen.

Hildebrand (heftig ergriffen).

Ist? — ist? — Still! — schweigen Sie! — Reden Sie nicht! — Ich muß mich sammeln. (Nach einer kurzen Pause) Auf welche Nummer?

Knorr.

Auf 32323.

Hildebrand.

Wie viel gewonnen?

Knorr.

Ein Mäßiges: 40 Thaler.

Hildebrand (vom Schreck ergriffen).

Vierzig — — (Er stemmt sich auf den Tisch.)

Knorr.

Der Herr Prinzipal scheinen außer sich vor Freude.

Julie.

Lieber Vater, was ist — — —

Hildebrand.

Vierzig Thaler! (hell auflachend; zu Knorr) O Sie alter Vocativus!

Knorr.

Ich bitte, Herr Prinzipal! was habe ich mit dem casu vocativo gemein?

Hildebrand.

Sie haben etwas gemerkt — wollen mich necken —

Knorr.

Ich necke keinen Hund, geschweige den Herrn Prinzipal.

Hildebrand.

Sagen Sie es heraus! schnell heraus! Es ist nicht wahr.

Knorr.

Sehen Sie selbst! Hier ist die Liste, wie wir sie an jedem Ziehungstage bekommen. (Er giebt ihm die Liste.)

Hildebrand (hineinblickend).

32323 — vierzig Thaler. (Er zerreißt wüthend

die Liste.) Zur Hölle mit Dir! zur Hölle mit der ganzen Lotterie! Ich bin fertig — ich bin abgethan. Ich wollte, ich säß im höllischen Feuer, und Ihr mit, und alle mit.

Knorr.

Behüte uns Gott in Gnaden!

Julie.

Vater, um des Himmels willen, was fehlt Ihnen?

Hildebrand.

Geld! Geld! Geld! Ich habe das verfluchte Loos von dem Baron zurückgekauft.

Knorr.

Wie? abermals speculirt? sechs Friedrichsd'or gewagt?

Hildebrand.

Satan! Satan! Nicht sechs, nicht sechs.

Knorr.

Barmherziger! auch Agio? wohl gar an die zehn?

Hildebrand.

Nicht zehn — nicht hundert — unermeßlich!

Knorr.

Stoßen Sie zu auf diese unbewehrte Brust!

Hildebrand (ansetzend).

Zwei — zwei — (laut herausschreiend) Zweihundert Friedrichsd'or.

Knorr (heftig werdend).

Herr Prinzipal, Sie rasen.

Hildebrand.

Ich habe geraset. Ihr seyd Schuld an dem Unglück. Warum ließet Ihr mich frei herum laufen wie einen Gesunden? Nun ist es aus, alles aus — sogar dem Bedienten, dem Bösewicht, habe ich auch fünf Thaler geschenkt.

Knorr.

Noch fünf Thaler? Ja, nun ist es aus. Nun mag der Henker sitzen und rechnen, wechseln, zählen, sparen — ich nicht mehr. Sapperment! ich will die Lust der Welt genießen — in öffentliche Gärten gehen — Nachmittags Kaffee — Abends Buttersemmel mit Schinken und Weizenlagerbier, wie die andern Gottlosen thun. Es wird mir das Herz brechen; aber es soll nichts nachbleiben, was undankbare Erben verspeculiren könnten.

Julie.

Ich beschwöre Sie, Knorr, vermehren Sie nicht die Verwirrung. (Zu Hildebrand, der unterdessen die Hälfte der Liste, die ihm in der Hand geblieben, mit den Zähnen zerrissen hat) Liebster Vater, fassen Sie sich.

Hildebrand (sich fassend).

Dich will ich fassen, Dich, Du böse Brut,

Du Schlange, die mich verführt hat. Gieb mir mein Geld zurück! gieb mir mein Geld zurück! Warum hast Du geträumt? so lügenhaft geträumt?

Julie.

Das Loos hat ja doch gewonnen — —

Hildebrand (in der höchsten Wuth).

Gewonnen? gewonnen? (in die Hände klatschend) Bravo, Satan, Bravissimo! — Vierzig Thaler — (schwach werdend) zu einem Sarg.

(Er sinkt erschöpft in den Lehnstuhl.)

Julie.

Guter Gott! bleiben Sie hier, lieber Knorr, ich hole den Doctor.

(Sie geht in das Nebenzimmer rechts.)

Fünfter Auftritt.

Hildebrand. Knorr.

Knorr.

Es ist entsetzlich! Zweihundert Friedrichsd'or machen 1133 Thaler und 10 Silbergroschen, dazu noch 5 Thaler, thut 1138 Thaler 10 Silbergroschen: dagegen gewonnen 40 Thaler minus den Abzug: also 1100 Thaler verloren. Das ist ein Nagel zu meinem Sarge.

Hildebrand (sich erholend).

Ach! ein theurer Nagel!

Knorr.

Und nun holt noch vollends die Mamsell den Doctor; der verschreibt gewiß ein Recept, und das kostet wieder Geld. Ach! in welches Elend haben uns der Herr Prinzipal gestürzt!

Hildebrand.

Ich will kein Recept — will wenigstens gratis sterben.

Knorr.

Sagen der Herr Prinzipal nur, Sie wären seelenkrank: für die Seele verordnet man nur Diät und frische Luft; das kostet wenigstens nichts.

Sechster Auftritt.

Julie und Hartwig kommen aus der Seitenthüre rechts. Vorige.

Hartwig.

Es thut mir unendlich leid, Herr Hildebrand, daß ein so unangenehmer Vorfall — —

Hildebrand.

Ihr Diener, Herr Doctor. Ja, ein böser Zufall — nämlich ein Seelenübel.

Hartwig.

Mag die Ursache sein. Dabei leidet natürlich der Körper.

Knorr.

Das glaube ich kaum. Bei meinem Herrn Prinzipal stehen Leib und Seele in keiner Gemeinschaft.

Hildebrand.

Ganz recht. Es ist ein pures Seelenleiden. Ich habe dann und wann Anfälle von Schwindel, die mir ganz und gar den Verstand rauben.

Julie.

Lieber Vater, wie können Sie — —

Hildebrand.

Still! rede nicht darein! (zu Hartwig) In solchen Augenblicken weiß ich natürlich nicht, was ich thue oder sage, und wer dann gerade Geschäfte mit mir hat, der ist schlimm daran — ich glaube, Sie selbst, lieber Doctor, haben es in der bewußten Angelegenheit erfahren. Nun, nun! es läßt sich darüber sprechen — ja immer noch darüber sprechen. Geben Sie mir nur ein Attestat, daß ich zu Zeiten von Sinnen bin.

Hartwig.

Sie scherzen vermuthlich. Das kann ich nicht.

Hildebrand (aufspringend).

Können nicht? und wollen doch — —

Hartwig.

Hören Sie mich, Herr Hildebrand! Ich weiß, was Ihnen begegnet ist. Der Baron ist mein Freund; ich bin so glücklich gewesen, ihm einige Dienste zu leisten. Wollen Sie also meine Vermittelung annehmen — —

Hildebrand.

Mit beiden Händen. Schaffen Sie mir meine Püppchen wieder; Sie sollen erschrecken über meine Dankbarkeit.

Hartwig.

Ich will sogleich zu ihm gehen: wahrscheinlich treffe ich ihn noch zu Hause. Mademoiselle, ein niederschlagendes Pulver wird dem Herrn Vater gute Dienste thun. Auf Wiedersehen!

(Er geht nach der Mitte, Julie zur Rechten ab.)

Siebenter Auftritt.

Hildebrand. Knorr.

Hildebrand.

So ist doch noch eine Hoffnung.

Knorr.

Ja, so eine Hoffnung ist wie Hexengold: wenn man es bei Lichte besieht, ist es nichts als Auskehricht oder Scherben.

Hildebrand.

Aber der Doctor ist sein intimer Freund.

Knorr.

Der Herr Prinzipal werden wohl niemals sich in die Welt finden lernen. Einen Menschen — ei! was sage ich? — eine Mißgeburt, die aus Freundschaft zweihundert Friedrichsd'or auf die Straße wirft, giebt es — Gott sey Dank! — auf dieser Welt gar nicht. Ich weiß wohl aus meiner Schulzeit her, daß Orestes und Pylades sehr spezielle Freunde gewesen sind, und dieser sich für jenen hat wollen schlachten lassen. I nun — das kann nun wohl seyn: hätte aber Pylades mit zweihundert Friedrichsd'or herausrücken sollen, so würde wohl die Freundschaft nicht bei Kasse gewesen seyn.

Hildebrand.

Sie haben Recht — leider Recht. Aber was ist zu thun?

Knorr.

Es ist immer besser, Sie bestehen auf dem Atteste, und versprechen dafür dem Doctor klar

und deutlich die Mamsell. Mit 1100 Thalern können wir nach unserer Weise leicht 200 jährlich gewinnen, und so viel kostet eine Köchin nimmermehr.

Hildebrand.

Freilich! freilich! Aber der Doctor will nicht.

Knorr.

Ach, solche ausschweifende Leute, wie er — —

Hildebrand.

Ist der Doctor ausschweifend?

Knorr.

Ist er nicht verliebt? und giebt es eine ärgere Ausschweifung, als die Liebe? Solche Menschen sind leicht zu kirren.

Hildebrand.

Aber die Leute werden es nicht glauben, daß ich verrückt bin.

Knorr.

Ei, was wollten Sie nicht? Der Herr Prinzipal muß sich nur geberden und sprechen wie ein Verrückter.

Hildebrand.

Recht! aber wie muß ich das machen? Wissen Sie es?

Knorr.

Nein; habe auch keine Praxis. Aber da besinne ich mich, ich habe gestern ein Buch bei der

Mamsell gesehen, wo ein verrücktes Fräulein vorkommt — ich glaube, sie heißt Ophelia! das Buch will ich holen, daraus können der Herr Prinzipal vollends lernen, was zum Verrückten gehört.

(Er geht nach der Rechten.)

Hildebrand.

Wenn mir der Doctor nur nicht über den Hals kommt.

Knorr.

Dann lassen sich der Herr Prinzipal vor der Hand nur auf gar nichts ein, sondern contentiren sich mit einigen schauderhaften Gesichtern.

(Er geht in das Seitenzimmer rechts.)

Hildebrand.

Wenn ich erst für verrückt erklärt bin, dann bin ich geborgen. Ein Verrückter kann keinen Handel schließen; der Baron muß das Geld wiedergeben. (Geräusch draußen) Man kommt; gewiß der Doctor.

Achter Auftritt.

Hartwig und der Baron treten zur Mittelthüre herein. Hildebrand.

Hartwig.

Herr Hildebrand, mein Freund hier hat es vorgezogen, selbst einen Besuch bei Ihnen zu machen.

Hildebrand (Gesichter schneidend).

O! o! o!

Baron.

Zur Erwiederung des Besuches, mit dem Sie mich neulich beehrten.

Hildebrand (wie oben).

Ei! ei! ei!

Baron.

Mein Besuch scheint Ihnen eben nicht großes Vergnügen zu machen.

Hartwig.

Was ist Ihnen zugestoßen, Herr Hildebrand?

Hildebrand (wie oben).

Hu! hu! hu!

Hartwig (für sich).

Aha! ich verstehe. (Zum Baron) O Himmel! sein Verlust hat ihn wirklich um den Verstand gebracht. Ja, lieber Baron, da kommen Sie zu spät mit Ihrem großmüthigen Entschlusse.

Hildebrand.

Großmüthigen Entschlusse? O, reden Sie! sprechen Sie! sagen Sie, gnädiger Herr!

Baron.

Ich bitte, lieber Doctor, lassen Sie uns allein. Aber gehen Sie nicht weg.

Hildebrand.

Verfügen Sie sich gefälligst zu meiner Tochter.

Hartwig.

Gute Geschäfte, meine Herren!

(Er geht in das Nebenzimmer rechts.)

Neunter Auftritt.

Der Baron. Hildebrand.

Baron.

Unser Loos hat vierzig Thaler gewonnen.

Hildebrand.

Unser Loos? Ja, nicht wahr, unser Loos? Ihr Loos?

Baron.

Das Ihrige, denn Sie haben es gekauft. Aber freilich haben Sie einen schlechten Kauf gemacht.

Hildebrand.

Einen Kauf, der mich ganz und gar zu Grunde richtet.

Baron.

So höre ich: offenherzig gestanden, ich habe Sie für einen reichen Geizhals gehalten.

Hildebrand.

Das vergebe Ihnen Gott!

Baron.

Nun aber sagt mir der Doctor, Sie wären nichts weniger als reich, Sie hätten diese unglückliche Speculation mit fremdem Gelde gemacht.

Hildebrand.

Sagt er — der kreuzbrave Doctor? Ja, der ist ein Ehrenmann; aus dessen Munde geht kein unwahres Wort; der kennt meine Umstände; ach! für den wollte ich Alles thun.

Baron.

Nun, das werden wir gleich sehen.

Hildebrand.

Nämlich, was in meinen Kräften steht, gnädiger Herr: denn über seine Kräfte — —

Baron.

Versteht sich. Aber erklären Sie mir doch, wie ein Mann von Ihren Jahren mit fremdem Gelde solch ein Wagstück unternehmen kann?

Hildebrand.

Ach! Herr Baron! das leidige Vaterherz. Man will sein Fleisch und Blut nicht nackt und bloß zurück lassen, man will ein Paar Thaler dafür bei Seite legen —

Baron.

Das ist zu entschuldigen; aber Ihre Lage wird dadurch nicht besser.

Hildebrand.

Im Gegentheil, mit jeder Minute schlimmer, elender: denn alles, was noch mein ist, nämlich ich selbst, meine Tochter und der alte Spitz, ist fressendes Kapital.

Baron.

Hören Sie, Herr Hildebrand. Ich bin ein wohlhabender Mann, und mache mir wenig aus einer so unbedeutenden Summe.

Hildebrand.

Unbedeutend! das sage ich auch — höchst unbedeutend — nämlich für Sie, gnädiger Herr.

Baron.

Ich könnte mich also wohl entschließen, den Handel rückgängig werden zu lassen.

Hildebrand.

Ach ja, rückgängig; das ist wahrhaft adelig.

Baron.

Sie sehen aber hoffentlich ein, daß ich dazu durchaus keine Verpflichtung habe, daß es nur Gefälligkeit ist.

Hildebrand.

Pure Großmuth und Gnade.

Baron.

So werden Sie mir auch das Recht zuge-

stehen, meine Gefälligkeit an gewisse Bedingungen zu knüpfen.

Hildebrand.

Ach Gott ja! wer das Geld hat, hat auch das Recht.

Baron.

Ich muß Sie aber bitten, meinen Vorschlag schlechtweg anzunehmen oder zu verwerfen. Keine Unterhandlung! nur Ja oder Nein.

Hildebrand.

Ach! das sind fürchterliche Worte! Aber haben Sie nur die Gewogenheit zu sagen, was Sie befehlen.

Baron.

Sie geben mir das Loos, ich Ihnen die zweihundert Friedrichsd'or zurück — —

Hildebrand.

Zurück! zurück!

Baron.

Unter der Bedingung, daß Sie meinem Freunde, dem Doctor Hartwig, die Hand Ihrer Tochter, die er liebt, bewilligen.

Hildebrand.

Ach, Herr Baron, was kann Ihnen daran liegen?

Baron.

Sehr viel, mein Herr. Der Doctor ist mein Freund, und hat mir Verbindlichkeiten auferlegt, die sich nicht durch Geld, sondern nur durch Liebesdienste ausgleichen lassen. Er verlangt übrigens weder Aussteuer noch Mitgift.

Hildebrand.

Nun, es wäre auch zum Todtlachen, von einem blutarmen Manne eine Mitgift zu verlangen.

Baron.

Damit Ihr Hauswesen keine zu große Störung erleide, kann ja der Doctor die Wohnung beziehen, die hier im Hause zu Michaelis leer wird. Sie könnten sich dann bei Ihren Kindern in die Kost geben. Nun? wollen Sie oder wollen Sie nicht?

Hildebrand.

Ja, Herr Baron! ich will.

Baron.

Nun meine zweite Bedingung.

Hildebrand.

Ach! ach! ein Unglück kommt nie allein.

Baron.

Weder mein Freund noch Ihre Tochter dürfen jemals erfahren, daß ich Sie zu dieser Einwilligung bewogen habe. Geben Sie also vor, Sie hätten

einen ziemlich vortheilhaften Vergleich mit mir getroffen, und aus Dankbarkeit für die guten Dienste, die Ihnen der Doctor bei mir geleistet, bewilligten Sie jetzt, was Sie früher versagt hätten.

Hildebrand.

Ja, ich bin es zufrieden. Die Sache ist also richtig?

Baron.

So betrachte ich sie.

Hildebrand (die Hand ausstreckend).

Also, gnädiger Herr — dürfte ich nun die zweihundert — —

Baron.

Gemach, mein Herr! Sobald Sie mir den Ehekontrakt unterschrieben und besiegelt vorlegen, bekommen Sie Ihr Geld zurück.

Hildebrand.

Das soll morgen geschehen — morgen!

Baron.

Je eher, je lieber. Machen Sie Ihre Sache klug, denn wenn die Liebenden sich weigern, wird nichts aus unserm Handel. Also bis auf morgen. Leben Sie wohl! (Er geht.)

Hildebrand.

Erlauben Sie, Herr Baron, noch ein Wort!

Von den vierzig Thalern Gewinn darf ich doch die Einnehmergebühren abziehen?

Baron.

Das versteht sich.

Hildebrand.

Sehr huldreich! Unterthäniger Diener!

Baron.

Adieu! (Er geht.)

Hildebrand.

Hochverehrter Herr Baron, noch ein Wort! Ich habe Ihrem Kammerdiener fünf Thaler Courant gegeben, daß er mir die Juden vom Leibe hielte.

Baron.

Ei, der Spitzbube!

Hildebrand.

Ja wohl, ein wahrer Bösewicht.

Baron.

Sonst ein herrlicher Bursche.

Hildebrand.

Ueberaus herrlich. Aber meine fünf Thaler kann ich doch deshalb nicht einbüßen.

Baron.

Wollten Sie von einem Bedienten zurücknehmen, was Sie ihm geschenkt haben?

Hildebrand.

Ach Gott! ein armer Familienvater — —

Baron.

Nun, so ziehen Sie auch das noch vom Gewinne ab.

Hildebrand.

Höchst gnädig! Unterthänigster Knecht!

(Der Baron geht zur Mittelthüre hinaus.)

Hildebrand.

Gott sey gelobt! So verliere ich nichts — kann noch gewinnen — will auch gewinnen. Ja, er soll sie haben, soll hieher ziehen — mich in die Kost nehmen — zwei Groschen täglich — aber dafür will ich mich auch satt essen. Julie! Julie!

Zehnter Auftritt.

Julie, Hartwig und Knorr kommen aus der Seitenthüre rechts. Hildebrand.

Julie.

Was giebt es, lieber Vater?

Hildebrand.

Sehr Ernstes und Feierliches. Tritt hieher. (die linke Seite andeutend) Und auch Sie, werther Herr, belieben näher zu treten.

Hartwig
(sich zur Rechten Hildebrands stellend).

Ich stehe zu Diensten.

Hildebrand (zu Hartwig).

Ihr Freund, der Herr Baron, ist ein höchst würdiger Herr, ein wahrhaft adeliges Gemüth. Er hat mir einen Vergleich vorgeschlagen, der mir zwar nicht allen Verlust erspart, mit dem ich aber doch sehr zufrieden bin.

Julie.

Gott sey Dank!

Hartwig.

Es freut mich, wiewohl ich es von meinem Freunde nicht anders erwartet habe.

Hildebrand.

Und Ihnen, guter Doctor, Ihrer Vermittelung habe ich dies zu verdanken.

Hartwig.

In der That, Herr Hildebrand, Sie legen zu viel Gewicht — —

Hildebrand.

Still! still, ich weiß, was ich sage. Ich erkenne daran Ihr redliches Gemüth und Ihre freundschaftliche Gesinnung gegen mich. Undank habe ich von Kindesbeinen an, als ein arges Laster,

verabscheut, und so will ich mich auch jetzt nicht undankbar zeigen.

Hartwig.

Gewiß, ich habe Ihren Dank nicht verdient; Sie irren sich — —

Hildebrand (heftig).

Alle Wetter, Herr! ich irre mich nicht.

Hartwig.

Nun, verzeihen Sie! Wenn ich denn durchaus Ihren Dank verdient haben soll — —

Hildebrand.

Ja, Herr! Sie sollen durchaus. — Die verwünschten Komplimente! Man kommt darüber aus der Fassung. — Sie lieben meine Tochter — wünschen ihre Hand — nun! ich wäre jetzt nicht abgeneigt, Ihren Wunsch zu erfüllen.

Hartwig.

Höre ich recht? ist es möglich?

Hildebrand.

Sehr möglich, wenn Sie nämlich gewisse Bedingungen — —

Hartwig.

O! was müßten das für Bedingungen seyn, wenn ich sie verwerfen sollte.

Hildebrand.

Sie wissen, ich bin ein armer Mann: meine Tochter hat also weder Aussteuer, noch Mitgift, noch sonst etwas, wenn es auch nicht in den beiden Ausdrücken begriffen ist.

Hartwig.

Ich weiß es ja, ich weiß es.

Hildebrand.

Wenn meine Tochter mich verließe, so müßte ich mein ganzes Hauswesen von neuem einrichten; das wird aber einem alten Mann sehr schwer. Darum ist meine zweite und letzte Bedingung, daß Sie hier ins Haus ziehen und mich in die Kost nehmen.

Hartwig.

Mit Freuden, theuerster Freund und — darf ich nun sagen? — Vater.

Hildebrand.

Sie dürfen. (Er faßt seine Hand) Deine Hand her, Julchen!

Julie.

Ach! — liebster Vater! — —

Hildebrand.

Um des Himmels willen — ziere Dich jetzt nicht!

Julie.

Das thue ich nicht; aber auch das Erwünschte beängstigt durch überraschende Erfüllung.

Hildebrand
(ihre Hand in Hartwigs Hand legend).

Punktum! — die Sache ist richtig.

Hartwig (zu Julien übertretend).

Ist sie es, theuerste Freundin?

Julie.

Die Frage bedarf keiner Antwort.

Hildebrand.

Wann Du Frau Doctorin bist, nimmst Du uns in Kost, mich und hier (auf Knorr deutend) den alten Freund.

Knorr.

Meinetwegen muß ich bitten, sich nicht zu incommodiren.

Hildebrand.

Wie das, Knorr? wie das?

Hartwig.

Wollten Sie uns verschmähen?

Knorr.

Mitnichten; aber ich will den Herrn Prinzipal um meinen Abschied ersuchen.

Alle drei.

Abschied?

Knorr.

Ja, so bin ich gesonnen.

Hildebrand.

Knorr! Sie haben den Schwindel — Sie reden irre — Sie wollten mich verlassen? nach dreißig Jahren?

Knorr.

Ja, nach dreißig Jahren habe ich endlich eingesehen, daß ich mein Haus auf Sand gebauet.

Hildebrand.

Haben Sie ein Haus, Knorr? in welcher Gegend.

Knorr.

Ich sage bildlicher Weise, daß ich auf Sand gebauet, weil ich mich auf den Herrn Prinzipal verlassen. Ich habe umsonst ermahnt, gewarnt, auf Besserung gehofft: der Herr Prinzipal fahren fort zu speculiren, und der Tag wird kommen, wo es ein Ende nimmt mit Schrecken.

Hildebrand (ihn bei Seite ziehend).

Ich bekomme Alles wieder — ich darf es nur nicht gerade heraus sagen — Alles, sogar die fünf Thaler.

Knorr.

Ein glücklicher Zufall — hilft mir nichts

Hildebrand (laut).

Nun, ich verspreche Ihnen, nicht mehr zu speculiren.

Knorr.

Das haben Sie mir schon oft versprochen.

Julie.

Lieber Knorr, Sie können uns gar nicht verlassen.

Knorr.

Wenn ich auch nicht kann, wertheste Mamsell, so muß ich doch. Mein Entschluß steht unerschütterlich fest.

Hartwig.

Ueber Leid und Freude habe ich den Auftrag eines Freundes vergessen. Lieber Vater, können Sie mir wohl hundert Dukaten ablassen?

Hildebrand.

Nicht einen einzigen habe ich, Herr Sohn.

Knorr (heftig).

Was, Herr Prinzipal? heißt das sein Geschäft treiben? (zu Hartwig) Ich schaffe sie — ich schaffe alle Geldsorten dieser Welt — aber zu 119⅞ — auf der Stelle. (Er will fort.)

Hildebrand (ihn haltend).

Halt! halt!

Knorr.

Lassen Sie mich, ich bin in meinem Beruf.

Hildebrand.

Erst Friede und Versöhnung.

Knorr.

Ja doch, ja doch.

Hildebrand (seine Hand schüttelnd).

Nach wie vor Orestes und Pylades.

Knorr.

Orestes und Pylades ohne Speculation.

(Sie umarmen sich. Der Vorhang fällt.)

Denk' an Cäsar!

Possenspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Quantus, Burgemeister und Polizeidirector zu Krähwinkel.
Sabine, seine Tochter.
Flint, Syndicus.
Stark, Kürschner und Kämmerer.

Schwarz, Tuchfabrikant Haber, Bäcker Gries, Specereihändler Malz, Brauer	Rathsherren.

Till, Rathsschreiber.
Schelle, Stadtchirurgus und Vorsteher der Stadtverordneten.

Rettig, Hering,	Bürger und Stadtverordnete.

Kaiser, Candidat der Theologie.
Roller, Schauspieldirector.

Curtz, Lange,	Polizeisergeanten.

Christine, Magd bei Quantus.
Stadtverordnete.
Andere Bürger.
Handwerksburschen.
Ein Nachtwächter.
Ein Rathsdiener und ein Stockmeister.

Erster Aufzug.

Scene: Ein Zimmer im Hause des Burgemeisters.

Erster Auftritt.

Quantus sitzt am Tische und liest Zeitungen.

Quantus.

Es ist zu toll. (Er wirft das Blatt heftig auf den Tisch) Nichts als Aufstand. Aufstand an allen Ecken und Enden. Jedes lumpige Rattennest will die Mode mit machen, und seine Julitage haben. (Er steht auf) Man sollte glauben, es läge in der Witterung, wie in England der Spleen; aber leider kommt der Aufruhr bei jedem möglichen Barometerstande vor. In welche Unglückszeit ist mein Consulat gefallen! Unseliger Ehrgeiz, der mich meine harmlose Offizin zum König Salomo mit dem

Rathhause vertauschen ließ! Ich saß auf einer blumigen Wiese, und habe mich auf einen Vulcan gesetzt.

Zweiter Auftritt.

Quantus. Sabine kommt mit Wein und Frühstück.

Sabine.

Hier, lieber Vater, bringe ich Ihnen Ihr Frühstück.

Quantus (mürrisch).

Gut! gut!

Sabine.

Wieder mißlaunig, Väterchen? Was fehlt Ihnen?

Quantus.

Kindische Frage! Was soll einem Regierenden in dieser Zeit fehlen, als Ruhe, Vertrauen, Zuversicht? Ueberall Aufruhr und Meuterei — kein Tag sicher, keine Nacht sicher. Und wer muß zuletzt das Bad ausgießen? Der unglückliche Burgemeister, Schultheiß, Maire, Lordmajor oder wie er sonst heißt. Wenn er auch mit dem Leben und mit gesunden Gliedmaßen davon kommt, wird doch

alle Schuld auf ihn geworfen: die Spectakelmacher erhalten Amnestie, und der arme Lazarus wird removirt.

Sabine.

Ach, lieber Vater, warum beschäftigen Sie sich so viel mit Dingen, die uns doch so fern liegen? Unsere Krähwinkler sind ja wahre Lämmerseelen, und Sie thun ja nichts, was Unzufriedenheit erregen könnte.

Quantus.

Vernünftig betrachtet, freilich nicht. Aber siehst Du, Binchen, ich muß doch regieren; und die Leute wollen heutzutage regiert seyn, ohne auch nur eine Drachme Haut und Haar dabei zu lassen, und das geht doch nicht der Autorität wegen.

Sabine.

Wissen Sie was, Väterchen? Sie sollten gar keine Zeitungen mehr lesen. Diese Leserei wird Sie noch krank machen. Sie sind von Natur schon etwas ängstlich — —

Quantus.

Aengstlich? So nennt es Dein Mädchenleichtsinn. Ich bin nur vorsichtig; und Vorsicht ist die erste Tugend eines Apothekers, der inmitten so

vieler giftiger Substanzen lebt. Ich bin kein Hasenherz —

Sabine.

Väterchen, Sie vergessen Ihr Frühstück.

Quantus.

Ach! wer kann in dieser Zeit noch mit Vergnügen ans Essen denken? Wer weiß, wie nahe uns das letzte Frühstück ist. (Er besieht das Frühstück) Aha! roher Schinken! Sehr gut! Aber, Binchen, wenn nur keine Fettsäure daran ist.

Sabine.

Auf die Gefahr will ich selbst die Hälfte aufessen.

Quantus.

Da hättest Du doch mehr bringen müssen. Bist Du auch gewiß überzeugt — —

Sabine.

So gewiß, wie davon, daß zweimal zwei viere macht.

Quantus.

Zweimal zwei macht viere, das ist freilich wahr, wiewohl ich, ehrlich gesagt, nicht weiß warum. (Er fängt an zu essen) In müssigen Stunden, deren ich etwas mehr habe, seit ich Burgemeister und nicht mehr

Apotheker bin, habe ich schon oft darüber nachgedacht, warum denn eigentlich zweimal zwei viere macht. Es läßt sich kein vernünftiger Grund davon einsehen. — Ja — wovon sprachen wir — — —?

Sabine.

Ich weiß nicht mehr, lieber Vater.

Quantus.

Gut, mein Kind, gut! (Er trinkt).

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Till mit Acten unter dem Arme, tritt ein.

Till (immer ernst und geheimnißvoll).

Wohl zu bekommen, Herr Burgemeister!

Quantus (sich erschrocken umkehrend).

Wohl zu — — Ha! Till! Guten Morgen!

Sabine.

Guten Morgen, Herr Rathsschreiber! (auf den Tisch zeigend) Ist Ihnen nicht gefällig?

Till.

Danke, Mademoiselle, danke!

Quantus.

Ohne Umstände! Langen Sie zu! (er trinkt).

Till.

Wohl zu bekommen.

Quantus.

Herr, das ist ein seltsames Wohlzubekommen; es klingt ja wahrhaftig wie ein Fahrewohl.

Till.

Hm — hm.

Quantus.

Hm — hm? Wie? Ist etwas vorgefallen?

Till (nach kurzem Besinnen).

Ja.

Quantus.

Gerechter! Was ist vorgefallen?

Till.

Es hat zehne geschlagen.

Sabine (lachend).

Wenn es weiter nichts ist!

Till.

Es ist genug! Der Schlag der Uhr ist der wiederhallende Tritt der Zeit; und die Zeit bringt alles Schreckliche.

Quantus.

Alles Schreckliche — ja wohl!

Till.

Uns heute zum Beispiel — —

Quantus.

Zum Beispiel?

Till.

Eine Session.

Quantus.

Dachte ich doch Wunder! Eine Session-Lumperei.

Till.

Hm — hm.

Quantus.

Hm — hm? Wie so?

Till.

Ja — ja.

Quantus.

Sie sind unausstehlich mit Ihrem Hm — hm und Ja — ja. Reden Sie grade und ehrlich heraus. Was gibt es?

Till.

Eine stürmische Session.

Quantus.

Zank und Streit wie immer? Daran bin ich gewöhnt, und es thut mir wohl; es macht mir Appetit.

Till.

Schelle will seinen Antrag wegen der Gaserleuchtung erneuen.

Quantus.

Ich wünschte, er wäre, wo der Pfeffer wächst.

Till.

Er ist aber hier, wo kein Pfeffer wächst. Beides nun, daß er hier ist, und daß hier kein Pfeffer wächst, ist ein Schicksal; und was vermögen des Menschen Wünsche gegen das unerbittliche Schicksal?

Quantus.

Ich glaubte den verrückten Antrag schon beseitigt. Es wäre eine ungeheure Ausgabe; die Kämmerei hielte es nicht aus; Erhöhung der Communalabgaben macht nicht beliebt; und dann, es darf nicht seyn, weil es nicht seyn soll.

Till.

Das ist der triftigste aller Gründe. Es wäre eine gefährliche Neuerung.

Quantus.

Höchst gefährlich, wie alle Neuerungen.

Sabine.

Aber, Väterchen, ohne Neuerungen bliebe ja die Welt immer auf dem alten Flecke stehen.

Quantus.

Das soll sie auch: der alte Fleck ist der goldene Boden des Regierungshandwerkes. Auf dem Alten ruht alle Autorität. Wer einen hundertjährigen Laternenpfahl nicht mehr respectirt, respectirt auch zuletzt keinen Burgemeister mehr.

Till.

Natürlich: denn am Ende ist es einerlei.

Quantus.

Vollkommen einerlei. Darum sollen die alten Laternenpfähle stehen bleiben, wenn es auch einen harten Kampf kostet.

Till.

Am besten wäre es, Herr Burgemeister, Sie machten eine Gegenmotion.

Quantus.

Wie meinen Sie das?

Till.

Sie schlügen vor, das Bischen Straßen-

erleuchtung, was wir jetzt haben, auch noch abzuschaffen.

Sabine.

Ei, Herr Till, das wäre ja auch eine Neuerung.

Till.

Keineswegs, Mademoiselle. Es wäre eine Rückkehr zu der wohlthätigen Dämmerung der Kinderzeit, in die wir uns Alle in spätern Jahren zurück sehnen.

Quantus.

Wohl wahr. Ob es aber in diesem Augenblicke politisch wäre — —

Till.

Höchst politisch. Wenn man den Menschen nicht alles geben will, so ist es für ihre Ruhe besser, ihnen alles zu nehmen. Den Kuchen, den man dem Kinde nicht geben will, muß man es nicht erst kosten lassen.

Quantus.

Sie haben Recht. Ich will die Gegenmotion machen, und Sie mögen meine Gründe auseinander setzen.

Sabine.

Sagen Sie mir, Herr Rathsschreiber, wie geht es mit dem guten Rector?

Till.

Es geht sehr gut mit dem Guten: er ist diesen Morgen um ein Viertel auf acht selig entschlafen.

Quantus.

Das ist ihm recht; warum hat er sich von einem Homöopathen behandeln lassen? Hätte er vernünftige Medicin genommen, und ich hätte die Apotheke noch gehabt, er wäre nicht gestorben. (Er greift nach dem Glase, indem schlägt es ein Viertel.)

Till.

Herr Burgemeister!

Quantus (erschrocken das Glas hinsetzend).

Was gibt es?

Till.

Es hat ein Viertel geschlagen.

Quantus.

Herr, Sie erschrecken Einen mit Ihrer hohlen Stimme. Aber ein Viertel? Da ist es Zeit in die Session. Gehen Sie nur voran, ich komme gleich nach. (Er trinkt.)

Till.

Wohl zu bekommen! (Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Quantus und Sabine.

Quantus.

Ein verwünschter Mensch mit seiner Gespensterstimme! Es ist Einem immer, als spräche es aus der Erde oder aus den Wolken.

Sabine.

Lassen Sie uns von etwas Anderem reden, Väterchen! Durch den Tod des guten alten Herrn Budäus ist die Stelle eines Rectors und Nachmittagspredigers erledigt; die Wiederbesetzung hängt von Ihnen ab.

Quantus.

Das heißt vom Rathe.

Sabine.

Das heißt im Grunde von meinem lieben Vater.

Quantus.

Freilich, im rechten Grunde von mir: denn der Rath, das bin ich.

Sabine.

Künftige Woche ist mein Geburtstag; zum Angebinde müssen Sie mir diese Stelle schenken, daß ich sie besetzen kann mit wem ich will.

Quantus.

Sieh doch! Willst Du auch protegiren?

Sabine.

Je nun, ich muß doch auch etwas von Ihrer Würde haben.

Quantus.

Wer ist denn Dein Schützling?

Sabine.

Ein Candidat der Theologie versteht sich; aber eine Seltenheit, ein wahrer Phönix von einem Candidaten. Stellen Sie sich vor! jung und voller Kenntnisse, und doch bescheiden, ja sogar schüchtern: ist das nicht unerhört in unserer Zeit? Dabei auch liebenswürdig, wenn man ihn zutraulich gemacht hat; von unsträflichem Wandel, ein tüchtiger Lehrer, wie die Aeltern seiner Schüler sagen, und ein trefflicher Kanzelredner, wie ich selbst gehört habe.

Quantus.

Hollah! he! Du wirst ja selbst zur Rednerin.

Sabinchen, was ist das? Sabinchen, was heißt das? doch nicht etwa ein Galan, eine Liebschaft? Binchen, damit komm mir nicht! Binchen, damit bleib mir vom Leibe! In solchen Dingen, weißt Du, verstehe ich keinen Spaß. Wer Rector und Nachmittagsprediger werden will, ist ein armer Schlucker, und Du bist das reichste Mädchen in der Stadt, dreimal reicher als die Reichste nach Dir, Dank sey es dem König Salomo. Ach! wenn ich es bedenke! Mein Großvater hatte den guten König gekauft und ihn dreißig Jahre behauptet; mein Vater hat vierzig Jahre darin dispensirt, bis ihn der Tod der Welt und dem König Salomo entriß; und ich selbst bin fünf und zwanzig Jahre in dem wackern Könige lustig und guter Dinge gewesen; und wir haben Alle drei einen schönen Thaler darin verdient. (Er greift auf den Schinkenteller und erschrickt als er ihn leer findet) Hast Du doch Schinken gegessen?

Sabine.

Nicht ein Schnittchen, lieber Vater. Sie haben mir die Mühe erspart.

Quantus.

Gerechter Gott! habe ich in Gedanken die ganze Masse Schinken gegessen? Ist Fettsäure daran — — —

Sabine.

Seyn Sie doch unbesorgt, lieber Vater, und gehen Sie ganz ruhig in die Session. Es ist übrigens die höchste Zeit. (Sie bringt ihm Hut und Stock.)

Quantus.

Gut! gut! Aber mir ist wunderlich zu Muthe; ich will doch ein Pulver nehmen: man kann nicht wissen — — — Venienti occurrite! —

(Er eilt zur Rechten ab, Sabine mit Hut und Stock ihm nach.)

Verwandlung.

Scene: Der Versammlungssaal im Rathhause mit einem rothbehangenen Tische, um den sieben Stühle stehen.

Fünfter Auftritt.

Flint, Stark, Schwarz, Haber, Gries und Malz schon versammelt. Till, wie oben mit Acten unter dem Arme, tritt ein.

Till.

Guten Morgen, meine Herrn!

Alle.

Guten Morgen!

Stark.

Nun, kommt der Burgemeister nicht mit? Es ist halb elfe.

Schwarz.

Eine wahre Schande: er ist immer der Letzte.

Till.

Es steht geschrieben „Die Letzten werden die Ersten seyn;" da nun der Burgemeister der Erste ist, so muß er natürlich der Letzte seyn.
(Er setzt sich ein Tischchen und einen Stuhl vorn rechts vom großen Tische zurecht, und legt die Acten ab.)

Flint.

Das läßt sich hören, und ist eine christliche Entschuldigung. (Er lacht laut.)

Schwarz.

Wenn sie christlich ist, so sollte man das Lachen unterwegs lassen.

Flint (der zu Till'n geht, zu Schwarzen).

Weinen Sie, Herr College, wenn es Sie vergnügter macht. (Heimlich zu Till.) Schelle wird heut' seinen Antrag wiederholen?

Till (eben so).

So höre ich.

Flint.

Wissen Sie, wer den ganzen Handel mit der Gaserleuchtung angestiftet hat? Sie, Freundchen, Sie.

Till.

Ich? Da sind Sie links, Herr Syndicus.

Flint.

Warum wollen Sie es leugnen? Es ist ja scharmant, Freundchen, ganz scharmant: es macht unsere langweiligen Sessionen etwas kurzweiliger; es gibt Stoff zum Lachen, und nichts in der Welt über das Lachen: Vormittags macht es Appetit Nachmittags befördert es die Verdauung. Was kann ein vernünftiger Mensch mehr verlangen?

Till.

Ich wüßte in der Welt nicht, was. Aber ich habe hier kein Verdienst: die Gaserleuchtung ist ächt Schellisches Gewächs, eine Eingebung seines Ehrgeizes.

Flint (laut lachend).

Machen Sie mir das nicht weiß! Wie käme Schelle zum Ehrgeiz?

Till.

Seit ihn seine selige Frau gründlich von der Liebe kurirt hat, hat er sich der Politik ergeben,

und Sie wissen wohl, der Ehrgeiz ist das Spanische-Fliegen-Pflaster, das die Blasen der Politik zieht.

Flint (lacht laut auf).

Bene! optime!

Schwarz.

Lache Du und der Teufel!

Flint.

Dann lachen Sie doch mit. (Er lacht.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Quantus tritt ein.

Quantus.

Guten Morgen, meine Herren Collegen!

Alle.

Guten Morgen, Herr Burgemeister!

Quantus.

Danke! Danke! — Lassen Sie uns ohne Säumen zur Session schreiten: es ist etwas spät geworden — — —

Flint.

Ueber Ihrem Frühstück — hahaha!

Quantus (stutzig).

Warum lachen Sie über mein Frühstück? Wissen Sie etwa — — —

Flint.

Daß es gut war? Freilich — Hahaha!

Quantus (für sich).

Der könnte Einem das Fieber an den Hals lachen. (Laut) Aber, meine Herren, ans Werk! ans Werk. (Er setzt sich auf den Mittelplatz am Tische; ihm zur Rechten Flint, Gries und Malz, zur Linken Stark, Schwarz und Haber; Till an das Tischchen zur Rechten.)

Quantus.

Nun, Herr Rathsschreiber, fangen Sie den Vortrag an. Zuerst die Bittschriften, wenn welche eingegangen sind.

Till.

Zwei, und fast gleichen Inhalts. (Aus den Acten vortragend) Die Primaner und Secundaner hiesiger Stadtschule bitten um die Erlaubniß einen Verein zur Veredlung des deutschen Ausdrucks der Hökerweiber stiften zu dürfen.

Quantus.

Ich denke, das ist unbedenklich.

Flint.

Vereine so viel man will, nur keine Associationen.

Quantus.

Gott bewahre uns vor Associationen!

Stark.

Vereine kosten uns kein Geld.

Quantus.

Und sind den Gesetzen nicht zuwider.

Flint.

Nein; wenn sie keine politischen Zwecke haben.

Stark.

Was will das sagen?

Till.

Vereine können sich beschäftigen mit Religion und Sittlichkeit, mit Kunst und Wissenschaft, mit Handel und Gewerbe, mit Erziehung und Wohlthätigkeit, kurz mit Allem, was dem Staate nichts angeht; nur nicht mit Dingen, die zur Regierung gehören, wäre es auch nur das Federschneiden eines Kanzelisten.

Flint.

Gut erklärt! Hahaha!

Schwarz.

Federschneiden wird doch nicht politisch seyn.

Till.

Das will ich meinen, Herr Senator. Wer eine spitzige Feder führt, ist ein Demagoge.

Quantus.

Von dem Allen ist aber hier nicht die Rede: also denke ich fiat.

Alle.

Fiat!

Till (schreibt, dann wie oben aus den Acten).

Eben so wünschen ein und zwanzig Jungfrauen hiesigen Ortes —

Stark.

Daß dich die Motten! Ein und zwanzig! Hätte ich doch nicht geglaubt, daß es so viele Jungfrau'n in unserer Stadt gäbe.

Schwarz.

Herr, Sie sollen wissen, mein Pinchen ist auch dabei.

Stark.

Das ist auch was Rechtes!

Flint.

Hahaha!

Schwarz (zu Stark).

Herr, was Rechtes? (zu Flint) Herr, warum lachen Sie? Mein Pinchen ist, hoffe ich — —

Flint.

Seit sieben und zwanzig Jahren eine Jungfrau. Hahaha!

Stark.

Daß dich die Motten! Hahaha!

Schwarz.

Alle Wetter, das sind Injurien. (Er steht auf.)

Flint und Stark (aufstehend).

Was? Injurien!

Quantus (schreiend).

Silentium! Niedergesetzt! (Die Aufgestandenen setzen sich) Keine Persönlichkeiten!

Stark.

Wo sind denn die?

Quantus.

Das Alter einer Jungfrau ist eine Persönlichkeit.

Till.

Aber keine anzügliche.

Quantus.

Was wünschen die eben discutirten Jungfrauen?

Till.

Einen Verein stiften zu dürfen zur Veredlung der Gassenjungen.

Quantus.

Nun, ich denke oti supra.

Alle.

Ja, ja. In Gottes Namen!

Till.

Ich weiß doch nicht, meine Herren. Die Gassenjungen sind ihrer Natur nach liberal mit Steinen, faulen Aepfeln, Koth und kothigen Titeln. Wenn nun dieser Hang zum Liberalismus ausgebildet wird, wenn unsere männliche Gassenjugend lesen lernt und dann dem Journalismus huldigt —

Quantus.

Halt! halt! — Abgeschlagen!

Flint.

Ja, wir haben ohnehin zu viel gebildeten Pöbel. Hahaha!

Alle (außer Schwarz und Malz, der eingeschlafen ist).

Abgeschlagen!

Till (schreibt, dann wie oben aus den Acten).

Nun wäre die neulich abgebrochene Berathung fortzusetzen, ob der Wiederausbau der ausgebrann-

ten Kirche einem gewöhnlichen oder einem Wasserbaumeister anvertraut werden soll. Der Herr Kämmerer hat einen Wasserbaumeister vorgeschlagen.

Stark.

Ja, und ich wiederhole meinen Vorschlag: denn ein Wasserbaumeister, dessen Sache eigentlich ein Kirchenbau nicht ist, sieht es als einen Nebenverdienst an, und ist daher billiger, als ein anderer, dessen Fach es ist, Kirchen zu bauen.

Quantus.

Das ist freilich wahr; aber er versteht auch die Sache nicht.

Stark.

Ei was wollte er nicht? Bauen ist Bauen, ob in die Höhe oder in die Tiefe, das ist am Ende ein Ding.

Flint.

Freilich, eine Krähe und ein Maulwurf sind am Ende beide schwarz. Hahaha!

Schwarz.

Es ist wahrer Unsinn, ein Wasserbaumeister — — —

Stark.

Unsinn, Herr? Daß dich die Motten!

Quantus.

Silentium! — Was meinen Sie, Till?

Till.

Es ist anerkannt, daß die Wasserbaukunst ungleich schwerer ist, als die auf dem Lande; nun sollte ich meinen, wer das Schwerere kann, wird doch wohl auch das Leichtere können.

Stark.

Daß dich die Motten! Sie treffen den Nagel auf den Kopf. Also ein Wasserbaumeister, meine Herren Collegen.

Haber, Gries und Till.

Ein Wasserbaumeister!

Quantus, Flint und Schwarz.

Ein Landbaumeister!

Stark.

Die meisten Stimmen sind für mich.

Quantus.

Halt! das wollen wir erst sehen. Wer für den Wasserbaumeister ist, der stehe auf!

(Stark und die beiden Rathsherrn stehen auf.)

Schwarz.

Haha! Daß dich die Motten! Drei stehen, viere sitzen.

Flint.

Land! Land! Hahaha!

Stark.

Halt! (Auf den schlafenden Rathsherrn zeigend) Der Senator Malz hat nicht mit gestimmt.

Till.

Er schläft.

Quantus.

Selig sind, die im Herrn schlafen. Aber wecken Sie ihn jetzt.

Stark.

Ja, jetzt muß er seine Vote abgeben; nachher kann er wieder schlafen.

Till (den Rathsherrn schüttelnd).

Herr Senator! Herr Senator! (Malz ermuntert sich) Wofür stimmen Sie? Land oder Wasser?

Rathsherr (schlaftrunken).

Bier! Bier!

Till.

Also doch für eine Flüssigkeit?

Rathsherr.

Ja freilich — Flüssigkeit.

Till.

So hat der Wasserbaumeister gesiegt.

Stark.

Victorum! Victorum!

Quantus.

Ein Bau kann die öffentliche Sicherheit gefährden, gehört also in letzter Instanz vor die Polizei. Als Chef derselben, behalte ich mir die Entscheidung vor.

Stark, Haber, Gries und Malz (durcheinander).

Hoho! Wie? was? Vorbehalten?

Flint.

Hahaha!

Quantus.

Silentium! (zu Till) Schreiben Sie!

Till (schreibt, dann wie früher).

Nun hat der Herr Stadtchirurgus Schelle, als Vorsteher hiesiger Stadtverordneten angezeigt, daß er heute im Rathe zu erscheinen wünsche, um seinen Antrag wegen der Gaserleuchtung zu erneuen.

Quantus (läutet, worauf ein Rathsdiener eintritt).

Laßt den Herrn Stadtchirurgus eintreten, wenn er da ist. Ist er?

(Der Rathsdiener nickt mit dem Kopfe.)

Quantus.

Könnt Ihr nicht reden?

Till.

Er kann nicht: er steht auf dem Zettel unter den stummen Personen.

(Der Rathsdiener geht ab.)

Quantus.

Nun geht der Teufel los. Halten Sie fest, werthe Herrn Collegen!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Schelle tritt ein, der Rathsdiener folgt, setzt ihm einen Stuhl zur Linken und geht wieder ab.

Schelle (nach den stummen Begrüßungen).

Verehrter Herr Burgemeister und Rath! In diesen heiligen Hallen kennt man weder Blutegeln noch Aderlaß, weder Amputation noch Trepanation; ich erscheine also hier nicht als Stadtchirurgus, wiewohl ich privatim jedem Mitgliede des weisen Rathes mit diesen und andern Operationen zu Diensten stehe; jetzt aber erscheine ich als Vorsteher der wohllöblichen Stadtverordneten, um in deren Na=

men den Antrag, daß unserer guten Stadt das wohlthätige Licht einer Gaserleuchtung zugestanden werden möge, zu wiederholen, weil selbiger neulich ohne Weiteres von dem Rathe beseitigt wurde.

Till.

Ja, man schritt darüber zur Tagesordnung.

Schelle.

Das war eigentlich eine unordentliche Ordnung, denn jeder Vorschlag der Stadtverordneten soll berücksichtigt werden. Aber wir Stadtverordneten hoffen, daß unterdessen, der wohlweise Magistrat erwogen haben werde, wie die Farbe der Zeit und die Motion der Bewegung nebst der Idee der Gesellschaft, deren Blüthe sehr füglich durch Dampf und Gas vorgestellt wird, unaufhaltsam zu diesem Ziele streben, und daß mithin der gedachte Wohlweise sich unserem Antrage nicht ferner widersetzen wird. (Er setzt sich.)

Quantus.

Werther Herr Vorsteher der Stadtverordneten! daß wir eine Straßenerleuchtung haben, liegt am Tage.

Schelle.

Das ist kein Wunder, am Tage erleuchtet uns des lieben Herrgotts Sonne die Straßen.

Quantus.

Ich meine, es kann sich jeder mit sichtigen Augen überzeugen, daß unsere Gassen des Nachts erleuchtet sind.

Schelle.

Ja, wenn der Mond scheint.

Quantus.

Allerdings, wenn der Mond scheint vom Monde; wenn er nicht scheint, von den Laternen. Was haben Sie nun gegen diese Straßenerleuchtung, gegen unsere Laternen?

Schelle.

Ich habe nichts gegen die Laternen; aber sie sind nicht im Geiste der Zeit.

Quantus.

Was nennen Sie denn hier Geist der Zeit?

Schelle.

Geist der Zeit? Das wissen Sie nicht? Es ist unglaublich! ein Burgemeister, ein Consul von Krähwinkel — und weiß nicht, was Geist der Zeit ist. Geist ist Geist, und Zeit ist Zeit; und wenn also Geist und Zeit zusammen kommen — — —

Till.

So steht die Zeit im Genitivus.

Schelle.

Richtig, und das ist der Geist der Zeit.

Flint.

Hahaha! Lassen Sie das doch drucken, Herr Schelle, zum Troste aller derer, die sich vor dem Zeitgeiste fürchten. Aber warum sollen denn diesem Wechselbalge aus Nominativ und Genitiv unsere Laternen zuwider seyn?

Schelle.

Weil sie zu träge brennen. Heutzutage muß Alles rasche Bewegung seyn; nichts darf mehr gehen oder rücken, Alles muß strömen oder stürzen.

Quantus.

Waren unsere Väter nicht eben so klug wie wir, und haben wir diese Laternen nicht von ihnen geerbt?

Schelle.

Eben darum sind sie nicht im Geiste der Zeit. Alles Ererbte muß fort. Jede Generation will ihre eigene Temperatur haben. Unsere Väter waren schwerfällig und fett, darum behagte ihnen das Oel; wir sind mager und wetterwendisch, darum ist unser Element der Dampf. Kurz und gut, ich wiederhole meinen Antrag. Krähwinkel will Erleuchtung und Aufklärung.

Quantus.

Die Aufklärung muß von oben kommen.

Till.

Ja, die Aufklärung ist ein Regale wie das Salz.

Schwarz.

Das Salz ist verdammt theuer. Ich bin für die Erleuchtung und Aufklärung, ich will sie selbst in Entreprise nehmen.

Quantus.

Wer sollte die Kosten aufbringen? Etwa die Bürgerschaft?

Schwarz.

Die Kämmerei muß zahlen.

Stark.

Die Kämmerei wird kein Narr seyn.

Schwarz.

Das wird sie wohl.

Schelle.

Ja, das ist in der Ordnung.

Stark.

Eine Menge rechtlicher Bürger verlören dabei: die Speccreikrämer, denn sie setzten weniger Oel ab; die Glaser, denn es würden weniger Laternen

gebraucht und zerschlagen; die Seiler, denn die Laternen hingen dann nicht mehr an Stricken; die Seifensieder, denn man brauchte weniger Licht; die Klempner und Schmiede, denn die Steinkohlen würden im Preise steigen. Für alle diese armen Leute obstruire ich mich.

Schelle.

Da thut Ihr etwas Namhaftes. Aber es wird Euch nichts helfen.

Flint.

Hahaha!

Haber.

Wir sind dabei.

Gries und Malz.

Es wird schon helfen.

Quantus.

Silentium! Ehe wir über den Antrag der wohllöblichen Stadtverordneten rathschlagen, will ich selbst einen Antrag machen, nämlich den, die bisher bestandene Straßenerleuchtung abzuschaffen.

Alle.

Oho!

Quantus.

Es würde dadurch der Kämmerei eine große Ausgabe erspart.

Stark.

Ja, es muß Alles abgeschafft werden, was der Kämmerei Ausgaben verursacht. Das ist die wahre Aufklärung.

Schelle.

Nein, das ist die falsche. Ueberall, wo Freiheit ist, werden die Ausgaben größer.

Quantus.

Der Rathsschreiber wird meine Gründe weiter entwickeln.

Till.

Meine Herren, Triefaugen, wissen Sie, sind eine endemische Krankheit bei uns. Das Tageslicht können wir den Kranken nicht ersparen; warum aber wollen wir sie auch bei Nacht mit Lichte quälen? Soll Alles hier am Ende blind werden?

Schelle.

Das Blindwerden liegt nicht in der Zeit: gibt es doch sogar keine blinden Hessen mehr.

Till.

Dann, meine Herren, ist die Straßenerleuchtung offenbar der Moralität nachtheilig. Sie verleitet die Menschen, des Nachts auszugehen, und

da weiß man wohl, daß sie nicht auf guten Wegen wandeln.

Schwarz.

Als ob die Moralität im Finstern besser dran wäre.

Flint.

Das ist sie wohl. Alle Tugend kommt von der Furcht, und die Furcht ist im Finstern immer mächtiger als am Lichte.

Schwarz.

Lieber ein Bischen weniger Moralität und Licht.

Stark.

Nein, brandfinster und tugendhaft.

Haber.

Man sollte nicht mehr zum Weine gehen können ohne den Hals zu brechen?

Gries.

Oder immer Laternen mitschleppen, die doch kein sicheres Licht geben, wenn man ein Bischen Zigzag geht, um die breiten Steine zu suchen.

Malz.

Und an denen man sich die Augen ausstechen kann, wenn man einmal fällt.

Quantus.

Eigentlich gehört das ganze Lichtwesen vor die Polizei — —

Schwarz.

Was Teufel! Nichts von Polizei!

Stark.

Polizei, sage ich, und nur Polizei.

Flint.

Hahaha! versteht sich — Alles vor die Polizei.

Schwarz (auf den Tisch schlagend).

Das wollen wir sehen.

Stark (eben so).

Daß dich die Motten!

Rathsherrn (durcheinander).

Daraus wird nichts — Wir leiden es nicht.

Schelle (dazwischen schreiend).

Kein Polizeilicht!

(Alle sind darüber aufgestanden.)

Quantus (aufstehend).

Silentium! (Er schlägt auf den Tisch) Meine Herren, was soll der Lärm? Sind wir Väter der Stadt oder wilde Bestien?

Till.

Das weiß der liebe Gott.

Alle (ihre Plätze verlassend).

Wilde Bestien!

Till.

Plurima vota valent.

Schwarz (zu Quantus).

Herr, wie unterstehen Sie sich, uns wilde Bestien zu heißen?

Haber.

Herr, das brauchen Sie uns nicht zu sagen.

Mehrere.

Nein, wahrhaftig nicht.

Flint.

Bestien! Hahaha!

Schelle.

Bestien, so viel man will. Aber der Rath muß stimmen, ob Licht oder Finsterniß.

Quantus.

Ei was Rath! Der Rath, das bin ich.

Alle.

Oho!

Schwarz.

Seht mir doch! Der Rath, das sind wir, und wenn wir wollen — — —

Quantus.

Sie sollten doch um Gotteswillen nichts als Finsterniß wünschen, damit man Ihr Tuch nicht beim Licht besehen könnte.

Schwarz.

Mein Tuch? Herr! was haben Sie an meinem Tuche auszusetzen? Tragen Sie es nicht selbst?

Quantus (seinen Rock zeigend).

Leider Gottes! es ist abscheuliches Tuch.

Schwarz.

Und ich sage, es ist vortreffliches Tuch (er faßt ihn an der Klappe).

Quantus.

Was soll das? (Er tritt heftig zurück, und da Schwarz fest hält, so reißt die Klappe.)

Alle.

O Weh!

Quantus.

Mein Rock! mein Rock! Die Session ist aufgehoben.

Einige.

Aufgehoben?

Andere.

Warum?

Stark.

Es ist erst elfe.

Quantus.

Mein Sessionsrock ist zerrissen; die Session ist aus.

Flint.

Die Berathung muß fortgesetzt werden, die Stimmen gesammelt — —

Quantus.

Nichts! Man hat Hand an mich gelegt.

Till.

Die consularische Prärogative ist verletzt —

Quantus.

Alles verletzt, das Höchste verletzt, die Polizei verletzt: der Rath ist aufgelößt. (Er eilt fort.)

Schelle.

Halt auf! Laßt die Session nicht laufen!

Alle.

Halt auf! halt auf!

Flint.

Hahaha!

(Indem Alle Quantus sich nachdrängen, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Scene: Ein größeres gemeinschaftliches Zimmer in dem Hause des Burgemeisters.

Erster Auftritt.

Indem Kaiser, schwarz gekleidet, durch die Mitte eintritt, kommt Sabine von der Linken. Kaiser macht ihr eine tiefe Verbeugung.

Sabine.

Endlich! endlich! Habe ich doch seit gestern Mittag die Secunden gezählt.

Kaiser (nach einer abermaligen tiefen Verbeugung).

Sie sind sehr gütig, verehrtes Fräulein, daß Sie so ungeduldig — —

Sabine.

Sie sind sehr gütig, Herr Candidat, daß Sie sich die sechs Meilen von Schönau herüber bemüht haben.

Kaiser.

Ich bitte, mein Fräulein: es war ja meine Schuldigkeit, Alles stehen und liegen zu lassen, und hierher zu eilen, nachdem ich gestern Mittag Ihr geehrtes Schreiben empfangen.

Sabine.

Worin ich Ew. Wohlgeboren meldete, daß der kranke Rector und Nachmittagsprediger hiesigen Ortes von den beiden Aerzten aufgegeben worden.

Kaiser.

Ja, Sie hatten die Güte.

Sabine.

Gedachter Rector ist nun auch wirklich heute früh selig entschlafen.

Kaiser.

So habe ich bereits vernommen.

Sabine.

Nun blüht — Gott vergebe mir die Sünde! nun blüht unser Waizen.

Kaiser.

Ach! ich wage es nicht zu hoffen: es wäre ein zu großes Glück — —

Sabine.

Rector und Nachmittagsprediger zu werden? Nun, ich denke, an der Gabe wird das Glück nicht verarmen.

Kaiser.

Ich meine nicht so eigentlich die Stelle, denn allerdings habe ich eine solche, wenn auch für spätere Zeiten, gehofft: was ich meine — was ich nicht zu hoffen, ja kaum zu denken wage — nämlich — —

Sabine.

Mich zur Frau Rectorin zu machen.

Kaiser.

O lieber Gott! Wie gebührte mir ein solcher Ueberschwang von Glück?

Sabine.

Wie überschwänglich das Glück seyn wird, können Sie erst nach einigen Jahren beurtheilen; aber Ihre Hoffnung könnte etwas muthiger seyn. Entsinne ich mich recht, so habe ich Ihnen schon, als ich noch in Schönau bei meinem Onkel war, etwas wie Liebe gestanden.

Kaiser (sehr verlegen).

Allerdings — man könnte sagen — aus einem Uebermaß von Güte — —

Sabine.

Thut kein Mädchen ein Liebesgeständniß.

Kaiser.

Ich weiß nicht — es kann wohl seyn — das aber weiß ich, es wäre zu viel. Sie, die Tochter eines regierenden Consuls, das reichste Fräulein weit und breit, und ich der Sohn eines armen Bauern, ehemaliger Currentschüler des Waisenhauses —

Sabine.

O still, lieber Freund! Junge Leute in unserm Verhältnisse müssen nicht von Witwen und Waisen reden. Aber wissen Sie, daß ich an Ihrer Gesinnung irre werden könnte? Sie würden an diese Schwierigkeit kaum denken, fühlten Sie wirklich Liebe.

Kaiser (erschrocken).

Liebe? Woher käme mir die Verwegenheit? Die tiefste Hochachtung, die innigste Verehrung, die unumschränkteste Ergebenheit — —

Sabine.

Sie haben also wirklich Ihren Sinn geändert:

denn in Schönau sagten Sie mir mehr als einmal mit klaren Worten, daß Sie mich liebten.

Kaiser.

O mein Fräulein — Ich kann es nicht leugnen — Man hat Stunden, wo man sich vergißt —

Sabine.

Und wenn die vorüber sind, so kommen die Stunden, wo man Andere vergißt, wie Sie mich.

Kaiser.

Ich Sie? O Du lieber, großer Gott! Sie thun mir Unrecht. Nein! nein! Das habe ich nicht. Alle Abende habe ich die Erzählung von dem Raube der Sabinerinnen im Livius gelesen. Schon das Wort Sabina gedruckt zu sehen, war meinem Auge ein Ergötzen; wenn ich dann von der Sabinerinnen Schönheit und liebevollem Heldenmuthe las, so dachte ich: es gibt noch solche Sabinae; und fand ich, wie die schönste für den König geraubt worden, so dachte ich: jetzt träfe dies Loos meine Sabina — (er erschrickt ein wenig) Verzeihen Sie! — in der Einsamkeit denkt man freier, kühner — —

Sabine.

Vier Augen sind nicht viel mehr als Einsam-

keit. Wie wäre es, lieber Freund, (sie faßt seine Hand) wenn Sie einmal unter vier Augen aber ganz laut dächten: meine Sabina!

Kaiser (zärtlich aber etwas scheu).

Meine Sabina!

Sabine.

So recht, nur etwas muthiger! zum Beispiel wie ich denke: mein lieber, theurer Freund!

Kaiser.

O lieber Himmel! wie verdiene ich dies Glück? (Er küßt ihr die Hand.)

Sabine.

Sie haben also recht viel an mich gedacht?

Kaiser.

Nicht viel, sondern immer, an gar nichts Anderes als an Sie. (Immer beredter werdend) Sogar in meinen Lehrstunden konnte ich kaum meinen Gedanken eine andere Richtung geben; es fand sich immer etwas, das sie auf den theuern Gegenstand zurück führte. Kein Wort können meine Schüler besser decliniren als Quantus, quanta, quantum: denn der Klang ist meinem Ohr zu süß, als daß ich es nicht in jeder Stunde hätte ein paarmal sollen decliniren lassen. Auf das Masculinum

hörte ich nur halb, das Neutrum ließ ich ganz fallen; aber hervorheben mußten sie mir das Föminimum Quanta, denn das sind Sie, da Ihr Herr Vater Quantus heißt. Ich war wie im Himmel, wenn ich mir quanta Sabina vordecliniren ließ; quanta Sabina welch herrliche Sabinerin mußten die Knaben sagen, damit sie nicht inne würden, worauf es sich bezöge; ich aber declinirte im Herzen mit: Quanta Sabina welch herrliche Sabina!

Sabine (lacht laut).

Kaiser (verlegen).

Sie lachen? Ich habe wohl etwas Unpassendes gesagt?

Sabine.

Nein, nein, mein geliebter Freund. Stoßen Sie sich nicht an mein Lachen! es galt nur der etwas seltsamen Form Ihrer Liebeserklärung; über den Inhalt könnte ich eben so gern vor Freuden weinen.

Kaiser.

Sie sind sehr gütig, und ich bin sehr ungeschickt, das weiß ich wohl.

Sabine.

Nennen Sie es nicht ungeschickt, nur ungeübt

in den Gebräuchen der Welt. Sie sind einfacher, bescheidener und schüchterner als die heutige Jugend zu seyn pflegt, und mir grade um dieser Form willen ungleich theuerer.

Kaiser.

Und Sie mir tausendmal um Ihres heitern Muthes willen. Das ist das Glück der Reichgebornen: von Jugend auf gibt ihnen der Reichthum das Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit, und daraus erwächst der sichere Muth, der sie zu Herrn des Lebens macht, indeß wir Armen immer wie demüthige Knechte vor dem Leben stehen.

Sabine.

Wir wollen nicht von reich und arm, sondern von unsern Angelegenheiten sprechen. Jetzt ist mein Vater in der Session, wann er nach Hause kommt, geht es bald zu Tische, dann hält er seine Mittagsruhe, und den Nachmittag bringt er in unserm Garten vor der Stadt zu. Heute können Sie ihn also nicht mehr sprechen. Aber morgen statten Sie ihm, so früh es schicklich ist, Ihren Besuch ab, machen ihn mit Ihren Wünschen bekannt, legen ihm Ihre Zeugnisse vor — Sie haben doch einen Empfehlungsbrief von meinem Oheim mit?

Kaiser.

Nein. Ihr Herr Onkel war seit drei Tagen auf Commission, als ich Ihren Brief erhielt und ich wagte es nicht, seine Rückkunft abzuwarten.

Sabine.

Das ist mir nicht lieb.

Kaiser.

Er hat mich aber bei seinem letzten Hierseyn Ihrem Herrn Vater auf das Dringendste empfohlen, so dringend, wie er sagt, daß sich der Herr Burgemeister durchaus meiner erinnern müsse.

Sabine.

Ich will es hoffen. Sonst ist mein Vater etwas vergeßlicher Natur. (Sie sieht durch das Fenster zur Linken) Da kommt er! Nun leben Sie wohl, lieber Freund! er darf Sie hier nicht finden. (Sie führt ihn zur linken Seitenthüre) Da durch! zwei Zimmer und dann links. Von unserm Verhältnisse darf nicht die Rede seyn, ja niemand darf es ahnen, bis Sie wohlbestallter Rector und Nachmittagsprediger sind. Auf Wiedersehen, mein hochehrwürdiger Freund!

Kaiser.

Auf Wiedersehen, meine herrliche Sabina! (Er küßt ihr die Hand und geht zur Linken ab.)

Sabine.

Soll ich nun anfangen zu miniren, und ihm die Wege zu bereiten? Nein! ich will doch die Wirkung des ersten Besuches abwarten. Zu viel darf ich nicht thun, sonst bestärke ich den Vater in dem Argwohn, daß ich eigentlich die Stelle für mich haben will, und dann ist Alles verloren. Es wird Kämpfe kosten, ehe ich Frau Rectorin werde; aber eine einzige Tochter bleibt immer Siegerin.

Zweiter Auftritt.

Sabine. Quantus und Till treten ein.

Sabine.

Willkommen, lieber Vater!

Quantus.

Danke schön.

Sabine (ihm Hut und Stock abnehmend).

Ich sah Sie kommen, aber nicht vom Rathhause. Wo sind Sie denn gewesen?

Quantus.

Im Freien.

Sabine.

Wie? Es hat ja noch nicht zwölfe geschlagen. Ist denn die Session so früh aus gewesen?

Quantus.

Es war eine kurze Session.

Till (seufzend).

Eine zerrissene Session.

Quantus (eben so).

Ja wohl — ja wohl. (Er besieht die Klappe seines Rockes.)

Sabine.

Mein Gott! Sie sehen ja Beide aus wie Novembertage. Was ist denn geschehen?

Quantus.

Nichts, mein Kind, nichts. Geh, schicke mir Christinen her.

Sabine.

Gleich, lieber Vater. (Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Quantus und Till.

Quantus.

Ein Unglückstag!

Till.

Hm — hm.

Quantus.

War ich vielleicht selbst zu hitzig?

Till.

Hm — hm.

Quantus.

Herr, seyn Sie menschlich! Bleiben Sie mir mit Ihrem verwünschten Hm — hm vom Leibe!

Till.

Hm — ja. Was soll ich anderes?

Quantus.

Reden wie ein vernunftbegabtes Wesen, nicht brummen und zischen wie ein Ungeheuer. War ich zu hitzig?

Till.

Nun, wenn ich durchaus reden soll, so habe ich allerdings heute Ihre gewohnte Vorsicht und Behutsamkeit vermißt.

Quantus.

Vermißt? Vorsicht und Behutsamkeit?

Till.

Allerdings. Ich habe Sie sonst als ein Muster dieser Tugenden bewundert. Mit Vergnügen erin-

da herein gerannt, als ob das Haus brennte, und weiß nicht einmal, was sie will.

Christine.

Die Mamsell hat mir gesagt, Sie verlangten mich.

Quantus.

Ja so — es kann seyn. — Hm — was wollte ich denn?

Till.

Ich denke, den Rock zum Schneider schicken.

Quantus.

Richtig, das war es. (Zu Christinen) Hole mir einen andern Rock!

Christine (geht zur Rechten ab).

Quantus.

Absolut, despotisch! Aber im Grunde hatte ich doch Recht; ich kann das Gas nicht aufkommen lassen: erstens, weil ich wahrhaft Burgemeister seyn will, und dann, wie der Kämmerer sagte, die Specereikrämer, die Seiler, die Seifensieder, die Glaser, die Klempner — —

Christine.

(kommt mit einem Rocke von der Rechten zurück.)

Hier, gestrenger Herr!

Quantus.

Gut. (Er wechselt mit Christinens Hülfe die Röcke, und indem er ihr den gibt, den er ausgezogen) So! Trage diesen Rock zum Klempner.

Christine.

Was soll denn der Klempner damit machen?

Quantus.

Es ist zum Schlagrühren. Will diese Figur einen Rock zum Klempner tragen. Zum Schneider, täppische Trine! er soll hier die zerrissene Klappe wieder fest nähen; aber recht fest — hörst Du? und soll darauf sehen, daß die Seide ja nicht von anderer Farbe sey.

Christine (die unterdessen Papiere aus den Taschen des Rockes genommen, gibt sie ihm).

Das steckte in den Taschen, gestrenger Herr. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Qantus und Till.

Quantus (die Papiere durchsehend).

Ein Brief von meiner Tochter, als sie noch in Schönau war. — Eine sündliche Schneiderrech-

nung. — Klage wegen eines abgehackten Katzenschwanzes. — (Er entfaltet einen Zettel, und erschrickt) Was ist das? Wie kommt das hierher? (lesend) „Denk' an Cäsar!"

Till.

Was? An Cäsar?

Quantus (ihm den Zettel hin reichend).

Lesen Sie!

Till (liest).

„Denk' an Cäsar!" und mit drei Ausrufungszeichen.

Quantus.

Kennen Sie die Hand?

Till.

Nicht im entferntesten.

Quantus.

Ich auch nicht. Aber was soll das heißen? wie kommt das in meine Tasche? Der Cäsar war ja wohl Burgemeister?

Till.

Burgemeister von Rom.

Quantus.

Und wurde — Gott stehe uns in Gnaden bei —! ermordet?

Till.

Ermordet an der Bildsäule des Pompejus.

Quantus.

Die haben wir hier nicht.

Till.

Aber einen großen Roland an der Raths-treppe.

Quantus.

Und an den Cäsar soll ich denken? warum soll ich an ihn denken? was habe ich mit ihm gemein?

Till.

Sie sind Burgemeister wie er.

Quantus.

O daß ich noch Apotheker wäre!

Till.

Wie er Roms Freiheit unterdrückte und sich zum Tyrannen empor schwang, so sind auch Sie den Krähwinklern schon vielfach durch den Sinn gefahren.

Quantus.

Das wäre also eine Warnung?

Till.

Hm — hm.

Quantus.

Eine Drohung?

Till.

Je nun — je nun.

Quantus.

Irgend ein verfluchtes Complott? Reden Sie! Was meinen Sie?

Till (für sich).

Weiß der Teufel, woher der Zettel kommt! aber Spaß gibt es auf jeden Fall. (Laut) Wenn ich denn reden soll, so will ich. Ich glaube allerdings, daß eine Partei, vielleicht eine sehr starke Partei unzufriedener Krähwinkler eine Verschwörung gegen Sie angezettelt.

Quantus.

Gott! Gott! eine Verschwörung gegen mich! Aber freilich den Zettel habe ich in der Hand.

Till.

Ohne Zweifel kommt er von einem Verschworenen, der doch Ihren Tod nicht will, und Sie deshalb warnt, oder Sie durch diese Drohung von Ihrer bisherigen Regierungsweise abzuschrecken sucht. Für beide Fälle paßt das unheimliche „Denk' an Cäsar!“

Quantus.

Denk' an Cäsar! Sagen Sie mir — ich habe es seit meiner Schulzeit ein wenig vergessen — wie war es denn mit dem Cäsar?

Till.

Eine bedeutende Anzahl vornehmer Römer, unzufrieden mit seiner Herrschaft, die sie Tyrannei nannten, verschworen sich wider ihn. An ihrer Spitze stand Marcus Brutus, Cäsars Liebling, und wie Einige behaupten, sogar sein Sohn, ein Kind der Liebe.

Quantus.

Hole der Teufel solch ein Kind der Liebe!

Till.

Damals gab es noch keinen Teufel; Brutus blieb ungeholt, und Cäsar fiel im Senate von drei und zwanzig Dolchstichen durchbohrt.

Quantus (sinkt auf einen Stuhl).

Drei und zwanzig Dolchstiche!

Till (für sich).

Wenn ich nur wüßte, wer den verwünscht gescheiten Einfall gehabt hat, ihm den Zettel in die Tasche zu stecken. Gewiß der Syndikus.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Flint tritt ein.

Flint.

Ihr Diener!

Till (für sich).

Lupus in fabula.

Quantus.

Gleichfalls. Was bringen Sie mir?

Flint.

Nichts. Ich will Sie abholen: wir wollen ja heute mit einander in der Harmonie essen. Ist Ihnen das wieder einmal entfallen?

Quantus

Wahrhaftig, ganz und gar. Ich habe meiner Tochter kein Wort davon gesagt. Es thut mir leid — ich fühle mich auch nicht aufgelegt —

Flint.

Was? Mürrisch? Worüber? Ueber den Spectakel in der Session? über den zerrissenen Rock? Pah! Darüber gelacht! probatum est. Hahaha! Oder etwas Anderes? Wovon war denn die Rede, als ich kam?

Till.

O von etwas sehr Spaßhaftem. (Heimlich) Er hat Ihren Zettel gefunden.

Quantus.

Ja, verzweifelt spaßhaft — ganz verzweifelt.

Flint (unterdessen heimlich zu Till).

Was wollen Sie mit meinem Zettel? Ich weiß von nichts.

Till (eben so).

O Vocative! ich will ja helfen.

Flint (eben so).

O Ablative! ich auch. (Laut) Also spaßhaft?

Quantus.

Ja wohl, zum Todtlachen.

Flint.

Heraus mit dem Spaße, wenn es kein Geheimniß ist.

Quantus.

Durchaus nicht: wir sind ja Freunde. (Er gibt ihm den Zettel) Da, lesen Sie!

Till (heimlich zu Flint).

Verschwörung — nicht wahr?

Flint (eben so).

Aha! (Laut und ernst) Was? (mit beklommener Stimme lesend) „Denk' an Cäsar!"

Quantus (scheu).

Denk' an Cäsar!

Till (tief und hohl).

Denk' an Cäsar!

(Kurze Pause.)

Quantus.

Denken Sie, diesen Zettel hat mir irgend ein Spaßvogel unbemerkt in die Tasche gesteckt.

Flint und Till (gegenseitig heimlich zu einander).

Bravissimo!

Quantus.

Denk' an Cäsar! Ich an Cäsar? Ist das nicht zum Kranklachen? (sich zum Lachen zwingend) Hahaha! (da er sieht, das Flint ernst bleibt) Nun? warum lachen Sie nicht? Ist es nicht ein verteufelter Schwank? Lachen Sie doch!

Flint (sehr ernst).

Ich fühle mich eben nicht aufgelegt — —

Quantus (heftig).

Wie, Herr? nicht aufgelegt, Herr? Sie, der immer lacht, der über Alles lacht, der über jeden Bettel lacht, und obendrein in der Session, und obendrein so laut, daß man sein eigenes Wort

nicht hört! Sie nicht aufgelegt zum Lachen? Ist das Freundschaft, Herr?

Flint (wie oben).

Sie sind in einer wunderlichen Stimmung, Freund Quantus. Doch wie ist es? Kommen Sie mit in die Harmonie?

Quantus.

Zum Teufel die Harmonie! Doch ja, ich gehe mit, wenn Sie vorher recht herzlich mit mir lachen. (Wie oben) Hahaha!

Flint (noch ernster).

Lachen? Guter Gott! Wenn Sie diesen Preis darauf setzen, muß ich heute auf Ihre Gesellschaft verzichten. Cäsars Tod, der schmähliche Fall, das blutige Ende eines so großen Mannes hat mich immer innig bewegt. (Ihm die Hand schüttelnd) Leben Sie wohl!

(Er geht ab, Quantus sieht ihm eine Weile starr nach.)

Siebenter Auftritt.

Quantus und Till.

Quantus.

Till!

Till.

Herr Burgemeister!

Quantus.

Er hat nicht gelacht.

Till.

Keine Miene verzogen.

Quantus.

Wenn der nicht mehr lacht, so ist das Unglück vor der Thür.

Till.

Man könnte sagen, auf der Schwelle.

Quantus.

Er merkt? er ahnet? nicht wahr?

Till.

So muß ich glauben.

Quantus.

Also wahr. Gerechter Himmel! Verschwörung!

Till.

Ja — ja.

Quantus.

Was ist nun zu thun?

Till.

Hm — hm.

Quantus.

Hier bin ich, Herr. Schlagen Sie mich todt.

Till.

Sie excusiren.

Quantus.

Besser, als daß Sie mich mit Ihrem verfluchten Hm — hm langsam zu Tode martern. Was soll ich thun?

Till.

Vielleicht nachgeben hinsichtlich der Gaserleuchtung.

Quantus.

Lieber gleich abdanken. Ein Regierender muß niemals nachgeben.

Till.

Goldene Maxime!

Quantus.

Das wäre die verkehrte Welt. Thut er es, so gute Nacht Autorität.

Till.

Freilich. Und am Ende ist die verweigerte Gaserleuchtung nicht der einzige Grund der Unzufriedenheit. Das Sperrgeld, das die Bürger abgeschafft wünschten, und Sie so standhaft fest hielten;

das Trottoir, das Sie die Hauseigenthümer zu legen zwangen — —

Quantus.

War das nicht Alles recht und vernünftig?

Till.

Freilich wohl; aber es griff das edelste Organ des Lebens, den Beutel an; und der Mensch will Recht und Vernunft nur, wenn er sie gratis haben kann.

Quantus.

Lassen wir Vernunft und Recht! Was soll ich jetzt thun?

Till.

Das Gewürm verachten und unbekümmert Ihre ehrenvolle Bahn fortwandeln.

Quantus.

Sehr nobel; aber ich weiß nicht, ich bin an das Verachten des Gewürmes gar nicht gewöhnt: ich habe mich zu viel mit Insectensammeln abgegeben —

Till.

Nun dann mit Klugheit forschen, mit Vorsicht ausweichen. Cäsar fiel, weil er unvorsichtig war; der Tyrann Cromwell war vorsichtig, und blieb Protector von England bis an sein Ende.

Quantus.

Klugheit — Vorsicht — ja. Aber wie?

Till.

Vor allen Dingen müßten wir wohl eine geheime Polizei organisiren: das ist die politische Universalmedicin.

Quantus.

Gut, sehr gut! Aber wen nehmen wir?

Till.

Ich sollte meinen an unsern beiden Polizeidienern hätten wir treffliche Subjecte.

Quantus.

Sie haben Recht. Wir wollen Hand ans Werk legen, und die Kerle geschwind organisiren.

Till (geht an die Mittelthüre und ruft hinaus).

Curtz und Lange, kommt einmal herein!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Curtz und Lange treten ein.

Curtz.

Was sollen wir, Herr Rathsschreiber?

Till.

Ihr sollt organisirt werden, und seyd vor allen Dingen Eures Dienstes entlassen.

Curtz.

I Gott bewahre uns in Gnaden.

Lange.

Da wären wir ja geschlagene Leute.

Quantus.

Es ist nur zum Schein. Ihr sprengt aus, daß ich Euch fortgejagt hätte, und zieht andere Röcke an.

Curtz.

O Jemine, gestrenger Herr. Das wird schwer halten.

Quantus.

Was? ist es denn so schwer, einen andern Rock anzuziehen?

Curtz.

Nein, meiner Seele! es macht sich ganz leicht, wenn man nur einen andern hat. Da liegt der Hund begraben.

Till.

Aha! Ihr seyd also von der großen Secte der Monochlamisten?

Quantus.

Was? von einer Secte? Hole der Teufel alle Secten!

Till.

Besonders diese, die so zahlreich und gefährlich ist: denn das ganze Unglück der Zeit kommt nur davon her, daß die Monochlamisten oder Einröckler, den Polychlamisten oder Vielröcklern zu Leibe wollen. Wenn Ihr keine zweiten Röcke habt, so bleibt in den alten. Uebrigens seyd Ihr jetzt geheime Polizei.

Curtz und Lange.

Schönen Dank!

Till.

Ihr bekommt dafür täglich neun Pfennige Zulage. Die Kämmerei gibt das Geld dazu.

Quantus.

Versteht sich: es ist zum Heile der Stadt.

Curtz.

Was müssen wir denn thun?

Till.

Die Weinstuben, Bierhäuser und Schnapsladen besuchen — —

Lange.

Und trinken?

Till.

Mitunter auch! sonst merkt man, warum Ihr kommt. Die Kämmerei gibt das Geld dazu.

Quantus.

Versteht sich: es ist zum Heile der Stadt.

Till.

Da müßt Ihr nun die Leute beobachten. Ihr, z. B. Curtz, Ihr sehet zu, was die Leute thun.

Curtz.

Recht schön, Herr Rathsschreiber; aber es ist halt schlimm, daß ich nicht gut sehe.

Till.

Thut nichts. Ihr sehet zu, was die Gäste thun, was sie für Gesichter und Bewegungen machen, was sie essen und trinken.

Quantus.

Pah! Essen und Trinken! das beweist nichts.

Till.

Das beweist sehr viel. Wer zum Frühstück ein Beefsteak zu sich nimmt, ist ein Aristocrat; wer eine Cotelette verspeist, ein Demokrat. Wer

Bier oder Portwein trinkt, gehört zur Partei des Widerstandes; wer sich an Burgunder oder gar Chateau=Lafitte hält, ist ein Mann der Bewegung. Nichts, meine ich, muß außer Acht gelassen werden, wo es heißt: „Denk' an Cäsar!"

Quantus.

Sie haben Recht. (zu Curtz) Gebt auf jeden Bissen auf jeden Schluck Achtung.

Till.

Ihr, Lange, horcht auf, was die Leute reden.

Lange.

Sehr gut, Herr Rathsschreiber. Es ist nur ein Unglück, daß ich ein Bischen schwer höre.

Curtz.

Herr Rathsschreiber, wäre es nicht besser, ich tauschte mit meinem Cameraden, weil ich doch schlecht sehe, und er schwer hört.

Till.

Desto besser und kühner werdet Ihr erdichten. Die geheime Polizei kann nicht bestehen ohne Poesie: denn das Bischen Wahrheit in der Welt reicht zu einem stattlichen Berichte nicht hin.

Quantus.

Es wäre doch wohl besser, Curtz hörte und Lange sähe.

Till.

Meinetwegen. Nur fangt es hübsch fein an. Seht, es kommt Alles darauf zu wissen an, was die Leute von dem Herrn Burgemeister denken. Ihr müßt also das Gespräch auf ihn bringen, ihm alles mögliche Schlechte nachreden, und z. B. sagen: der Burgemeister ist ein Schlingel.

Quantus.

Den Teufel auch! So grob brauchen sie es doch nicht zu machen.

Till.

Es kann von Feinheit nicht die Rede seyn, wo es heißt „Denk' an Cäsar!"

Quantus.

Wahr! wahr! Nennt mich einen Erzschlingel.

Curtz.

Es soll uns nicht darauf ankommen.

Till.

Habt ferner ein scharfes Auge auf die Fremden.

Quantus.

Was sollten denn Fremde — —?

Till.

Gibt es keine Propaganda? kein Comité directeur?

Quantus.

Propagande! Schrecklich. Gebt mir auf jeden fremden Hund Achtung.

Till.

Und dann erstattet Ihr Bericht über Alles. Jetzt geht, denn jetzt seyd Ihr organisirt.

Curtz.

Sind wir schon? Meiner Seele, ich habe nichts davon gespürt.

Till.

Natürlich; alles Organisiren geschieht ins Geheim. Aber jetzt geht und macht Eure Sachen klug.

Curtz.

I, Herr Rathsschreiber, was werden wir denn nicht? Ich wüßte gar nicht, warum wir sie dumm machen sollten? Klug und dumm ist ja ein Maulaufthun.

(Curtz und Lange gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Quantus und Till.

Quantus.

Ich wünschte doch die Kerle hätten mehr Verstand.

Till.

Das könnte man von dem menschlichen Geschlechte und am Ende von sich selber wünschen.

Quantus.

Ich fürchte, diese geheime Polizei wird uns zu nichts führen.

Till.

Wer weiß? Der Himmel gibt es den Seinen im Schlafe, und Sie werden wohl nicht leugnen, daß die Beiden ein Paar himmlische Kerle sind.

Quantus.

Ehe es ihnen aber der Himmel gibt, kann mich der Satan schon beim Genick haben.

Till.

Freilich, Vorsicht ist vonnöthen.

Quantns.

Recht, Vorsicht, übermenschliche Vorsicht. Ich will in keine Session mehr gehen; ich will den Fuß gar nicht mehr aus dem Hause setzen; ich will keinen Menschen mehr vor mich lassen.

Till.

Das wäre zu viel. Wenn die Verschworenen merken, daß wir die Verschwörung merken, so hüllen sie sich in ein undurchdringliches Dunkel.

Quantus.

Schreckliches Dunkel! Was soll ich aber thun? Bedenken Sie — dreizehn Wunden!

Till.

Drei und zwanzig Wunden!

Quantus.

Unmensch! gönnen Sie mir doch diese Erleichterung.

Till.

Unmöglich. Drei und zwanzig wohl gezählt.

Quantus.

Schauderhaft! Wo sollte ich Platz dazu hernehmen? und was kann ich Anderes dagegen thun, als mich unsichtbar machen?

Till.

Es gibt noch andere Maßregeln. Ich will Ihnen die Geschichte des Königs Dionysius und des Protectors Cromwell zu lesen geben; daraus können Sie lernen, wie sich ein Tyrann verwahren muß.

Quantus.

Ein Tyrann! Barmherziger Himmel! was ist aus mir geworden! warum mußte ich diese schwindelnde Höhe des Consulates erklimmen? O Gott! wenn ich der schönen Zeit gedenke, wo ich als

schuldloser Apotheker in meiner Offizin stand, und durch die Glasthüre hinüber schaute nach den netten Heringsbuden, und mein harmloses Herz nichts begehrte als höchstens einen frischen Hering — —

Till.

O daß sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der ersten Liebe!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Scene: Das Zimmer des vorigen Aufzuges.

Erster Auftritt.

Till kommt mit Curtz und Lange.

Till.

Nur herein! Ihr müßt dem Herrn Burgemeister selbst Bericht erstatten. Ich hoffe, Ihr habt Eure neun Pfennige als redliche Männer verdient, und bringt uns Neuigkeiten vollauf.

Curtz.

Das will ich meinen; einen ganzen Sack voll. Die Leute sind niemals gesprächiger, als wenn es über die hochweise Obrigkeit hergeht. Es ist halt kein Respect mehr in der Menschheit.

Till.

Wißt Ihr, woher das kommt?

Curtz.

Nein, meiner Seele nicht.

Till.

Davon, daß heute nicht gestern ist.

Curtz.

Ih das wäre!

Till.

Ihr könnt mir es glauben: wenn nicht ein Tag dem andern und ein Jahr dem andern Platz gemacht hätte, so könnte der Burgemeister noch auf den Nasen der Bürgerschaft ein Conzert geben.

Curtz.

Man sollte nicht glauben, daß so eine Kleinigkeit so große Dinge thun könnte.

Till.

Warum denn nicht? Alles Große fängt mit Kleinem an, und das größte Ding in der Welt, nämlich die Welt selber, hat mit dem Allerkleinsten, nämlich mit gar nichts, angefangen. Uebrigens ist es nichts Kleines, daß die Zeit vergeht: denn es ist der einzige Grund, warum wir Alle sterben müssen.

Curt.

Meiner Seele! Das ist wahr. Aber freilich, da ist nichts zu thun: die Zeit läßt sich nicht halten.

Till.

Die Obrigkeit hätte es mit der Zeit machen sollen, wie die Mädchen mit dem Alter; sie hätte bei einem gewissen Jahre z. B. 1731, stehen bleiben sollen.

Curt.

Das mag den Herrn damals nicht eingefallen seyn.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Quantus kommt von der Rechten.

Quantus.

Aha! Schon hier?

Till.

Ja, unsere geheime Polizei will über ihre Entdeckungen Bericht erstatten.

Quantus.

Nun, so laßt hören! Was denken die Leute von mir?

Curtz.

Ich denke, nichts Gutes, wenn es nicht etwa Schelme sind, die anders reden, als sie denken.

Quantus.

Also reden sie schlecht von mir.

Curtz.

Das versteht sich. Ich habe Ew. Gestrengen wohl hundertmal einen Schlingel genannt, wie der Herr Rathsschreiber gerathen, aber kein Hund hat sich Ihrer angenommen. Die Einen lachten — —

Lange.

Halt! das ist mein Fach. Ja, die Einen lachten. Die Andern zuckten die Achseln.

Curtz.

Einige sagten: es wäre nichts Neues.

Quantus.

Wie? Nicht einmal etwas Neues.

Curtz.

Nur ein Allereinziger nahm es krumm.

Quantus.

Wer? Wer?

Curtz.

Der versoffene Buchbinder. Er lag im Rinnsteine; ich half ihm auf, und führte ihn heim; und

als ich unterwegs mit meinem Schlingel, nämlich mit Ew. Gestrengen, herausrückte, sagte er (im Tone eines Betrunkenen) „Schlingel Du selber!“

Quantus.

O der Ehrenmann!

Till.

Dafür ist er ein Buchbinder: Umgang mit der Literatur verfeinert die Sitten.

Curtz.

Desto gröber machte es der Herr Stadtchirurgus. Als ich sagte: der Herr Burgemeister sind ein Schlingel sagte er: „Versteht sich, ein Erzschlingel; aber wir wollen ihn beschlingeln.“

Till (zu Quantus).

Das heißt — (er macht die Bewegung eines Dolchstoßes gegen ihn.)

Quantus (zurückfahrend).

Wie? Heißt das beschlingeln?

Till.

Versteht sich: das ist der symbolisch-mystische Sinn.

Quantus.

Schelle! unmöglich! Wie käme das und Schelle zusammen?

Curtz.

Ich habe ihn gefragt; und er sagte, der Wein hieße so und so; und da ich es nicht glauben wollte, schwor er Stein und Bein. Nachher fragte ich heimlich den Wirth, ob es nicht Schattelsitt wäre, und der schwor auch Stein und Bein, es wäre Schattelsitt.

Till (zu Quantus).

Was habe ich gesagt?

Quantus.

Schrecklich! schrecklich!

Curtz.

Und Herr Schelle sprach mit dem Herrn Senator Schwarz und mit dem fremden Herrn.

Quantus.

Mit dem Fremden? Wer ist der Fremde?

Curtz.

Der ist — —

Lange.

Halt! das ist mein Fach. Ja. Der ist gestern im schwarzen Rosse angekommen, und hat einen ganzen Kasten voll Pistolen und Säbel und große Messer mitgebracht, und mit ihm ist eine ganze Bande gekommen, und da ist er der Director davon.

Till.

Mein Verdacht ist gleich auf ihn gefallen: Chirurgen sind blutgierig.

Curtz.

Ja wohl: er hat mir einmal zur Ader gelassen, und seitdem sagt meine Frau immer, ich hätte kein Blut mehr im Leibe.

Quantus.

Wo spracht Ihr denn mit ihm?

Curtz.

Im Weinhause bei Leitgebel. Da saß er —

Lange.

Halt! das ist mein Fach. Ja, da saß er, und aß Carbennade und trank rothen Wein dazu.

Till.

Was für Wein?

Lange.

Das weiß ich nicht.

Quantus.

Hättet Ihr ihn nicht fragen können?

Lange.

Nein: das ist nicht mein Fach.

Curtz.

Ich habe ihn gefragt; und er sagte, der Wein hieße so und so; und da ich es nicht glauben wollte, schwor er Stein und Bein. Nachher fragte ich heimlich den Wirth, ob es nicht Schattelsitt wäre, und der schwor auch Stein und Bein, es wäre Schattelsitt.

Till (zu Quantus).

Was habe ich gesagt?

Quantus.

Schrecklich! schrecklich!

Curtz.

Und Herr Schelle sprach mit dem Herrn Senator Schwarz und mit dem fremden Herrn.

Quantus.

Mit dem Fremden? Wer ist der Fremde?

Curtz.

Der ist — —

Lange.

Halt! das ist mein Fach. Ja. Der ist gestern im schwarzen Rosse angekommen, und hat einen ganzen Kasten voll Pistolen und Säbel und große Messer mitgebracht, und mit ihm ist eine ganze Bande gekommen, und da ist er der Director davon.

Quantus.

Hilf großer Gott! Eine ganze Bande!

Till.

Wovon sprach Schelle mit ihm?

Curtz.

Ja, sie redeten von einem andern Herrn — ich denke, er hieß Cäsar — der erstochen werden sollte.

Quantus (sich setzend).

Das ist zu viel; das habe ich nicht geglaubt.

Till (zu Curtz).

Wie heißt der Fremde?

Curtz.

Herr Roller.

Lange.

Und da ist noch ein anderer Fremder im Lamm eingekehrt, der geht ganz schwarz angezogen.

Curtz.

Ja, das ist ein Herr Kaiser. Ich schlich um ihn herum, als er auf dem Spaziergange mit dem Provisor aus dem Könige Salomo sprach; aber sie redeten ganz sachte, und ich hörte nur, daß der Schwarze sagte: Sein Tod ist mein Glück.

Till (zu Quantus).

Ihr Tod sein Glück!

Quantus.

Mein Tod? Warum nicht eines Andern?

Till.

Eines Andern? Denk' an Cásar!

Quantus (schwach).

Denk' an Cásar! Genug! genug! Geht nur, Leutchen geht! Ich habe genug für heute.

Till.

Aber morgen kommt wieder, und bringt wo möglich noch mehr Entdeckungen.

Curtz.

Das wollen wir schon, und sollten wir sie aus der Luft greifen; wir wollen meiner Seele nicht für die liebe lange Weile was Geheimes seyn.

(Er geht mit Lange ab.)

Dritter Auftritt.

Quantus und Till.

Till (für sich).

Haben die Kerle das Alles erfunden, oder ist der Zufall in Person vom Himmel gekommen, um mir Komödie spielen zu helfen?

Quantus

(der bisher in Gedanken vertieft gewesen, steht auf).

Till!

Till.

Herr Burgemeister?

Quantus.

Alles unter dem Monde ist eitel, hat schon der König Salomo gesagt, und ich bin um so mehr verpflichtet, diesen Spruch zu beherzigen, da ich weiland selbst den König Salomo besessen. Freilich war er nur das Aushängeschild meiner Offizin; aber weil ich sein Bild auf jeder meiner Signaturen sah, und also stündlich an ihn dachte, so sind mir nach und nach die Sprüche Salomonis von allen Büchern des alten Testaments am liebsten geworden: denn — — — Ja, wovon sprachen wir denn?

Till.

Von der Eitelkeit unter dem Monde.

Quantus.

Richtig. Ich bin aus dem Könige Salomo auf das Rathhaus gestiegen, auf die Staffel der Ehre; aber die Ehre ist am Ende von allem Eiteln unter dem Monde das Allereitelste. Denn sagen

Sie, was ist die Ehre? Ist sie ein Gläschen Bitterer, der unsere Eßlust schärft? Nein. Oder ein Stück Käse, worauf der Wein uns besser schmeckt? Nein. Oder ein Mohnsäftchen, wonach man fester und gesünder schläft? Nein. Oder eine hübsche Frau, mit der man sich ergötzen kann? Nein. Wenn sie nun das Alles nicht ist, so frage ich, Freund Till, was ist Gediegenes an ihr?

Till.

Sie ist die Führerin auf dem Wege zu den Sternen; und Sterne sind die Stempel, womit das Glück seine Lieblinge zeichnet, sie gleichsam zu Stempelpapier erhebt, das, besonders wenn es leer ist, nie Gefahr läuft, unwürdig verbraucht zu werden, eine Gefahr, in die auch das schönste aber ungestempelte Velinpapier gerathen kann.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Curtz tritt ein.

Curtz.

Der Fremde aus dem schwarzen Rosse ist draußen und wünscht Ew. Gestrengen zu sprechen.

Quantus.

Hebe Dich weg, Satan! Fort mit ihm! Sprechen? Den Henker auch! Das könnte ein Gespräch werden, wobei mir Hören und Sehen vergehen könnte. Fort! Ich will ihn nicht sprechen, keinen Menschen, keine Katze.

Till.

Wir waren ja einig, Herr Burgemeister, daß Sie die ganze Welt annehmen wollten, um der Verschwörung desto sicherer auf die Spur zu kommen.

Quantus.

Freilich! freilich! (zu Curtz) Hat er Waffen bei sich?

Curtz.

Außer seinen zwei Fäusten ist mir nichts vorgekommen; aber es sind ein Paar handfeste Fäuste.

Quantus (zu Till).

Hören Sie, handfeste Fäuste!

Till.

Wir haben deren vier, und draußen noch einmal vier als Reserve.

Quantus.

Freilich wohl. (zu Curtz) Laßt den Fremden

kommen; und vergeßt nicht an der Thüre Wache zu halten.

Curtz (geht ab).

Till.

Das ist meine Meinung: Vorsicht, aber keine Furcht.

Quantus.

Ja, Vorsicht. Ich weiß nun auswendig, was Dionysius und Cromwell gethan haben, und ich hoffe, die Bösewichter sollen mich nicht erwischen. Sehen Sie! (er zieht ein ziemlich langes Messer aus dem Busen) Und unter dem Hemde trage ich Büffelhaut.

Till.

Das nenne ich Vorsicht! Sie sind zum Tyrannen geboren.

Fünfter Auftritt.

Quantus, Till. Roller tritt ein.

Roller.

Meine Herren, ich habe die Ehre Ihnen einen guten Morgen zu wünschen. Wer von Ihnen Beiden?

Till (auf Quantus zeigend).

Der Herr Burgemeister.

Roller.

Gehorsamster Diener!

Quantus.

Ihr Diener, mein Herr. Mit wem habe ich das Vergnügen?

Roller.

Schauspieldirector Roller. Ich schmeichle mir, daß Ihnen mein Name nicht ganz fremd ist: er ist hie und da genannt worden, wenn von Darstellungen großer Charaktere die Rede war.

Till.

Der Name ist uns wohl bekannt.

Roller.

Sehr gütig.

Till.

Aus Schillers Räubern.

Roller.

Aha — so, so! Ja, ich glaube, der Name kommt darin vor.

Quantus.

Was steht zu Diensten, mein Herr?

Roller.

Ich wünschte hier eine Reihe Vorstellungen zu geben, und ersuche Sie, als den Chef der hiesigen hochlöblichen Polizei um die Erlaubniß dazu. Der Wirth zum schwarzen Rosse räumt mir den Tanzsaal in seinem Hintergebäude ein, wo ich hoffe den Beifall des kunstliebenden Krähwinkler Publicums nicht zu verfehlen. Meine Gesellschaft, darf ich kühn behaupten, ist eine der vollständigsten und besten, die je auf ein Zwerchfell oder Thränendrüse losgegangen sind; meine Männer haben sich gewaschen und meine Frauen stehen ihren Mann.

Till.

Das ist sehr glücklich und wird empfehlen: denn unsere Damen lieben die Reinlichkeit und unsere Herrn den festen Muth. Mit welchem Meisterstücke würden Sie uns denn zuerst bewirthen?

Roller.

Mit Julius Cäsar.

Quantus (erschreckend).

Was? Julius Cäsar? O verflucht! Seht mir doch! Julius Cäsar — so zur Probe. Nichts da! Ich will keine Mordgeschichten hier — kein böses Beispiel hier — die Mordgeschichten sind aus der Mode.

Roller.

Bitte um Vergebung, der Mord ist ewig mode, wie alles Rein=menschliche.

Till.

Sie spielen wahrscheinlich den Julius Cäsar selbst.

Roller.

Verzeihen Sie! Thätigkeit ist zu sehr Bedürfniß für mich, als daß ich eine Rolle übernehmen sollte, die schon im dritten Acte zu Ende geht. Auch ist es nicht mein Fach; ich habe nur Talent für die Tugend, stelle daher nur tugendhafte Charaktere dar, wie in diesem Stücke den Brutus.

Quantus.

O verdammt! Brutus tugendhaft? Der Complottmacher, der Meuchelmörder tugendhaft? Und, Herr, das sagen Sie mir ins Gesicht?

Roller.

Warum nicht, da ich es beweisen kann. Ist es nicht edel, großartig, tugendhaft, wenn er sagt: (declamirend.)

Wir All' empören uns ob Cäsars Geist,
Und in dem Geist des Menschen ist kein Blut.
O könnten wir erlegen Cäsars Geist,
Und Cäsarn nicht zerfleischen!

Quantus.

Was? mich zerfleischen?

Roller (fortfahrend).

Aber ach!

Für ihn muß Cäsar bluten. (Gegen Till)

Ja, Ihr Freunde,

Ihn (auf Quantus deutend) tödten laßt uns kühn doch zornig nicht!

Zerlegen als ein götterwürdig Mahl,
Nicht aber ihn zerhacken wie ein Aas
Für Hunde gut.

Quantus
(der sich allmälig hinter den Tisch zurück gezogen).

Gehen Sie zum Guckguck, Herr.

Till (sich die Hände reibend).

Köstlich! köstlich!

Roller.

Und strahlt seine Tugend nicht hell wie die Sonne, wenn er den Beweggrund seiner That kund gibt? (declamirend zu Till)

Römer, bückt,

O bückt Euch! Laßt (auf Quantus deutend) in Cäsars Blut die Arme
Uns baden bis hinauf zum Ellenbogen!

Die Schwerdter laßt mit seinem Blut uns färben!
Hinaus dann laßt uns schreiten auf den Markt!
Und, schwingend überm Haupt die rothen Waffen,
Verkünden Frieden, Freiheit und Erlösung.

Till (wie oben).

Köstlich! köstlich!

Quantus.

Herr, Mensch, Kobold, oder was Sie sonst sind! nun haben Sie Zeit, daß Sie gehen.

Roller.

Ich begreife nicht — —

Quantus.

Wenn ich nur begreife. Machen Sie, daß Sie fortkommen!

Roller.

Aber die Erlaubniß?

Quantus.

Nichts da! nichts da! Wir brauchen kein Schauspiel: Schauspiele bringen das Volk nur auf Gedanken.

Till.

Und Gedanken sind unersprießlich, weil sie zollfrei sind.

Quantus.

Und gefährlich obendrein.

Till.

Freilich. Das Denken ist eine Art von Müssiggang, und Müssiggang aller Laster Anfang.

Roller.

Soll das Volk kein Vergnügen haben?

Quantus.

Wozu haben wir denn Bären- und Affentanz? Daran kann sich das Volk ergötzen; das ist unverfänglich.

Till.

Und stellt zugleich ein löbliches Beispiel mechanischen Gehorsams auf.

Roller.

O Ihr Musen! bin ich in Algier?

Quantus.

In Tunis und Tripolis dazu. Also gehen Sie! gehen Sie!

Roller.

Nicht von der Stelle bis —

Quantus (schellend).

Das wollen wir sehen. (Curtz und Lange treten ein) Wollen Sie nun?

Roller (die Beiden betrachtend).

Polizei? Das ist melodramatisch und mir ein Gräuel. Ich gehe; aber ich kehre wieder, und schrecklicher.

(Er geht ab; Lange folgt ihm.)

Sechster Auftritt.

Quantus. Till und Curtz.

Quantus.

Das ist ein verzweifelter Kerl.

Till.

Der seinen Cäsar mir nichts dir nichts ersticht, und wer weiß, wie oft schon erstochen hat.

Quantus.

Ja wohl, ja wohl! Ein wahrer Bandit, (zu Curtz) Was wollt Ihr noch?

Curtz.

Ich wollte nur melden, daß der junge schwarze Herr aus dem Lamm da ist, und Ewr. Gestrengen aufwarten will.

Quantus.

Aufwarten? Gut! Er soll auf mich warten in alle Ewigkeit.

Till.

Sie vergessen unsere Abrede.

Quantus.

Es ist wahr. (zu Curtz) Laßt ihn kommen.

Curtz (geht ab).

Quantus.

Wenn es nur nicht wieder so ein Besessener ist. Aber, Herr! was wollten Sie auch mit Ihrem „Köstlich! köstlich!" Was war denn Köstliches daran, daß er seine Arme in meinem Blute baden wollte?

Till.

War es nicht köstlich, daß er seine Bosheit so selbst verrieth? den kennen wir nun.

Quantus.

Ja, den kennen wir; (für sich) den laß' ich setzen.

Siebenter Auftritt.

Quantus, Till. Kaiser tritt ein.

Kaiser (scheu und verlegen grüßend).

Sie verzeihen gütigst — daß ich es wage — — daß ich mir die Ehre gebe —

Quantus.

Ihr Diener, mein Herr! Wen habe ich das Vergnügen vor mir zu sehen?

Kaiser.

Ich muß recht sehr um Verzeihung bitten — mein Name ist Kaiser — candidatus ministerii.

Quantus.

Was? Ein Candidat des Ministeriums?

Kaiser.

Ich bitte tausendmal um Vergebung, hochgeehrter Herr Burgemeister, wenn ich mich schlecht ausgedrückt. Ich wollte sagen, Candidat der Theologie.

Quantus.

So — so! (für sich) Der ist wohl nicht gefährlich. (laut) Wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr Candidat?

Kaiser.

Bitte gehorsamst! — Zu viel Ehre —

Till (ihm einen Stuhl hinschiebend).

Ohne Umstände! die Ehre ist zu ertragen, und obendrein sitzend besser.

(Quantus setzt sich, Kaiser nach ihm in die Mitte, Till zur Linken.)

Quantus.

Welchem Umstande verdanke ich das Vergnügen, Sie bei mir zu sehen?

Kaiser.

Bitte ergebenst. (Er steht wieder auf und macht eine tiefe Verbeugung) Ich bin eigentlich gekommen, mich Ihrer Huld und Gewogenheit zu empfehlen, und, wenn ich es wagen dürfte, eine Bitte an Sie zu richten.

(Auf eine stumme Nöthigung von Quantus setzt er sich wieder.)

Quantus.

Und die wäre?

Kaiser.

Ich weiß in der That nicht, ob ich mich erkühnen darf — ob ich nicht den Schein der Unverschämtheit auf mich lade —

Quantus.

Nur zu, Herr Candidat, nur zu!

Kaiser.

Durch den gestern erfolgten Tod des wohlseligen Herrn Budäus ist die Stelle eines hiesigen Rectors und Nachmittagspredigers vacant geworden. Ob ich nun gleich nicht die Verwegenheit besitze, mich eines so wichtigen Amtes für würdig zu ach-

ten; so darf ich doch hoffen, daß, wenn ich durch die Güte und Gunst meines hochverehrten Herrn Burgemeisters diese Stelle erhielte —

Quantus.

Ich verstehe. Sie sind also auch Schulmann?

Kaiser.

Es ist ein schönes erfreuliches Geschäft, gleichsam eine Seelengärtnerei; und — wenn ich mich unterstehen darf es zu sagen — ich arbeite nicht ohne Segen. So habe ich unter andern zwei Knaben, die ich im Lateinischen unterrichte, binnen zwei Jahren so weit gebracht, daß sie ohne Anstoß den Julius Cäsar lesen.

Quantus (wegrückend).

Julius Cäsar?

Kaiser (ihm ein wenig nachrückend).

De bello gallico.

Till (ebenfalls nachrückend).

Das heißt vom Hahnenkampfe.

Quantus (weiterrückend).

Herr, was sollen Kinder mit solchen Geschichten? Cäsars Ermordung —

Kaiser (wie oben).

Bitte um Vergebung: die Geschichte seiner Ermordung hat er nicht selbst geschrieben.

Till (wie oben).

Es ist jammerschade.

Kaiser.

Ja wohl: denn er war ein eben so trefflicher Schriftsteller als Feldherr.

Quantus.

Und doch haben ihn die Bösewichter ermordet.

Kaiser.

Sein Ehrgeiz, seine Herrschsucht stürzten ihn: das gemeine Loos der Tyrannen.

Quantus.

Herr! Cäsar war kein Tyrann.

Kaiser (eingeschüchtert).

Wie Sie befehlen.

Quantus.

Seine Mörder waren Schufte, Lumpenkerle.

Kaiser (aufgeregt).

Da weiß ich denn doch nicht — Männer wie Decius Brutus, Cajus Trebonius, Cajus Cassius, Marcus Brutus —

Quantus.

Schufte, Schufte allzumal, und der Brutus ein Erzschuft.

Kaiser (noch aufgeregter).

Da muß ich bitten: Brutus war ein edler, großer Mann.

Quantus (aufstehend).

Edel? groß?

Till (aufstehend).

Groß? edel?

Kaiser (der auch aufgestanden, entschieden).

Ja, das war er. Seine Mitverschwornen brachten vielleicht ihrem Hasse, ihrer Habsucht, ihrem Ehrgeiz das blutige Opfer; er gab seinen Freund, seinen Wohlthäter für die Freiheit seines Vaterlandes hin. Vielleicht war diese Freiheit unmöglich; aber er glaubte daran. Vielleicht war dieser Glaube Schwärmerei; aber wer nicht für seinen Glauben schwärmt, dem ist er ein todter Glaube. Schwärmerei ist die Frühlingsluft, die im Reiche der Geister die Blumen treibt. Brutus fiel endlich selbst für seine Ueberzeugung, und das Siegel eines großen Lebens ist der Tod für unsern Glauben.

Quantus
(der sich hinter den Tisch zurückgezogen).
Adieu, großes Leben! Verlassen Sie mich!

Kaiser (erschrocken).
Wie? Sollte ich so unglücklich gewesen seyn — —

Quantus.
Nicht doch! Seyn Sie glücklich, mein Herr Candidat!

Till (hinter dem andern Tische).
Schwärmen Sie, mein Herr Candidat!

Quantus.
Nur wo anders, nicht hier.

Kaiser (wie oben).
Nur ein Wort, hochverehrter Herr Burgemeister!

Quantus.
Nicht eine Sylbe, hochverehrter Herr Candidat. Gehen Sie Ihrer Wege! die Stelle ist schon versagt. Wir brauchen keine Jacobiner weder zu Vormittags= noch zu Nachmittagspredigern.

Kaiser (wieder gefaßt).
Auch Edelsinn und Großherzigkeit können zu Verirrungen führen, und wenn eine solche Ver=

irrung entschuldigen, hier Jacobinismus heißt, so verzichte ich ohne Schmerz auf meine Hoffnung.

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Quantus und Till.

Quantus

(hinter dem Tische nach einer kurzen Pause, während welcher er Kaisern nachgesehen).

Till!

Till (hinter dem Tische).

Herr Burgemeister!

Quantus.

Die Welt ist keinen Schuß Pulver mehr werth.

Till.

Die Welt selber nicht; aber um die Fürstenthümer in der Welt wird wohl noch eine Weile kanonirt werden.

Quantus.

Ich will sagen die Welt ist außer Rand und Band; sie geht wie eine verrostete Uhr.

Till.

Ja wohl: man sollte sie einmal zum Auspußen geben, wenn man nur wüßte, wo der Uhrmacher wohnte.

Quantus.

Welcher Satan ist denn in die Menschen gefahren? Der war noch zehnmal schlimmer als der erste. Kommt daher scheinheilig und voll Demuth, empfiehlt sich jüngferlich zu Gnaden —

Till.

Ein wahrer Wolf in Schafskleidern —

Quantus.

Und beim Licht besehen, ist er Brutus; und will doch Rector und Nachmittagsprediger werden.

Till.

Um unsere christliche Gemeinde und Schuljugend zu brutisiren.

Quantus.

Den kennen wir nun auch; (für sich) den laß ich setzen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Schelle kommt mit seinem Barbierzeuge.

Quantus (erschreckend).

Donnerwetter! Schelle!

Till.

Ah! sieh da, Schelle!

Schelle.

Ja, der allbekannte Schelle, und ich darf wohl hinzusetzen: der allbeliebte Schelle. Guten Morgen, mi consule!

Quantus (verdrüßlich).

Ach was! Es heißt nicht einmal mi consule, sondern mi consul!

Schelle.

Mi consul! Freilich heißt es, mi consul; glauben Sie, ich weiß das nicht? O das habe ich lange vergessen; aber mi consule ist höflicher und schweichelhafter, so wie Närrchen höflicher ist als Narr; und ich sage gern den Leuten etwas Schmeichelhaftes.

Quantus.

Auf dem Rathhause merkt man nichts davon

Schelle.

Das ist eine andere Wurst, mi consule! Im Amte muß man grob seyn, denn von der Grobheit kommt die Autorität, und wenn die Autorität nicht von der Grobheit kommt, will ich ein Karlist seyn.

Till.

Oder ein Carlin.

Schelle.

Einerlei, Freundchen: Carlin ist nur französisch und Karlist deutsch.

Quantus.

Nun, was bringen Sie mir, Herr Stadtchirurgus?

Schelle.

Bringen? Nichts. Ich will etwas holen.

Quantus.

Etwas holen?

Schelle.

Ja, Ihren Bart; ich will Sie rasiren.

Till (sich stellend als stutzte er).

So? — Rasiren? Ihr selbst, Freund? das ist ja seltsam.

Quantus (dadurch wirklich stutzig gemacht).

Höchst seltsam — höchst unnatürlich.

Schelle.

Gar nicht. Mein Subject hat gestern einem jungen Journalisten den Schnurrbart abgenommen, und sich die Hand daran verstaucht.

Quantus.

Das muß ein Bart gewesen seyn!

Till.

Ja, unsere Zeit gehört nicht mehr zu den barbarischen Jahrhunderten, die eine unbärtige Jugend hatten, und unsere Kritiker haben Haare, wenn auch nicht auf den Zähnen, doch hart daneben.

Schelle.

Ja, es ist eine bärtige Zeit.

Till.

Und deshalb könnte man sie wieder eine barbarische nennen.

Schelle.

Mit allem Recht. (Er packt sein Rasirzeug auf dem Tische zur Linken aus.)

Till (unterdessen heimlich zu Quantus).

Ich will ihn suchen auszuforschen, denn ich fürchte, er hat nichts Gutes im Sinne. Horchen Sie nur im Nebenzimmer.

Quantus (heimlich).

Forschen Sie! um Gottes willen, forschen Sie! (laut) Ich bin gleich wieder hier. (Er geht zur Rechten ab, und erscheint dann wieder horchend an der Thür.)

Till.

Nun, Freund Schelle, wir haben uns seit gestern nicht gesehen; (seine Hand fassend) ich wünsche Euch von ganzem Herzen Glück.

Schelle

(der ihn immer nicht versteht, sich aber stellt als ob er ihn verstände).

Haha — ja so — danke, Freundchen, danke!

Till.

Der Riß in des Burgemeisters Rock hat Euern Sieg nur um einige Tage aufgehalten; in der nächsten Sitzung bleibt Ihr vollkommen Sieger.

Schelle.

Natürlich. Ihr wißt, ich habe manchen Sieg davon getragen.

Till.

Durch Euer Verdienst erhebt sich dann unsere Stadt zum Range einer erleuchteten; und der erste Schritt zu Eurem wahren Ziele ist gethan. Dann

hoffe ich, werdet Ihr als Freund an mir handeln, und ich empfehle mich im Voraus Eurer Gewogenheit.

Schelle.

Wie so, Freundchen, wie so?

Till.

O Schelle! warum wollt Ihr dem vieljährigen bewährten Freunde gegenüber die Maske vornehmen? Soll ich etwa glauben, es sey Euch nur um die Gaserleuchtung zu thun, die Euch doch offenbar Nachtheil bringt? Je heller die Straßen sind, wenn die Leute aus den Bierhäusern und Weinstuben nach Hause gehen, desto weniger gibt es Schrammen und Beulen, Verrenkungen und Brüche. Warum solltet Ihr dies große Opfer bringen? Aus Patriotismus? Dazu seyd Ihr zu klug.

Schelle.

Eine Gabe des Himmels, Freundchen, eine Gabe Gottes.

Till.

Ihr wißt zu gut, der Patriotismus ist nur die Melodie des Rattenfängers, die er spielt, um Ratten und Mäuse hinter sich her zu locken, ein wahres Hirngespinnst.

Schelle.

Completter Unsinn.

Till.

Ihr seyd also nicht der Mann, der etwas aus Patriotismus thut.

Schelle.

Pfuy! lieber wollte ich mir mein schönes Haar abschneiden, und eine Perücke tragen.

Till.

Aber Ihr wollt auf die Höhe hinauf.

Schelle.

Ha — ja. — Getroffen, Freundchen! Auf die allerhöchste Höhe.

Till.

Natürlich. Weg mit Cäsar!

Schelle.

Haha! Ja wohl! Weg mit Cäsar!

Till.

So ein Tyrann!

Schelle.

So ein Erzschlingel!

Till.

Ihr seyd der Mann dazu, ein wahrer Brutus.

Schelle.

Wenn ich nicht einmal ein Brutus wäre, wollte ich mich ja in die Seele hinein schämen. Ich kann so brutal seyn wie irgend Einer.

Till.

Nicht wahr? Das Messer an den Bart, und ritz ratz, weg ist er.

Schelle.

Versteht sich, in zwei oder drei Zügen.

Till.

Und kenne ich Euch recht, so bringt Ihr noch heut das Werk zu Ende.

Schelle.

Noch heute, noch in dieser Stunde.

Quantus

(der bisher an der Thüre gehorcht, und seine Bewegung durch äußere Geberden zu erkennen gegeben, tritt heraus).

Hoho! Donnerwetter!

Till

(macht ihm ein Zeichen, daß er schweigen soll).

Schelle.

Haha! mi consule! Nun hergesetzt! (Er setzt einen Stuhl zurecht) Schnell mit dem Barte herunter.

Quantus.

Wirklich? Nichts da! mein Bart ist mir zu lieb; ich will ihn behalten. Ich meine — Sie haben lange nicht mehr rasirt, sind nicht mehr daran gewöhnt, könnten mich kratzen —

Schelle.

Was? habe ich das Rasiren verlernt? Herr Burgemeister, ich hoffe, Sie wissen, daß die Kunst ewig jung bleibt. Wenn ich ein Jahrtausend im Grabe gelegen habe, und der Bart mir bis an die Kniee herabgewachsen ist, will ich mich bei der Auferstehung noch halb im Dusel selbst rasiren.

Quantus.

Sich selbst so viel Sie wollen, nur mich nicht: ich will nicht geschunden seyn.

Schelle.

Geschunden, Herr? Dies Messer hier —

(Er holt ein Rasirmesser vom Tisch.)

Quantus

Haha! mit einem Messer? Seht einmal! Mit einem Messer wollen Sie mich rasiren?

Schelle.

Soll ich es etwa mit einem Besenstiele? Dies Messer ist so scharf, daß ich einem Ochsen mit einem Zuge die Kehle abschneiden wollte.

Quantus.

Allen Ochsen in der Stadt, wenn Sie wollen; nur meine Kehle sollen Sie ungeschoren lassen.

Schelle.

Nein, Herr! zum Teufel, nein. Seit Mittwoch nicht rasirt, und morgen zum Sonntage, zum Sonntage Jubilate ungeschoren? Nein, Herr! Wollen Sie sich beschimpfen, meinetwegen; aber mir sollen Sie keine Schande machen. Nieder gesetzt und her mit der Kehle!

Quantus (sich hinter den Tisch flüchtend).

Gehen Sie zum Guckguck!

Schelle (ihm folgend).

Machen Sie keinen Spaß, mi consule!

Quantus

(von der Rechten zur Linken um den Tisch herum laufend).

Hebe dich weg, Satan!

Schelle (ihm folgend).

Ja, ein Satanskerl bin ich immer gewesen.

Quantus (wieder vor dem Tische).

Till, packen Sie den Blutmenschen.

Schelle

(auf ihn losgehend, so daß er ihn zwingt, in die rechte Ecke sich zurück zu ziehen).

Her mit der Kehle!

Quantus
(sein Messer gegen ihn ziehend).

Meuchelmörder!

Schelle
(springt mit vorgehaltenem Rasirmesser zurück).

Till
(sich die Hände reibend, bei Seite).

Bravissimi!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Scene: Das Zimmer des vorigen Aufzuges. Abend.

Erster Auftritt.

Quantus und Christine. Diese hält einen Haubenkopf, den jener mit Nachtmütze, Halstuch und Schlafrock bekleidet.

Christine.

Aber Jemine! Was wollen Sie denn damit angeben, gestrenger Herr?

Quantus.

Das wirst Du schon sehen; dumm nur, daß es eine Weiberfratze und kein Mannsgesicht ist!

Christine.

Wenn Sie ein Mannsbild haben wollten, hätten Sie einen Perückenstock nehmen sollen.

Quantus.

So! nun sind wir fertig. Jetzt geh und lege den Haubenkopf in mein Bett, und decke ihn zu, als wenn ich es selber wäre.

Christine.

Herr Du meines Lebens! In Ihr Bett? Hahaha!

Quantus.

In mein Bett. Was ist da zu lachen, Närrin? Fort!

Christine.

Hahaha! ein Stück Holz im Bette des Herrn Burgemeisters! (Sie geht zur Rechten ab.)

Quantus.

Dumme Trine! es ist nicht das erstemal. Schon die Prinzessin Michal legte ihren Haubenkopf in Davids Bett an seiner Statt, und wohl bekam es ihm. (Till tritt ein.)

Zweiter Auftritt.

Quantus und Till.

Quantus (zusammenfahrend).

Wer da?

Till.

Gut Freund als Rathsschreiber oder umgekehrt.

Quantus.

Sie sind es? Wie kommen Sie herein? Thun die Nachtwächter, die ich alle vor dem Hause, und die Sergeanten, die ich im Hause aufgestellt habe, so ihre Schuldigkeit? Ich hatte doch befohlen, keinen Hund einzulassen.

Till.

Ich habe auch keinen bemerkt. Ich aber mußte herein: denn ich komme in der wichtigsten Angelegenheit, die je in Krähwinkel verhandelt worden ist. Sie haben den Schauspieldirector festsetzen lassen?

Quantus.

Versteht sich.

Till.

Und den Candidaten?

Quantus.

Versteht sich.

Till.

Und endlich gar den Stadtchirurgus, den Vorsteher der Stadtverordneten?

Quantus.

Ja, ja, ja!

Till.

Auf bloße Vermuthung hin, ohne Beweise?

Quantus.

Haben wir nicht Beweis genug? Soll ich etwa warten, bis ich mit drei und zwanzig Wunden da liege?

Till.

Haben Sie nicht daran gedacht, daß Sie sich der größten Verantwortlichkeit aussetzen? Glauben Sie, die Bürgerschaft wird diese Willkühr ruhig ertragen? Die Stadtverordneten werden die Schmach ihres Vorstehers ungerochen lassen? Es kann ein fürchterliches Unglück geben.

Quantus.

Gibt es denn ein fürchterlicheres Unglück, als wenn die Verschwörung losbricht und Cäsar ermordet wird?

Till.

Sie müssen die Leute wieder auf freien Fuß stellen.

Quantus.

Nimmermehr! Ich will die Paar Nächte, die ich etwa noch zu schlafen habe, ruhig schlafen.

Till.

Nun, Sie haben ohne mich gehandelt; so will ich Ihnen auch meinen Rath nicht aufdringen. Gute Nacht! O! — o! — o!

Quantus.

O? o? o? Bleiben Sie! zum Teufel bleiben Sie und reden Sie! Was meinen Sie. O! o! o!?

Till.

Sie wollen ruhig schlafen? Sie werden nicht. Schon in dieser Nacht, fürchte ich, wird Sturmgeläut und Geheul der Empörung Sie aufschrecken: denn schon herrscht in der Stadt eine dumpfe Gährung.

Quantus.

Gerechter Gott! Ist sie sehr dumpf?

Till.

So dumpf, daß man sie gar nicht hört.

Quantus.

Entsetzlich! Reden Sie! Was soll ich thun?

Till.

Mir einen Befehl zur Freilassung der Verhafteten geben, damit ich im Nothfalle Gebrauch davon machen könne. (Er gibt ihm eine Schrift) Hier habe ich ihn schon aufgesetzt: Sie brauchen nur zu unterschreiben.

Quantus.

In Gottes Namen! (Er unterschreibt und gibt die Schrift zurück) Aber nur im Nothfalle.

Till.

Gute Nacht!

Quantus.

Nur im dringendsten Nothfalle.

Till.

Schön gute Nacht! (Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Quantus allein.

Quantus.

Gute Nacht! Wo bringe ich die Nacht zu, daß sie eine gute sey? Wieder in der Rumpel-

kammer, wie die vorige? Nein! auch da war eine Verschwörung wider mich, eine Verschwörung der Ratten und Mäuse. Und es wäre auch unklug: diese Lagerstätte könnte den Feinden schon verrathen seyn. — Ich hatte es ja schon überlegt, wo ich diese Nacht schlafen wollte — — wo war es doch? — — ach ja — richtig! (Er geht und klopft an die Seitenthüre links) Heda, Sabine! Komm auf einen Augenblick heraus, Sabinchen!

Vierter Auftritt.

Quantus. Sabine kommt aus dem Seitenzimmer links.

Sabine.

Sind Sie noch auf, Papa? Was wünschen Sie noch?

Quantus.

Dein unglücklicher Vater hat nicht mehr, wo er sicher sein Haupt hinlege. Du mußt mir erlauben, diese Nacht in Deinem Zimmer zu schlafen.

Sabine.

In meinem Zimmer? Und wo soll ich denn schlafen?

Quantus.

Wo Du willst, im Gastzimmer, in meiner Schreibstube, in der Rumpelkammer — nur Dein Zimmer muß ich haben.

Sabine.

Aber, mein Gott, zu welchem Zwecke?

Quantus.

Fragst Du, unglückseliges, unwissendes Kind? Hast Du nie von Cromwell gelesen, daß er jede Nacht in einem andern Zimmer zubrachte?

Sabine.

Das habe ich wohl gelesen; aber warum wollen Sie ihm nachahmen? Cromwell war ein Tyrann.

Quantus.

Ach Gott! das bin ich ja auch.

Sabine
(die von nun an immer befremdeter und ängstlicher wird)

Sie, lieber Vater?

Quantus.

Ja, höre mich an, Sabinchen, ich will Dir sagen — ich weiß zwar nicht, was ich Dir sagen werde — ich weiß überhaupt nicht mehr, ob ich bin, wer ich bin, wo ich bin; aber es thut nichts

zur Sache: Christum lieb haben ist besser denn Alles wissen — Ja, wovon sprach ich denn, Sabinchen?

Sabine.

Von Tyrannen.

Quantus.

Ja unglückliches Kind, durch Deines Vaters Erhöhung bist Du leider die Tochter eines Tyrannen geworden. Wer auf Recht und Ordnung hält, und das Gemeinwesen nicht wie einen Festochsen Preis gibt, der ist heutzutage ein Tyrann. Darum will ich in Deinem Zimmer schlafen. Wenn die Verschworenen vielleicht diese Nacht einbrechen, so finden sie doch nicht mich, sondern nur mein Bild, Deinen Haubenkopf; und wenn sie ihn auch mit drei und zwanzig Wunden zerfleischen, ich kaufe Dir einen neuen.

Sabine.

Liebster Vater, mich dünkt — Sie sind nicht ganz wohl: ich will den Doctor —

Quantus.

Hebe Dich weg damit!

Sabine.

Sie haben schon lange nicht abergelassen; ich will nach Herrn Schelle —

Quantus.

Unnatürliche Tochter! willst Du mir diesen Bluthund auf den Leib hetzen?

Sabine.

Um Gottes willen, Vater — —

Quantus.

Gut, daß es mir einfällt. Laß Dir morgen früh glühende Nußschaalen machen; Du sollst mir den Bart damit absengen.

Sabine.

Vater!

Quantus.

Nun Mamsell?

Sabine.

Welche Zumuthung!

Quantus.

Hölle und Teufel! ist denn heute Alles, was ich wünsche, Zumuthung? Thut es etwa auch Deiner Ehre Eintrag? Blitz und Hagel! Die königlichen Prinzessinnen von Syrakus haben ihrem Herrn Vater den Bart abgesengt ohne einen Mucks zu thun; und so eine lumpige Burgemeisters Tochter will sich sperren? Willst Du lieber das Messer an Deines Vaters Kehle sehen?

Sabine.

Vater, wenn Sie dieses Spiel erdächt haben, um mich zu ängstigen, so ist es hart; hat es Ihnen aber geträumt — —

Quantus.

O verflucht! Geträumt? Denk' an Cäsar! ist das ein Traum? Drei und zwanzig tödtliche Wunden, sind die ein Traum? Hat es mir geträumt, daß der Director hier gewesen, der seine Arme bis an die Ellbogen in Cäsars Blute baden will, und der Candidat, der Rector zu werden trachtet und den Brutus lobt, und der mörderische Schelle, der meine Kehle haben will, und wenn sie an Ketten hinge? Hat es mir geträumt, daß sie jetzt alle drei — Gott sey Dank! — im Stadtgefängnisse sitzen, bis sie Till — leider Gottes! — im Nothfalle frei lassen muß?

Sabine.

Um Gotteswillen! Im Stadtgefängnisse! Auch der Candidat sitzt — —

Quantus.

Sitzt, sitzt, das Schaf in Wolfskleidern sitzt. Denk' an Cäsar! nun ich habe an Cäsar gedacht, daß sie an Cäsar denken werden. Genug! Ich

gehe in Dein Zimmer, verrathe mich nicht! und morgen glühende Nußschaalen, das sage ich Dir. (Er will zur Linken ab.)

Sabine (ihn umarmend und zurückhaltend).

Nein, lieber Vater, ich kann Sie nicht lassen, kann nichts von Allem thun, was Sie verlangen, wenn Sie mir nicht das unselige Räthsel lösen.

Quantus.

Vatermörderin! Denk' an Cäsar!

Sabine.

Was wollen Sie damit? Warum soll ich an Cäsar denken?

Quantus.

Darum; (er gibt ihr den bekannten Zettel) das ist die Warnungsstimme aus den Wolken, die unsichtbare Hand, die an die Mauer schreibt.

Sabine (lesend).

„Denk' an Cäsar!" — (halb für sich) Mein Gott! — Die Hand sollte ich kennen — Ja — gewiß. (laut) Wie kommen Sie zu dem Zettel?

Quantus.

Er steckte in meiner Tasche, warnt mich vor einer Verschwörung, vor Cäsars drei und zwanzig Wunden.

Sabine (für sich).

Das läßt sich benutzen. (laut) Lieber Vater, kennen Sie die Hand?

Quantus.

Kennen? daß ich sie kennte! die Welt gäbe ich darum.

Sabine.

Es wird Sie so viel nicht kosten: denn, irre ich nicht, so kenne ich die Hand.

Quantus.

Kennst sie? Wessen? wessen? Rede! sprich! heraus damit!

Sabine.

Unter einer Bedingung.

Quantus.

Was? Denk' an Cäsar! und Bedingung? Dein leiblicher Vater mit Dolchen gespickt und Bedingung? Rede, ruchloses Kind! oder ich mißhandle Dich, ich lasse Dich auf die Folter spannen.

Sabine.

Das hülfe Ihnen nichts; ich würde schweigen.

Quantus (heftig ihre Hand fassend).

Das wollen wir sehen! Ein Weib und schweigen!

Sabine.

Auch ein Weib vermag es, und (pathetisch) ein schweigendes Weib ist fürchterlich.

Quantus (zurückfahrend).

Fürchterlich! Alles um mich her fürchterlich! — Nun so rede, hartherziges Fleisch von meinem Fleisch!

Sabine.

Wenn ich es herausbringe, wer diesen Zettel geschrieben hat, und die ganze dunkle Sache, die Sie für eine Verschwörung halten, aufkläre; so darf ich nach Gutdünken über die erledigte Rectorstelle und über meine Hand verfügen.

Quantus.

Hand, Herz und was Du sonst noch willst.

Sabine.

Ihr väterliches Wort darauf!

(Indem ihr Quantus die Hand reicht, hört man den Nachtwächter blasen.)

Quantus (erschreckend).

Rebellion! Rebellion! (er will fort)

Sabine (ihn haltend)

Nicht doch! Es ist der Nachtwächter.

Quantus (sich losreißend).

Verschwörung! Empörung!

(Er stürzt zur Linken ab.)

Sabine (den Zettel betrachtend).

Meine Vermuthung täuscht mich nicht; die Hand ist unverkennbar. Wie aber Alles zusammenhängt — da ist es finstere Nacht. Wer weiß, welche ungereimte Dinge die erschreckte Einbildungskraft meines Vaters verknüpft hat? Und darum der arme Kaiser im Gefängnisse? — Aber wie fange ich es nun an? — Till — ja Till muß helfen — er soll sie ja frei lassen. Vielleicht hat der Boshafte auch die Hand im Spiele gehabt; und so will ich die Schelmerei austreiben durch den Obersten der Schelmerei.

(Sie geht ab.)

Verwandlung.

Scene: Das Stadtgefängniß. Abend.

Fünfter Auftritt.

Till eine lange Kette tragend, Flint und Roller, als Maurer gekleidet und mit dem gehörigen Handwerkszeuge versehen, treten ein.

Till

(die Kette auf die Erde werfend).

Der Mensch ist ein Vielfraß; an allem übernimmt er sich. Dieser Spaß hätte noch acht Tage dauern können, wenn der tolle Burgemeister nicht mit seinen übereilten Verhaftungen dem Fasse den Boden ausgeschlagen hätte. Nun wollen wir wenigstens zum Schlusse unser Zwerchfell mit diesem Zwischenspiel bewirthen.

Flint.

Ich hoffe unser Zwerchfell soll zufrieden seyn. Hahaha!

Till.

Hoffe ich auch. Der Candidat wollte zwar Sprünge machen, denn meine Fabel kam ihm doch zu kraus vor; aber endlich ließ ihn seine Unerfahrenheit dennoch in die Schlinge fallen.

Roller.

Und ich, sehe ich nicht aus wie ein Altmeister

des Maurergewerks? und sind meine Requisiten nicht in blühendem Zustande? Dies Costüm ist aus dem vermauerten Fenster, dies Handwerkszeug aus dem Maurer, und die Kette dort aus der Jungfrau von Orleans.

Flint.

Schön, daß Sie so gefällig auf unsern Scherz eingehen.

Roller.

Der ächte Tragöde ist auch der ächte Komiker.

Flint.

Allerdings; aber der Unwille über Ihre thörichte Verhaftung — —

Roller.

O, mein Verehrter, unser Einer ist mit solchem Spiele des Lebens vertraut. Wie oft bin ich nicht verhaftet, in Ketten geworfen, zum Tode verurtheilt, ja selbst hingerichtet worden! der Mensch gewöhnt sich an Alles.

Till.

Ja wohl; sonst wäre es auch unbegreiflich, wie Thee- und Kaffeegesellschaften lassen zu hohen Jahren kommen.

Roller.

Aber sagen Sie mir, ist es denn hier zu

Lande gebräuchlich, Verrückte zu Burgemeistern zu machen?

Flint.

Ab und zu: denn, wie der Winter die Annehmlichkeiten des Sommers fühlbarer macht, so verschafft die Verrücktheit eines Burgemeisters der Weisheit seines Nachfolgers desto mehr Anerkennung.

Roller.

Bravo! das ist eine ächt humoristische Handlungsweise.

Till.

Das mag sie wohl nicht seyn, sonst gäbe es oben und unten mehr Humor in der Welt; aber klug ist sie: denn, wie Sie eben bemerkten, die Menschen sind Gewohnheitsthiere; wenn sie also zu lange mit Weisheit regiert würden, könnten sie am Ende auf den tollen Einfall gerathen, es müßte so seyn.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Curt tritt ein; Kaiser folgt.

Curt.

Herr Rathsschreiber, hier ist der Herr Candi-

dat, und hier ein Brief von der Mamsell Burgemeisterin an Sie. (Er gibt ihm ein Billet.)

Kaiser (für sich).

Von meiner süßen Quanta.

Curtz.

Das Mädchen hat Sie aufsuchen müssen und wartet auf Antwort.

Till

(nachdem er flüchtig gelesen zu Curtz).

Sagt dem Mädchen, wir werden kommen.

Curtz.

Schön; wir werden kommen. (Er geht ab.)

Till.

Herr Candidat, kennen Sie die Tochter des Herrn Burgemeisters?

Kaiser.

O ja — das heißt eigentlich — nur wenig oder gar nicht — ich habe sie in Schönau bei ihrem Herrn Onkel gesehen —

Till.

Das muß wohl seyn, denn sie wünscht dringend, Sie noch diesen Abend, oder besser gesagt, denn es ist zehn Uhr vorbei, noch diese Nacht zu sehen.

Kaiser.

O mit Freuden — —

Till.

Das glaube ich wohl. Es ist eine fromme Zeit, wo die Damen sich sogar in der Nacht nach geistlichem Zuspruch sehnen, und Sie als Theologe müssen dieser frommen Richtung unserer Zeit Vorschub thun. Ich werde das Vergnügen haben, Sie zu begleiten.

Kaiser.

Ich bin also frei?

Flint.

Das sind Sie. Ein Irrthum hat Ihre Verhaftung veranlaßt, und der Herr Burgemeister bittet um Verzeihung wegen der Unruhe, die er Ihnen verursacht.

Kaiser.

Keineswegs; ich bin ganz ruhig gewesen: ich war mir ja bewußt, daß es nur ein Irrthum seyn konnte. **Hic murus aheneus esto, nil conscire sibi.**

Till.

Et nulla pallescere culpa.

Roller.

Haha! aus Racine's Phädra.

Kaiser.

Aus Horaz, wenn Sie erlauben.

Roller.

Ganz recht; ich besinne mich: aus Corneille's Horaziern.

Till.

Meister Maurer, Ihr versteigt Euch gewaltig.

Kaiser.

Wollen wir nicht gehen, wenn es Ihnen gefällig ist?

Till.

Noch einen Augenblick, Herr Candidat. Sie wollten uns ja den Dienst leisten, der Ihnen vollen Anspruch auf die Rectorstelle geben sollte.

Kaiser.

Es ist wahr. Wo haben Sie den unglücklichen Klingel?

Roller.

Ja wohl unglücklich. Ein so berühmter Clavierspieler und Componist!

Kaiser (zu Till).

Wir wurden unterbrochen. Er ward also überführt, das Haupt einer weitverbreiteten Verschwörung gewesen zu seyn —

Till.

Die blutige Umwälzungen beabsichtigte —

Kaiser.

Und zum Tode verdammt?

Flint.

Ja wohl; aber das Urtheil ist dahin gemildert worden, daß der Musikus Klingel, mit Ketten belastet, in einen Kerker gebracht und dessen Thüre vermauert werden soll.

Kaiser.

Es ist doch ein seltsames Urtheil.

Till.

Hier ist der Meister, der den Kerker zumauern wird. Sey es nun, daß dieses Schicksal ihn wirklich um den Verstand gebracht, oder daß er durch vorgespiegelten Irrsinn ihm zu entgehen glaubt, kurz unser Maleficant ist oder stellt sich verrückt. Er behauptet, er sey der hiesige Stadtchirurgus Schelle, ein sehr achtenswerther, gesetzter Mann, dessen Bekanntschaft Sie wohl später machen werden; er sey verhaftet worden, weil er die Gaserleuchtung einführen wollen, was der wirkliche Stadtchirurgus in der That beabsichtigt, oder weil er den Burgemeister habe rasiren wollen, und

derlei Thorheiten mehr. Da er nun noch diese Nacht eingemauert wird, also, wenn auch fortlebend, doch vom Leben scheidet, so wäre es wohl wünschenswerth, daß er vorher zur Erkenntniß gebracht würde. Unser Superintendent und andere wackere Geistliche der Nachbarschaft haben es umsonst versucht; und der Herr Burgemeister, der diesen Morgen Ihr Rednertalent bewundert hat, wünscht nun dringend, daß Sie den Versuch machen möchten.

Kaiser.

Die Aufgabe übersteigt zweifelsohne meine Kräfte, ist aber von der Art, daß die Pflicht mir verbietet, sie zurück zu weisen. Ich werde mein Möglichstes thun; führen Sie mich zu dem Maleficanten.

Till (ihm einen Schlüssel gebend).

Hier ist der Schlüssel zu seinem Gefängnisse; lassen Sie ihn nur heraus. Wir ziehen uns indessen zurück, kehren aber bald wieder, um ihn abzuholen.

(Er geht mit Flint und Roller, der aber sein Handwerkszeug ablegt und da läßt, ab.)

(Kaiser schließt die Thüre zur Rechten auf.)

Siebenter Auftritt.

Kaiser und Schelle. Später die Vorigen und ein Stockmeister.

Schelle
(aus der Seitenthür zur Rechten hervorstürzend).

Bin ich dem dumpfigen Kerker entstiegen? hält sie mich nicht mehr, die traurige Gruft?

Kaiser.

Kommen Sie zu sich! Sie schwärmen.

Schelle.

Ja, Herr, wie ein junger Bienenstock. Fort! fort aus dem verfluchten Rattenneste, wo ich Jahre lang eingesperrt gesessen habe.

Kaiser.

Es werden wohl nur Monate gewesen seyn.

Schelle
(der nach der Mittelthüre gerannt ist, und sie verschlossen gefunden hat).

Was? Zu? Schließen Sie auf! schnell! schnell! Ich bin frei; ich will keine Secunde mehr bleiben. Schließen Sie auf!

Kaiser.

Armer Mann, es thut mir weh, Sie aus

Ihrem Irrthum reißen zu müssen. Sie sind nicht frei.

Schelle.

Was? nicht frei? noch nicht frei? Satan von einem Burgemeister! Aber, Herr, warum haben Sie mich heraus gelassen, wenn ich nicht frei bin? Donnerwetter, Herr, was suchen Sie hier? Bringen Sie mir vielleicht etwas zu essen? Geben Sie her! Ich habe keinen Bissen in den Mund genommen, seit ich hier in dem verfluchten Loche sitze.

Kaiser.

Wie? keinen Bissen in der langen Zeit Ihres Prozesses?

Schelle.

Nicht einen Scrupel Apothekergewicht; und ich wäre schon Hungers gestorben, wenn ich nicht zum Glück einen zweipfündigen Beefsteak im Leibe gehabt hätte, als die vermaledeiten Kerle mich packten.

Kaiser (für sich).

Er ist doch wohl in der That verwirrt. (laut) Lassen wir das jetzt bei Seite! ziehen Sie jetzt Ihren Geist von allem Irdischen ab!

Schelle.

Den Henker auch! Ich will lieber mein Irdisches von allem Geiste abziehen; dabei habe ich mich immer besser befunden.

Kaiser.

Das Gegentheil wird Ihnen jetzt mehr frommen. (Er holt zwei Schemel aus dem Hintergrunde) Nehmen Sie Platz; wir wollen ein ernstes Wort reden.

Schelle.

Ein ernstes Wort hier in der Löwengrube? Da will ich ja lieber Knoblauch mit Pfeffer essen.

Kaiser (sich setzend).

Setzen Sie sich! Ihr künftiges Wohl und Wehe hängt davon ab.

Schelle (erschrocken).

O verdammt! (Er setzt sich schnell) Mit wem habe ich denn die Ehre?

Kaiser.

Ich gehöre dem Stande an, dessen Beruf es ist, Leidende zu trösten, Gebeugte aufzurichten. Möge mir dies bei Ihnen gelingen, besser gelingen, als den würdigen Geistlichen, die es vor mir versucht haben.

Schelle (als ob er ihn verstände).

Hm — hm! (beiseite) Der spricht böhmisch.

(Flint, Till und Roller erscheinen wechselsweise horchend am Schiebfenster in der Thüre.)

Kaiser.

Sie haben Ihr Leben in Harmonien hingebracht —

Schelle.

Behüte! ich bin niemals Mitglied einer Harmonie gewesen. Harmonien und Ressourcen habe ich nie leiden können.

Kaiser.

Warum wollen Sie mir ausweichen? Sie wissen so gut wie ich, daß ich von der Harmonie der Töne rede, die Sie einst Ihren Instrumenten zu entlocken wußten.

Schelle (wie oben).

Ha! so, so. Freilich auf gute Instrumente habe ich immer viel gehalten: gute Instrumente sind die halbe Kunst.

Kaiser.

Sehr richtig bemerkt: denn sie sind die Natur, an der die Freiheit des Künstlers zur Erscheinung kommen soll.

Schelle (wie oben).

Hm — klar wie die Sonne.

Kaiser.

Durch Ihre Kunst also schufen Sie eine Welt —

Schelle (sich verbeugend).

Bitte recht sehr!

Kaiser.

Eine Welt der Harmonie, und das Leben in einer solchen Welt, wo kein Mißton ist, kann nicht ohne Wirkung auf die sittliche Natur bleiben; es muß eine innere Harmonie hervorbringen, die keine Aufregung des Gemüthes bis zur Empörung steigen läßt. So hoffe ich Sie zu finden.

Schelle (wie oben).

Ja — versteht sich — ganz so — nicht um ein Haar anders.

Kaiser.

Wenn also Ihre Kunst —

Schelle.

Ich dächte, Herr, das ernste Wort könnte nun wohl zu Ende seyn. Ein andermal und an einem lustigern Orte wollen wir mehr von meiner Kunst reden, vom Schröpfen und Aderlassen, von

Kanthariden und Blutegeln, vom Scarificiren und Trepaniren.

Kaiser.

O hinweg mit diesen wüsten Reden! Sie haben Ihre Maske schon fallen lassen.

Schelle (sich umsehend).

Daß ich nicht wüßte.

Kaiser.

Ich aber weiß es, und sehe klar.

Schelle.

Sie müssen eine sehr weite Pupille haben, denn für mich ist es hier verwünscht dunkel.

Kaiser.

Ich sage Ihnen nun auf den Kopf zu: Sie sind nicht verrückt.

Schelle.

Nicht verrückt?

Kaiser.

Nein. Thun Sie, was Sie wollen, ich glaube es nicht.

Schelle.

Das ist vernünftig von Ihnen; ich glaube es auch nicht.

Kaiser.

Nun, dann schämen Sie sich dieser Verstellung. Wirklicher Wahnsinn wäre ein Unglück, vorgespiegelter ist eine Unwürdigkeit. Und es kann nicht einmal Ihr Schicksal erleichtern, daß Sie Ihren Namen und Ihren Stand verleugnen.

Schelle.

Namen und Stand verleugnen? Das mag ein Anderer thun, aber nicht der Stadtchirurgus Schelle. (Steht auf.)

Kaiser.

Haha! Sie sind der Herr Stadtchirurgus Schelle? (Steht auf.)

Schelle.

Aufzuwarten, wie ich leibe und lebe.

Kaiser.

Und sind wahrscheinlich hier im Gefängnisse, weil Sie die Gaserleuchtung haben einführen oder den Burgemeister rasiren wollen.

Schelle.

Wahrscheinlich: denn der Bösewicht von Burgemeister zog schon ein Messer, um mich zu erstechen, als ich ihn rasiren wollte.

Kaiser.

Pfui, Herr! schämen Sie sich der albernen

Erfindung, die auch sogar sündlich ist. Der Herr Stadtchirurgus Schelle ist ein achtenswerther, verdienstvoller Mann —

Schelle (mit einer Verbeugung).

Sehr obligirt.

Kaiser.

Und Sie werfen gewissermaßen Ihre Vergehen auf ihn, indem Sie sich seine Persönlichkeit zueignen.

Schelle.

Kennen Sie den Herrn Stadtchirurgum Schelle?

Kaiser (nach einigem Bedenken).

Ja — allerdings kenne ich ihn.

Schelle.

Sieht er mir nicht sprechend ähnlich?

Kaiser.

Durchaus nicht.

Schelle.

Das thut mir leid für ihn. — Aber für wen halten Sie denn mich?

Kaiser.

Für den Alle Sie halten, für den bekannten Tonsetzer Klingel.

Schelle.

Zum Guckguck mit Ihrer Klingel! Thonsetzer? Was Teufel hat ein approbirter Wundarzt mit einem Töpfer gemein?

Kaiser.

Seyn Sie nicht thöricht! Ich meine, der bekannte Componist und Clavierspieler.

Schelle.

Clavierspieler? Nichts Klingel! nichts Clavier! Und wenn alle Potentaten der Erde hier zusammen kämen, und alle ihre Kanonen mitbrächten, die kaum hier Platz hätten, und sie auf mich richteten und mich fragten: wer bist Du? Herr! ich bin nicht der Mann der sich gegen Kanonen widersetzlich zeigt; aber ich könnte doch nichts Anderes sagen, als daß ich der Stadtchirurgus Schelle bin.

Kaiser.

Seltsam! höchst seltsam! Wahnwitzig sind Sie nicht.

Schelle.

Nein.

Kaiser.

List und Erfindung sehen Ihnen auch nicht ähnlich.

Schelle.

Nein, nein, um Gottes willen! Ich habe in meinem Leben nichts erfunden, nicht einmal das Pulver.

Kaiser.

Es bleibt nur Eins übrig, der Traum. In einem Zustande der Gespanntheit und Anregung, wie der Ihrige ohne Zweifel ist, können Träume wohl so lebhaft seyn, daß sie die Wirklichkeit in den Hintergrund zurückdrängen —

Schelle
(sich nach dem Hintergrunde umsehend).

So?

Kaiser.

Und sich an deren Stelle setzen. So hat es Ihnen wahrscheinlich nur geträumt, daß Sie ein Anderer wären, und die Ideenverbindung zwischen Klingel und Schelle hat Sie auf den Stadtchirurgus geführt.

Schelle.

Was? nur geträumt, daß ich von Kindesbeinen an Schelle gewesen bin? nur geträumt, daß ich Dorfbader war, bei einem Liebeshandel als Schleichhändler aufgegriffen wurde, deswegen meine Badstube verkaufte, unters Militär ging, qua

Compagniechirurgus von einem animalischen Junker als Zeitgeist eingefangen wurde, durch einen verfluchten Nasenstüber eine schwere Frau auf den Hals bekam, die mich zwang den Abschied zu nehmen, und nun selbst Gott sey Dank! den bekannten Abschied ohne Rangerhöhung genommen hat? Alles nur geträumt?

Kaiser.

Davon bin ich nun überzeugt. Sagen Sie selbst! Könnte wohl alles das Ungereimte, was Sie jetzt hergezählt, einem Menschen in der Wirklichkeit begegnen?

Schelle.

Nein, meiner Seele! es kann nicht; es ist zu toll.

Kaiser.

Und eben so, was Ihnen jetzt widerfahren ist. Wenn Sie der Chirurgus Schelle und Vorsteher der Stadtverordneten wären, wie durfte der Burgemeister sich unterstehen, Sie verhaften zu lassen, weil Sie die Gaserleuchtung vorgeschlagen oder ihn haben rasiren wollen? Müßte er nicht fürchten, zur Rechenschaft gezogen, seines Amtes entsetzt, noch obenein gestraft zu werden?

Schelle.

Wahr! wahr! Guter Gott! wäre ich denn wirklich nicht Schelle, der bekannte Benjamin Schelle? Sollte ich scheiden von der freundlichen Gewohnheit, Schelle zu seyn? Nein! ich komme nicht los von ihm; er ist zu liebenswürdig; er hält mich fest in seinen zärtlichen Armen. Ist denn Niemand hier, der mir sagen könnte, ob ich Schelle bin? Es haben mich doch so viel Menschen gekannt in meinem Glück und Glanz. (zum Parterre) Bin ich Schelle? — Alles still und stumm. O Welt des Undanks! nun ich im Unglück bin, habe ich keine Freunde mehr; nun ich elend bin, will mich Niemand mehr kennen. (Er weint.)

Kaiser (für sich).

Unglaubliche Gewalt eines Traumes! (zu Schelle) Trachten Sie lieber, sich selbst wieder zu erkennen, der wirklichen Begebenheiten Ihres Lebens sich zu erinnern.

Schelle.

Herzlich gern, wenn ich nur wüßte, was mir begegnet ist.

Kaiser.

Sie waren als Virtuos und Componist geschätzt, als Mensch geachtet; aber leider als Künstler mit einer zu feurigen Phantasie begabt.

Schelle.

So? war ich?

Kaiser.

Mit dieser erfaßten Sie das Prinzip unserer Zeit leider in seiner thörichten Uebertreibung, das Prinzip der Bewegung.

Schelle.

Ja, freilich, freilich! die verwünschte Bewegung!

Kaiser.

Sie stellten sich an die Spitze einer Verschwörung —

Schelle.

Ih, so soll mich ja!

Kaiser.

Verblendet von der Herrlichkeit des Zieles, übersahen Sie die Schlechtigkeit der Mittel: Sie wollten Umwälzungen, blutige Umwälzungen.

Schelle.

Wollte ich? O ich ruchloser Clavierspieler!

Kaiser.

Sie wurden entdeckt, vor Gericht gestellt, überwiesen und zum Tode verdammt.

Schelle.

Was? Nein — ich kann nicht hinein in den Clavierspieler; er widersteht mir.

Kaiser.

Aber der gnädige Landesvater hat das Urtheil gemildert: Sie werden jetzt nur in Ketten gelegt, und in ein Gefängniß eingemauert.

Schelle.

Herr, Sie sind verrückt.

Kaiser.

Sehen Sie hier die Ketten, die Ihrer warten; und der Maurer, der Ihr Gefängniß zumauern soll, war eben hier; sehen Sie dort sein Handwerkszeug.

Schelle (außer sich).

Ketten? zumauern? Ich will nicht — ich kann nicht. Alles in der Welt lieber. Lieber noch einmal Schleichhändler, noch einmal Zeitgeist — lieber duelliren! ja, ich will mir noch einmal ein Weib anschießen lassen; nur das nicht.

Kaiser.

Schämen Sie sich dieser kindischen Verzweiflung.

Schelle.

Ich schäme mich nicht. Ihr sollt werden wie die Kinder. Verzweiflung ist jetzt mein einziger Trost. Eingemauert! Es wird kein Ofen darin seyn, und ich werde vor Frost sterben; sie werden mich im Finstern lassen, und ich werde vor Angst sterben; sie werden mir nur Wasser und Brot geben, und ich werde an Indigestionen sterben.

Kaiser.

Fassen Sie sich! Jemehr Ihr Leib geängstigt seyn wird, desto mehr bedarf Ihr Geist des Trostes.

Schelle.

Was hilft mir der Trost des Geistes, wenn der Leib trostlos ist? Der Leib geht über Alles; der Leib ist das A und das O. Ich bin Chirurgus, ich kenne nur den Leib. Was hat ein Chirurgus mit dem Geiste zu schaffen? (Kaisern umklammernd) Helfen Sie mir! helfen Sie mir fort! Lassen Sie mich nicht einmauern! Ich will Ihnen auch alle Ihre Zähne umsonst ausreißen.

(Man hört draußen starkes Geräusch.)

Kaiser.

Fassen Sie sich, Unglücklicher! Ich höre kommen; wahrscheinlich holt man Sie schon nach Ihrer letzten Behausung.

Schelle.

Letzten? Ich will nichts Letztes. Mich holen? Kein Teufel soll mich holen. (Er ergreift einen der beiden Schemel.)

(Flint, Till, Roller, Curtz und ein Stockmeister treten ein).

Schelle

(mit dem Schemel auf sie losgehend).

Banditen! Räuber! Mörder! Platz oder Ihr habt gelebt!

(Er rennt den Stockmeister zu Boden und über ihn weg hinaus. Till, Roller und Curtz lachen; der Stockmeister schreit; Kaiser steht bestürzt da, und der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Scene: Ein kleineres Zimmer im Hause des Burgemeisters. Im Hintergrunde in einer Nische ein Bett mit Vorhängen; zur Rechten die Thüre, zur Linken ein Fenster. Abend.

Erster Auftritt.

Quantus allein, mit Zusammenknüpfen langer Leinwandstreifen beschäftigt. Später Sabine und Till außerhalb.

Quantus.

Sabina wird zwar aus der Haut fahren, daß ich ihr Betttuch zerschnitten habe; aber Noth bricht Eisen, und was ist ein Betttuch gegen Eisen? und

was ist die Noth gegen „Denk' an Cäsar?“ (Nachdem er den letzten Streifen angeknüpft) So — das wird lang genug seyn. (Er geht ans Fenster und befestigt die Leinwand an das Fensterkreuz) Nun lasse ich mich im Nothfall ins Buttermilchgäßchen hinunter, — dann ist es über den Markt durch das Quarkgäßchen nur ein Katzensprung bis zum Thore; bin ich einmal vor dem Thore, so bin ich bald in meinem Garten, und da sollen sie mich gewiß nicht finden. (Es wird an die Thüre gepocht) Hei! hei! da haben sie mich am Ende schon gefunden.

(Er eilt erschrocken zum Fenster zurück, von dem er sich entfernt hatte.)

Sabine (außerhalb).

Sind Sie noch auf, Papa?

Quantus.

Nein; ich schlafe schon.

Sabine.

Nun, so wachen und machen Sie auf; ich muß Ihnen durchaus etwas sagen.

Quantus.

Sage es mir durch die Thüre. (Er nähert sich der Thüre.)

Sabine.

Unmöglich, Papa. Es ist zu wichtig; es geht nicht durch.

Quantus.

Gut, ich will aufmachen; aber sey ein frommes Kind! lege alle Waffen von Dir, Stecknadeln und Alles!

Sabine.

Ja, doch, ja; machen Sie nur auf!

Quantus
(an die Thüre gehend um aufzumachen).

Aber bist Du auch allein?

Sabine.

Nur Herr Till ist bei mir.

Till (außerhalb).

Ja, Herr Burgemeister, machen Sie auf: wir bringen Ihnen gute Nachricht.

Quantus (öffnet die Thüre).

Zweiter Auftritt.

Quantus. Sabine, Till und Kaiser treten ein.

Quantus (Kaisern erblickend).

Brutus! (Er läuft erschrocken nach dem Fenster) Unnatürliches Kind, führst Du selbst die Mörder — —

Sabine (die ihm nachgeeilt, ihn haltend).

Nicht doch, Papa! ich bringe Ihnen vielmehr die Lösung des Räthsels, das Sie so ängstigt. Hier (Kaisern vorführend) ist der Cäsar, an den Sie denken sollten.

Quantus.

Wie so? wie das?

Sabine (ihm den Zettel gebend).

Betrachten Sie doch noch einmal genau die Handschrift! Ist sie Ihnen denn durchaus fremd?

Quantus.

Durchaus fremd.

Sabine.

Wie? Sie erkennen die Hand meines Onkels in Schönau nicht?

Quantus.

Meines Schwagers? (den Zettel nochmals betrachtend) So wahr ich lebe! es ist seine Hand. Aber wie? wozu? warum „Denk' an Cäsar!"

Sabine.

Das mag Ihnen hier Cäsar selbst erklären.

Kaiser.

Sie werden sich gefälligst erinnern, Herr Bur-

gemeister, daß Ihr Herr Schwager vor einigen Wochen hier in Krähwinkel war.

Quantus.

Freilich war er.

Kaiser.

Und daß er bei dieser Gelegenheit mich, den Candidaten Kaiser, Ihnen für die wahrscheinlich bald vacant werdende Rector- und Nachmittags-predigerstelle gütigst empfahl.

Quantus.

Candidat Kaiser — ja, ich erinnre mich.

Kaiser.

Weil er aber fürchtete, Sie möchten bei Ihren wichtigen Geschäften eine so unwichtige Person vergessen, steckte er Ihnen, wie er mir selbst gesagt, einen Zettel in die Tasche, der Sie an mich erinnern sollte.

Quantus.

Richtig; ich besinne mich.

Kaiser.

Wie er nun ein lustiger Herr ist, so hat er Cäsar statt Kaiser geschrieben. Das gilt im Grunde gleich: denn unser deutsches Wort Kaiser ist das lateinische Cäsar, welches die Römer aber nicht

Cäsar sondern Käsar aussprachen, wie aus der Schreibart der gleichzeitigen griechischen Schriftsteller — —

Till.

Mit vieler Weitläuftigkeit bewiesen werden könnte, wenn man in einem fünften Acte Zeit dazu hätte. Ja, Herr Burgemeister, das ist nun die Lösung des schrecklichen Räthsels „Denk' an Cäsar!"

Quantus.

Den Henker auch! Ich glaube es nicht; ich traue Euch nicht; Ihr habt Euch gegen mich verschworen, habt das Alles erfunden.

Alle Drei.

Aber die Handschrift?

Quantus.

Ja — die Handschrift. — Aber Donnerwetter! So viel Lärmen um nichts? Nein! es muß etwas daran seyn. Ich habe mich geängstigt, in der Rumpelkammer geschlafen, den Bart wachsen lassen, meiner Tochter Betttuch zerschnitten, Gott und alle Welt einstecken lassen, und das wäre umsonst? ich sollte nichts davon haben?

Sabine.

Ja doch, Papa: Sie sollen recht viel davon

haben. Mein Wort ist gelöst, also mein Recht gewonnen: Kraft dieses Rechtes stelle ich Ihnen hier (auf Kaisern zeigend) den neuen Rector und Nachmittagsprediger und zugleich Ihren künftigen Schwiegersohn vor.

Quantus.

Halt! Rector und Nachmittagsprediger meinetwegen; aber Schwiegersohn — daraus wird nichts.

Sabine.

Wie? Haben Sie mir nicht versprochen —

Quantus.

Kann seyn; ich weiß nicht, was ich in der Noth versprochen. Ich bin vergeßlicher Natur, das siehst Du an dem verwünschten Zettel; und vergeßliche Naturen haben es an sich, daß sie vergessen, was sie besonders in der Noth versprochen haben.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Curtz tritt eiligst ein.

Curtz.

Herr Bürgemeister!

Quantus (erschreckend).

Donnerwetter!

Curtz.

Nein, kein Donnerwetter, blos Rebellion.

Quantus.

Rebellion? Wo? Wer?

Curtz.

Die Herrn Senators Schwarz, Haber und Gries, und die Stadtverordneten Rettig und Hering sind bei Leitgebels zum Weine gewesen, und da haben sie erfahren, daß der Herr Stadtchirurgus im Stockhause säße, und da sind noch Andere dazu gekommen, und da haben sie sich zusammen rottirt.

Quantus.

Gott erbarme sich!

Curtz.

Nein, er hat sich nicht erbarmt. Sie sind nach dem Stockhause gezogen so hart an mir vorbei (er geht so dicht an Quantus vorbei, daß er ihn fast umstößt) und sie schimpften auf Euer Gestrengen, daß es eine Lust war, und sie wollen den Herrn Stadtchirurgus frei machen, und sie wollen, ich weiß nicht was; sie wollen halt Alles.

Quantus.

Alles! Gerechter Gott! Sind ihrer viele?

Curtz.

Ei der tausend —

Quantus.

Tausende? Entsetzlich! Haben Sie Spieße und Stangen?

Curtz.

Nein.

Quantus.

Fürchterlich! brennende Fackeln?

Curtz.

Nein.

Quantus.

Schaudervoll! Ich bin verloren. Das habe ich Euch zu danken, Ihr dreimal verwünschte geheime Polizei.

Curtz.

Ih Herr Je! sollen wir nun Schuld seyn? Warum haben Sie uns organisirt?

Quantus (zu Till).

Und Sie auch, Herr, mit Ihrer verfluchten Erklärung des Zettels!

Till.

Ich erklärte, wie ein Philosoph, so gut ich konnte: ultra posse nemo obligatur. Lassen Sie

sie doch nach dem Stockhause ziehen! Schelle ist schon frei.

Quantus.

Desto schlimmer! Er wird wüthend seyn, wird ihnen seine Wuth mittheilen, das gibt Wuth zu Wuth, eine wüthende Wuth. Was thue ich? was fange ich an?

Till.

Bewilligen Sie die Gaserleuchtung, so ist gewiß Alles besänftigt. Die Verfügung darüber habe ich schon aufgesetzt.

Quantus.

Es wird nicht hinreichen. Aber gut; gehen Sie den Rebellen entgegen, und werfen Sie ihnen die Verfügung an den Kopf. Sie, Herr Candidat — Sie sollen mein Schwiegersohn werden — treten Sie den Rebellen entgegen, und halten Sie ihnen eine Predigt: Ihr sollt unterthan seyn der Obrigkeit, auch wenn sie keine Gewalt über Euch hat. Du, meine Tochter, stürze Dich den Rebellen entgegen mit aufgelöstem Haare und todtenblassem Antlitz, und rühre sie durch Deine kindliche Verzweiflung. Ihr, Curtz, werft Euch in die Rebellen, schimpft und stoßt sie, daß sie ihre Wuth zuvor an Euch erschöpfen! (Er drängt sie Alle nach der Thüre.)

Alle.

Aber — — —

Quantus.

Fort! fort! fort! (Er drängt sie hinaus und schließt ab.)

Vierter Auftritt.

Quantus allein.

Quantus.

War ich denn von einem Kobold besessen? Warum fiel es mir nicht ein: unzeitige Vorsicht ist der Magnet, der das Unglück anzieht! Meine thörichte Furcht war der Kobold. Aber nun will ich mich fassen und ruhig überlegen. Was beginne ich? — Ja, ich lege mich ins Bett; da bin ich sicher: in eines Mädchens Schlafzimmer, an ein jungfräuliches Bett wagen sie sich nicht; die meisten sind Ehemänner und fürchten sich vor ihren Weibern. (Er geht an das Bett) Aber — sie werden mein Haus demoliren; sie werden mich mit demoliren. — Nein! ich muß fort. (Er nimmt hinter dem Vorhange einen Frauenüberrock und eine Haube hervor, zieht dann den Vorhang zu und verläßt das Bett) Ja, verkleidet will ich

suchen meinen Garten zu erreichen. (Während er die genannten Kleidungsstücke anlegt) O irdische Größe, warum begehren wir dich? Um mehr zu sorgen als die Kleinen, mehr zu fürchten als die Kleinen, mehr zu dulden als die Kleinen, (Er geht und öffnet das Fenster) und am Ende — (er sieht hinaus) zum Glück ist es nicht hoch — (hinaussteigend) und am Ende — wie der kleinste Kleine zu verschwinden. (Er verschwindet.)

Verwandlung.

Scene: Der Markt. Im Hintergrunde eine Pumpe, vor welcher zwei große Feuereimer auf Schleifen stehen. Nacht.

Fünfter Auftritt.

Schelle, unsichtbar in dem Eimer rechts. Ein Nachtwächter; dann Quantus; zuletzt Handwerksburschen.

Nachtwächter
(kommt von der Rechten und geht langsam vor).

Quantus
(kommt im Hintergrunde von der Linken).

Nachtwächter.

Hört, Ihr Herren und laßt Euch sagen —

Quantus

(kriecht, sobald er ihn hört, hinter den Feuereimer zur Linken).

Nachtwächter.

Die Glocke hat elfe geschlagen, und lobet Gott den Herrn! (Er geht dutend zur Linken ab.)

Quantus

(hervorkommend, doch am Feuereimer bleibend).

Der verfluchte Kerl wird die ganze Stadt aus den Federn blasen. Alles verschwört sich wider mich unglückliche Obrigkeit, sogar die Berufstreue. (Er will fort.)

(Man hört in der Ferne zur Rechten das Kranzlied aus dem Freischützen singen.)

Quantus.

Die Rebellen! Gerechter Gott! Wenn sie mich finden, bin ich verloren. Sie singen die Parisienne. Wo verstecke ich mich? (Er greift in den Eimer) Kein Wasser. (Indem er hinein steigt) Grundschlechte Polizei — aber Gott sey Dank dafür. (Er ist hineingestiegen und verschwindet.)

Handwerksburschen

(kommen von der Rechten und gehen das genannte Lied singend über die Bühne und zur Linken ab).

Schelle
(aus dem Eimer auftauchend).

Ach! wenn nur eine bekannte Seele vorbei ginge, die ich fragen könnte, ob ich Klingel oder Schelle bin.

Quantus
(der unterdessen auch langsam sich aufgerichtet).

Es war der Jungfernkranz, nicht die Parisienne. Ich will alles Singen auf den Straßen verbieten.

Schelle
(sich nach der Linken umsehend).

Teufel! da sehe ich etwas Weißes. (Er taucht schnell unter.)

Quantus
(der sich nach der Rechten umgesehen).

Himmel! da war eine Figur. (Er taucht ebenfalls schnell unter.)
(Nach einer kurzen Pause richten sie sich Beide wieder sehr langsam auf.)

Schelle.

Was sollte denn Weißes da seyn? Es ist wohl nur mein eigner Schatten gewesen.

Quantus.

Es war wohl nur Einbildung: denn die Figur schien mir einen Eselskopf zu haben.

Schelle.

Der Schatten ist vielleicht in der Nacht weiß, weil er am Tage schwarz ist.

Quantus.

Und wie käme ein Esel in den Feuereimer? (Sie strecken Beide den Arm gleichsam um zu untersuchen; ihre Hände begegnen sich; Beide stoßen einen unterdrückten Schrei aus, und tauchen schnell unter.)

Sechster Auftritt.

Quantus und Schelle in den Eimern. Schwarz, Haber und Gries, Rettig, Hering und andere Stadtverordneten und Bürger kommen, die meisten mit Handlaternen, von der Rechten. Später der Nachtwächter und andere Bürger.

Schwarz.

Ich denke, Ihr Herren, wir gehen jetzt zu Schellen; er wird wohl daheim seyn.

Hering.

Freilich: wo sollte denn ein honetter Mensch um die Zeit anders seyn, als daheim oder im Stockhause?

Schwarz.

Wir müssen doch hören, wie es zugegangen ist, daß ihn der Burgemeister hat einsetzen lassen.

Rettig.

Und wenn es nicht mit rechten Dingen zugegangen ist, so schicken wir eine Deputation an den Burgemeister.

Nachtwächter (von der Linken kommend).

Feuer! Feuer! Feuer!

Bürger (schreiend).

Feuer!

Schwarz.

Wo brennt es denn?

Nachtwächter.

Wo Feuer ist. (indem er zur Rechten abgeht) Feuer! Feuer!

Hering.

Meiner Seele! der Mensch hat Recht.

(Bürger mit Handfeuereimern kommen von der Linken, eilen zum Brunnen und pumpen Wasser ein. Die meisten der Anwesenden ziehen sich ebenfalls nach dem Brunnen hin; Andere eilen davon.)

Rettig (unterdessen).

Wir haben doch eine grundschlechte Polizei, daß es alle Nasenlang bei uns brennt.

Haber.

Ihr habt Unrecht, Gevatter: es kann doch nicht auf jedem Schornsteine ein Polizei-Commissär sitzen.

(Die Bürger das eingepumpte Wasser aus den kleinen Feuereimern in die großen gießend; Schelle und Quantus richten sich plötzlich und schreiend auf. Die Nahestehenden fahren erschrocken aus einander.)

Bürger.

Menschen!

Andere.

Gespenster!

Hering.

Herr Gott! das Wasser wird zu Menschen.

Nachtwächter (zurückkommend).

Es brennt nicht; es war blinder Lärm; ein altes Weib hat nur Zunder gebrannt.

(Die Rathsherren und Stadtverordneten haben sich unterdessen um den Feuereimer rechts gedrängt, und beleuchten Schellen mit ihren Laternen.)

Rathsherrn und Stadtverordnete.

Schelle!

Schelle.

Helft mir heraus, Freunde! ich bin naß wie eine gebadete Katze.

(Sie helfen ihm aus dem Eimer. Ein Paar Bürger thun

mit Quantus dasselbe, bleiben aber mit ihm im Hintergrunde, so daß er von den Vordern gedeckt und dem Auge des Zuschauers entzogen wird.)

Schwarz.

Um des Himmels willen, Schelle —

Schelle.

Schelle? O süße Musik vom Ufer — ich weiß nicht von welchem. O, Leute, Herren, Freunde! sagt mir, aber ohne Schmeichelei: bin ich wirklich Schelle.

Schwarz.

Was fällt Euch ein? Freilich seyd Ihr Schelle.

Haber und Gries.

Wirklich Schelle.

Schelle.

Wirklich der Stadtchirurgus Schelle? Der bekannte Benjamin Schelle vom Schinkenplatze?

Rettig und Hering.

Ihr seyd unser Schelle.

Schelle

Euer Schelle? O Gott ja, Euer Schelle, und Ihr meine Rettige und Heringe. Gott sey ewig gelobt, daß ich wieder Schelle bin, wieder mein

alter, lieber, treuer Freund! O ich möchte mir um den Hals fallen, wenn ich könnte, um meinen herzigen Schelle recht abzuküssen. Ich möchte Euch Allen um den Hals fallen. Kommt, umarmt mich! Seyd umschlungen Millionen!

(Alle drängen sich zu ihm, daß er in eine unbequeme Lage geräth.)

Schelle.

Halt, Millionen! mäßigt Eure stürmische Liebe! Eine Million Geld ist leichter zu ertragen, als eine Million Liebe.

Schwarz.

Aber sagt mir, Freund Schelle, warum Euch der Burgemeister ins Stockhaus —?

Schelle.

Da kommt Ihr auf den rechten Punkt. Warum? Weil er einen Haken auf mich hat der Gaserleuchtung wegen. Da komme ich denn heute früh in aller Unschuld zu ihm, und will ihm die Ehre erzeigen ihn persönlich zu rasiren; aber hast du ihn nicht gesehen, zieht er ein Schwert aus der Tasche so lang, und will mich todt stechen; da sage ich denn comme il Vous plait, behalten Sie Ihren Bart, und gehe gelassen meiner Wege. Wie ich nun schon im Dunkeln zu Leitgebeln kommen

will, um eine Flasche mit Euch auszustechen, packen mich vier baumstarke Lümmel und schleppen mich ins Stockhaus. Da sitze ich weiß Gott wie lange in einer Finsterniß, die man mit Händen greifen konnte. Kommt auf einmal ein verwünschter, junger Schwarzrock, sagt, ich stände an der Spitze einer Verschwörung.

Rathsherrn.

Was? eine Verschwörung?

Stadtverordnete.

In unserer frommen Stadt?

Schelle.

Ja stellt Euch vor! eine Verschwörung in Krähwinkel! Und was sagt er weiter? Ich wäre nicht Schelle, sondern der berühmte Musikus Klingel, und sollte in Ketten geschmiedet und eingemauert werden.

Bürger.

Ih verflucht!

Schelle.

Ja, es ist kein Hund; die Kette lag auch schon da. Indem wir nun noch über Klingel und Schelle sehr gelehrt mit einander streiten, kommen Euch wirklich Maurer, Schlosser, Zimmerleute,

Stockknechte, an die zwanzig Kerle, um mich abzuholen. Aber Ihr kennt meine Geistesgegenwart: ich ergreife einen Großvaterstuhl, schlage damit herum wie Simson mit dem Kinnbacken, schlage mich durch die dreißig Kerle durch, sprenge alle Thüren und laufe bis hierher. Keiner von den funfzig Kerlen hat das Herz mir zu folgen; wie ich das sehe, setze ich mich dort, um zu verschnaufen, auf den Feuereimer, da bin ich denn vor Müdigkeit eingeschlafen, und im Schlafe allmälig in den Eimer hineingesunken.

Rettig.

Das sind mir ja verfluchte Geschichten!

Stadtverordnete und Bürger.

Schändliche Geschichten!

Schelle.

Ja wohl: ich bin geschändet, in mir sind die Stadtverordneten geschändet, in den Stadtverordneten die ganze Stadt. Ich fordere Genugthuung und Rache.

Stadtverordnete und Bürger.

Rache! Rache!

Schelle.

Folgt mir, hochherzige Krähwinkler! Wir wollen dem Burgemeister —

Rettig.

Die Fenster einwerfen und das Haus niederreißen. Das ist jetzt volksthümlich.

Schelle.

Und die Quintessenz der Bewegung. Fort! fort!

Stadtverordnete und Bürger.

Vorwärts! vorwärts!

Schwarz.

Halt, liebe Herren und Freunde, halt! Um des Himmels willen keine Gewaltthätigkeit!

Haber.

Sage ich auch. Wir wollen den Burgemeister zur Rechenschaft ziehen; aber es muß Alles in der Ordnung geschehen.

Hering.

Ja wohl: ohne Ordnung geht Alles unordentlich zu, das hat mein seliger Vater schon bemerkt.

Schwarz.

Gewalt ist nicht das Mittel. Wenn der Burgemeister gethan hat, was Freund Schelle sagt, so ist er entweder ein Erztyrann, und dann muß er abgesetzt werden; oder er ist verrückt, und dann muß er kurirt werden.

Schelle.

Kurirt, das ist das Wahre, denn er ist offenbar verrückt. Ich will ihn kuriren, das soll meine Rache seyn, ich will feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln: ich will ihm zur Ader lassen, daß er an mich denken soll. Nein! lieber schröpfen: Schröpfen ist ein Radicalmittel bei Verrückten.

Stadtverordnete und Bürger.

Ja; schröpfen! schröpfen!

Schelle (zu einem Bürger).

Lauft zu mir nach Hause, Nachbar, und sagt meinem Gesellen, er soll alle Schröpfköpfe zusammen packen, die wir haben — es werden hundert und einer seyn — und soll sie zum Burgemeister bringen, oder aufs Rathhaus, oder wo wir sonst sind; er wird uns schon hören.

Bürger (geht zur Rechten ab).

Schelle.

Nun kommt, Freunde! Ihr sollt Zeugen seyn, wie ich den verrückten Quantus zur Vernunft schröpfen will.

Schwarz.

Freund Schelle, laßt es bis morgen.

Schelle.

Heute noch. Er hat mich nicht morgen beschimpft, sondern heute.

Stadtverordnete und Bürger.

Heute! Heute!

Schelle.

Recht. Heute noch bekommt er die Schröpfköpfe, hundert und ein Stück, weil er ein Männlein ist; wenn er ein Fräulein wäre, käme er mit ein und funfzig weg.

Nachtwächter und Bürger (im Hintergrunde).

Ach Herr Je! ach Herr Je!

Schelle und Schwarz.

Was gibt es?

Nachtwächter.

Die Weibsperson, die im Feuereimer gesteckt hat, ist der gestrenge Herr Burgemeister.

Alle.

Wa — as?

Quantus (der vorgeführt worden).

Ja, ich bin es, meine lieben, getreuen Krähwinkler, und ich bitte Euch, geht ruhig nach Hause; Euere Weiber erwarten Euch mit fürchterlicher Ungeduld. Morgen, oder wann es Euch gefällt, will

ich von Allem Rechenschaft geben; es soll Euch Alles klar werden; ich will Euch in allen Dingen zufrieden stellen.

Schelle.

Hört ihn nicht: er ist ja von Sinnen.

Quantus.

Glaubt ihm nicht: ich bin bei Sinnen wie irgend Einer.

Schelle.

Hahaha! Ein Consul in Weiberkleidern und bei Sinnen? Wer in einen Feuereimer kriecht, ist der nicht complett verrückt?

Stadtverordnete und Bürger.

Complett.

Schelle.

Aufs Rathhaus mit ihm!

Quantus.

Hört mich an!

Schelle.

Nichts! nichts! Fort aufs Rathhaus, da wollen wir ihn schröpfen.

Quantus.

Schelle, seyn Sie kein Unmensch!

Schelle.

Was Unmensch? Sie haben mein Blut gewollt; jetzt will ich Ihr Blut.

Stadtverordnete und Bürger.

Aufs Rathhaus!

Quantus.

Wenigstens in mein Haus, wo es bequemer ist.

Schelle.

Nichts da! aufs Rathhaus! er muß öffentlich geschröpft werden.

Rettig.

Oeffentlichkeit ist die Hauptsache.

Hering.

Es muß künftig Alles öffentlich geschehen, nichts mehr geheim.

Bürger.

Absolut Alles. Fort! fort! (Sie drängen nach dem Hintergrunde.)

Quantus.

Barmherzigkeit! Ich gebe ja Alles zu, Gaserleuchtung und Alles.

Schelle.

Vorwärts! vorwärts zum Schröpfen!

Bürger.

Zum Schröpfen!

Quantus.

Hülfe! Hülfe!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Sabine von Kaiser geführt, Flint und Till kommen von der Linken.

Sabine.

Meines Vaters Stimme!

Quantus.

Hilf, Sabina, hilf!

Flint.

Ei! hier geht es ja recht lustig zu! Hahaha!

Sabine.

Um Gott, meine Herren! was wollen Sie mit meinem Vater machen?

Schelle.

Madmoiselle! Wir bemühen uns, seine Wohlthäter zu werden: wir wollen ihn schröpfen, weil er intellectualiter krank ist, wie er durch seine Thaten sattsam bewiesen.

Sabine.

Ich weiß Alles, verehrter Herr Stadtchirurgus; und Sie haben Recht.

Quantus.

Was — Sabine?

Sabine.

Warum wollen wir es verhehlen, mein Vater, daß Sie wirklich einen Anfall hatten? Aber ich, meine Herren, ich war die einzige wiewohl unschuldige Ursache davon, denn ich hatte ihm Schinken mit Fettsäure zum Frühstück gegeben.

Bürger.

Das ist was Anderes.

Stadtverordnete.

Es ist nicht wahr.

Sabine.

Jetzt, nachdem er Medicin genommen, ist er wieder völlig hergestellt; und Sie werden doch dem Gesunden nicht anrechnen, was der Kranke gethan hat.

Quantus.

Das werden meine gefühlvollen Krähwinkler nicht.

Schelle.

Hergestellt? und die Weiberkleider? und der Feuereimer?

Till.

So pflegt der Herr zweimal wöchentlich in der Nacht auszugehen, um sich zu überzeugen, ob die Polizei ihre Pflicht thut.

Rathsherren.

Seht, das ist brav.

Stadtverordnete.

Finten! Finten!

Schelle.

Ich sage schröpfen.

Hering.

Ja, schröpfen, zur Sicherheit; es kann nicht schaden.

Till.

Der klarste Beweis von der Gesundheit des Herrn Burgemeisters ist diese Acte hier, (er zeigt eine Schrift) worin er Euch die Gaserleuchtung zugesteht.

Stadtverordnete und Bürger.

Haha! hoho!

Schelle.

Was Acte? Wir wollen Blut sehen.

Stadtverordnete.

Wir wollen die Acte.

Bürger.

Die Acte! die Acte!

Till.

Leuchtet ein Wenig; ich will sie vorlesen. (Er liest:) „Artikel I. Vom 1. October des laufenden Jahres „soll Krähwinkel wie andere berühmte Städte ver„mittelst Gas erleuchtet werden, so oft weder bei „Tage noch bei Nacht der Mond am Himmel steht.— „Artikel II. Das Licht dieser Gaserleuchtung soll „als Gemeingut aller Krähwinkler betrachtet wer„den, ohne Unterschied des Ranges und Standes."

Bürger.

Hört! Hört!

Till (lesend).

„Artikel III. Es soll daher jedem Krähwink„ler frei stehen, bei diesem Lichte in jeder beliebigen „Stellung zu sehen und zu machen, was ihm ge„fällt und nicht polizeiwidrig ist; dasselbe zu be„nutzen wie es ihm gut dünkt, es z. B. durch „Offenlassen der Thüren und Fensterladen in seine

„Wohnung zu leiten, es in seine Laterne einzu„fangen und sich damit zu leuchten u. s. w."

Hering.

Unschätzbare Freiheit!

Bürger.

Unschätzbar!

Till (lesend).

„Artikel IV. Die Kosten dieser Erleuchtung „trägt zur Hälfte die Kämmerei.

Bürger.

Hört! hört!

Till.

„Die andere Hälfte wird von der Bürger„schaft aufgebracht. (Die Bürger murren) Zu diesem „Behufe wird eine neue Abgabe aufgelegt werden „unter dem Namen einer Augensteuer." (Stärkeres Murren) Täuscht mich mein Ohr nicht, so höre ich murren. Sollten die hochgesinnten Krähwinkler sich weigern, für Freiheit und Aufklärung einige Kreuzer auszugeben?

Rettig (gegen die Bürger).

Still da! Ihr seyd hochgesinnt und zahlt!

Till.

„Artikel V. Diese Steuer beträgt für jeden

„Kopf monatlich einen Batzen. Kinder, Dienst„boten und Einäugige zahlen die Hälfte. Artikel VI. „Blinde können von dieser Augensteuer nicht aus„geschlossen werden, weil es doch lediglich an ih„nen liegt, wenn sie von dem Lichte keinen Ge„brauch machen; und da sich nicht bestimmen „läßt, ob sie, wenn sie nicht blind wären, einäugig „oder zweiäugig seyn würden, so zahlen sie die „ganze Steuer. Artikel VII. Ob Eigenthümer „von Hunden und anderen Thieren auch für diese „die Augensteuer entrichten sollen, darüber wird „eine Commission des Magistrates mit den Stadt„verordneten drei Monate lang unterhandeln. „Katzen sind auf jeden Fall frei, weil sie bekannt„lich im Finstern sehen.“ Das ist die Charte. —

Quantus

(dem Sabine die Frauenkleider abgenommen).

Die ich Euch octroyire.

Stadtverordnete.

Was? Octroyiren? Wir wollen nichts Octroyirtes.

Bürger.

Nichts Octroyirtes!

Quantus.

Nein! nein! Ich versprach mich nur; ich

wollte sagen: die Charte, die Euch vom Anfang der Welt her gehört hat.

Alle.

So ist es recht.

Schelle.

Ich sage, nein. Das Sperrgeld muß wenigstens auch noch abgeschafft werden.

Quantus (für sich).

O verwünscht! ein saurer Apfel!

Alle.

Ja, weg mit dem Sperrgelde!

Quantus (für sich).

Beiß, Quantus, beiß!

Schelle.

Und der alte Bürgersteig muß hergestellt, das Trottoir weggerissen werden.

Stadtverordnete und Bürger.

Weg mit dem Trottoir!

Flint.

Das Alles hat der Herr Burgemeister schon in seinem stadtväterlichen Herzen beschlossen.

Quantus (für sich).

O Tag des Jammers!

Flint.

Also künftig Gaserleuchtung, kein Sperrgeld mehr, und wieder der gute alte Bürgersteig.

Stadtverordn'ete.

O großer Tag!

Bürger.

O Tag der Freiheit!

Rettig.

Man muß mit allen Glocken läuten.

Hering.

Mit mehrern, Gevatter, mit mehrern.

Bürger.

Vivat der Burgemeister!

Stadtverordnete.

Vivat Schelle!

Schelle.

Ja, vivat! Aber das ist unmöglich bei meinem hundsföttischen Schicksale, das mich in jede Teufelei verwickelt, wenn sie auch hundert Meilen von hier geschieht. Soll ich also hier weiter leben, so muß ich mir ein Privilegium ausbitten.

Alle.

Nun? nun?

Schelle.

Was auch geschehen, was ich auch sagen oder thun, was man auch von mir sehen, hören, riechen, schmecken oder fühlen mag, ich muß immer und ohne weitere Untersuchung für unschuldig gehalten werden, und unangetastet bleiben; kurz, meine Person muß unverletzlich seyn.

Quantus.

Das ist gegen alle Gesetze.

Bürger.

Nichts von Privilegien! Wir leiden keine Privilegien.

Schelle.

So? Nun dann will ich mich selbst privilegiren. Ich lege mein Amt nieder, und verlasse auf immer Krähwinkel und mein undankbares Vaterland. Ich will mir einen Winkel der Erde suchen, wo kein Schicksal weht, und ich meine mühselige, aber ich darf wohl sagen, glänzende Laufbahn (seine Stimme wird weinerlich) in Ruhe beschließen kann.

Till.

Recht, Schelle; Ihr sagt wie der große Scipio: **Ingrata patria, non habebis ossa mea.**

Schelle (weinend).

Non (mit dem Tone auf der ersten Sylbe) **hábebis.**

Kaiser (sich die Ohren zuhaltend).

Habébis.

Flint.

Hahaha!

(Der Vorhang fällt.)









